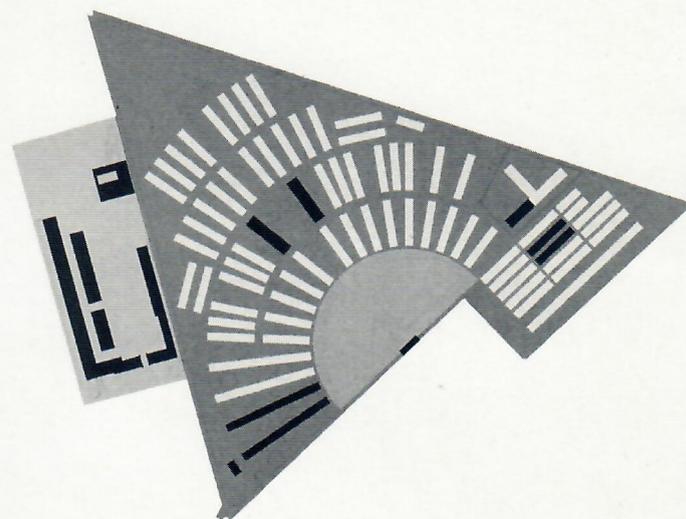


# J a h r e s b e r i c h t



Stiftung  
Brandenburgische  
Gedenkstätten

1 9 9 8

**Jahresbericht  
der  
Stiftung  
Brandenburgische  
Gedenkstätten**

**1998**

## Impressum

**Herausgeber**  
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten  
Heinrich-Grüber-Platz  
16515 Oranienburg  
Telefon 03301 / 81 09 21

Redaktion  
Dr. Horst Seferens

**Bildnachweis**  
Büro Merz (Titel, 12, 13, 14);  
Burger+Tischer, Philipp Oswald (8, 9, 10, 11);  
Hajo Eckert (15, 16, 18, 19, 20, 21, 25, 28, 30,  
36, 37, 45, 53, 62, 72, 74, 76);  
Gries (26);  
Kießling (58);  
Meyer, MGR/StBG (46, 47);  
MGR/StBG (49, 51, 55);  
Pawelke, StBG (43, 44)  
Post (40)

Layout & Satz  
Mahlke Grafik, Büro für Grafik Design  
Oranienburger Straße 172  
13437 Berlin

**Gesamtherstellung**  
Druckerei Conrad GmbH  
Oranienburger Straße 172  
13437 Berlin

**Titel**  
Entwurf ehemaliges Frauen-KZ Ravensbrück (Burger+Tischer, Philipp Oswald),  
Entwurf Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen (H G Merz)

<b>Vorwort</b>	4
<b>Wettbewerbsergebnisse</b>	7
Internationaler Landschaftsplanerischer Ideenwettbewerb „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“	8
Realisierungswettbewerb „Zentraler Gedenkort ‘Station Z’ mit Einbindung des ‘Industriehofes’ in der Gedenkstätte Sachsenhausen“	12
<b>Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen</b>	15
1. Ausstellungen	15
2. Veranstaltungen	18
3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	23
4. Wissenschaftliche Dienste	27
5. Museologische Dienste	32
6. Bau- und Sanierungsmaßnahmen	35
7. Projektgruppe Speziallager Nr. 7 (1) des NKWD 1945-1950	38
<b>Museum des Todesmarsches</b>	40
<b>Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.</b>	42
<b>Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück</b>	43
1. Ausstellungen	43
2. Veranstaltungen	45
3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	46
4. Forschung	50
5. Museologische Dienste	52
6. Bau- und Sanierungsmaßnahmen	55
<b>Dokumentationsstelle Brandenburg</b>	57
1. Ausstellungen	57
2. Veranstaltungen	57
3. Besucherbetreuung	59
4. Forschung	59
<b>Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten</b>	60
1. Gremien	60
2. Haushalt und Verwaltung	66
3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	72
4. Besucherzahlen	77
<b>Die Stiftung im Spiegel der Presse</b>	78
<b>Anhang</b>	108
Öffnungszeiten und Ausstellungen	108
Organigramme	110

## Vorwort

Im Jahre 1998 konnte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auf eine fünfjährige Tätigkeit seit ihrer Gründung zurückblicken. Auch wenn die teilweise turbulent verlaufenen Diskussionsprozesse, die der Errichtung der Stiftung vorangingen, im Laufe der Jahre immer mehr einer sachlichen, argumentativ geprägten Arbeitsatmosphäre gewichen sind, so waren die Mitarbeiter der Stiftung andererseits bemüht, sich vor allzu viel Routine im Gedenken zu hüten. Die Veranstaltungen zum fünfzigsten Jahrestag der Befreiung der Häftlinge der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen sowie des Zuchthauses Brandenburg 1995 fanden demgegenüber, wie viele Zuschriften der Gäste nachträglich bestätigten, in einem von Trauer und Wiedersehensfreude, leidvoller Erinnerung und toleranter Menschlichkeit gleichermaßen geprägten Klima gemeinsamer Gespräche und Begegnungen statt. Trotzdem erforderten die schon von der Expertenkommission 1992 ausgesprochenen Empfehlungen zur Neukonzeption der Gedenkstätten eine vielfach neu zu erlernende Professionalität. Dies gilt sowohl für den Bereich der historischen Forschung und der Sammlung von Archivalien und Sachzeugnissen als auch für die didaktische Vermittlung im Rahmen der Gedenkstättenpädagogik und bei Ausstellungen. Der von den meisten Gedenkstätten inzwischen angestrebte Transformationsprozeß, bei dem sich die Gedenkstätten neben ihrer Bedeutung als Friedhöfe, als Gedenk- und als Lernorte auch zu zeithistorischen Museen entwickeln, erfordert erhebliche Anstrengungen.

Vor allem aber die vor Gründung der Stiftung weitgehend übersehene und selbst in den Empfehlungen der Expertenkommission kaum erwähnten umfangreichen Sanierungsaufgaben an den baulichen Relikten und Zeugnissen in den Gedenkstätten stellte die Stiftung - auch infolge einer Vergrößerung der Gedenkstättenareale insbesondere in Ravensbrück - vor völlig neue Aufgaben, wie sie selbst im internationalen Vergleich unbekannt sind. Dies erforderte von den Mitarbeitern in den Gedenkstätten die schnelle Aneignung eines im hohen Grade spezialisierten Wissens über Fragen des Denkmalschutzes, der Architektur und des Bauwesens. Fragen, für deren Beantwortung weder Historiker noch Museologen noch allgemeine Verwaltungsmitarbeiter ausgebildet sind. Die bisher außerordentlich gute und fruchtbare Kooperation mit der staatlichen Bauverwaltung, die von der Landesregierung im Zuge einer Verwaltungsvereinbarung mit der Durchführung von Bauaufgaben beauftragt wurde, sowie der bereitwillig erteilte Rat von Experten aus dem Bereich von Architektur, Kunst und Landschaftsbau erleichterten es der Stiftung, diese in ihren unterschiedlichen Facetten außerordentlich aufwendigen Aufgaben zu erfüllen. In den fünf Jahren ihres Bestehens investierte die Gedenkstättenstiftung knapp 21 Mio. DM in die Erhaltung und Sanierung von Gebäuden und Liegenschaften. Davon entfielen rund 11,8 Mio. DM auf die Gedenkstätte Sachsenhausen und rund 9,2 Mio. DM auf die Gedenkstätte Ravensbrück. Es galt zunächst vor allem die in ihrer Substanz akut bedrohten Relikte vor weiterem Verfall zu schützen. Dazu waren in großem Stil Planungen für die Gesamtheit der Gebäude und Flächen zu erarbeiten, die sich auf über 20 ha (Sachsenhausen) bzw. 5 ha (Ravensbrück) Gelände erstrecken. Diese fanden mit den im Laufe des Jahres entschiedenen Architektenwettbewerben in Ravensbrück und in Sachsenhausen ihren vorläufigen Abschluß.

Infolge einer jahrelangen Vernachlässigung selbst der elementarsten Erhaltungsmaßnahmen durch die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR mußten zunächst Trümmer und Schutt beseitigt, Keller trocken gelegt und Dächer neu gedeckt werden. Die zum Teil noch aus den dreißiger Jahren stammende, von den Häftlingen erbaute Infrastruktur mußte erneuert werden, bevor mit der eigentlichen Gebäudesanierung begonnen werden konnte. Aus diesem Grunde war von den Baumaßnahmen, sobald die Bagger erst wieder abgerückt und die Gerüste gefallen waren, für den normalen Besucher der Gedenkstätten wenig zu sehen. Dies gilt um so mehr, da bei den großen Gedenkstättenbauwerken der DDR wie der sogenannten Kreuzmauer um den Appellplatz und der durch ein monumentales Dach überwölbten „Station Z“ in Sachsenhausen Bauzäune und Warnschilder wohl noch länger das Bild bestimmen werden - ein in der Presse immer wieder gerne verwendetes Motiv bei der Berichterstattung über die Gedenkstätten.

Die brandenburgische Gedenkstättenstiftung ist in Deutschland die größte ihrer Art, was vor allem der Tatsache geschuldet ist, daß in keinem anderen Bundesland zwei bedeutende und international bekannte KZ-Gedenkstätten existieren. Schließt man das „Museum zur Geschichte

der Todesmärsche im Belower Wald“ mit ein, so sind vier Gedenkstätten unter einem Dach vereinigt. Zwischen Januar 1993 und Januar 1997 wurden in den Einrichtungen 35 Dauer- und Wechsellausstellungen gezeigt und über 150 Gedenkveranstaltungen, Lesungen, Vorträge, Diskussionen, Film- und Theateraufführungen durchgeführt. Außerdem fanden 40 wissenschaftliche Tagungen und Seminare, 45 Workcamps und Projektwochen sowie tausende von Führungen statt. Mit diesen Zahlenangaben soll keiner „Tonnenideologie“ gehuldigt werden. Doch hat die Öffentlichkeit das Recht zu erfahren, was mit den nicht unerheblichen Finanzmitteln der Stiftung, größtenteils aus den Steuermitteln der Bürgerinnen und Bürger stammend, geschehen ist - zumal in einem Tätigkeitsbericht. Zusammen mit der Stiftung „Schlösser und Gärten“ sind die brandenburgischen Gedenkstätten damit einer der wichtigsten Kulturträger des Landes Brandenburg und einer der größten Anziehungspunkte für Menschen aus dem In- und Ausland. Fast zwei Millionen Besucher besichtigten in diesen fünf Jahren die im Wandel begriffenen, in vielem noch unfertigen Gedenkstätten der Stiftung.

Was sind das für Menschen, die diese Orte des Terrors aufsuchen? Eine an wissenschaftlichen Standards orientierte Besucherforschung in der Gedenkstätte Sachsenhausen ergab ein überraschendes Bild: Etwa zwei Drittel der Besucher waren Einzelbesucher oder kamen in kleinen Gruppen, zumeist in ihrer Freizeit, in die nur acht Kilometer vor den Toren Berlins aber fast eine Stunde Fahrzeit von der Mitte der Bundeshauptstadt entfernt gelegene Gedenkstätte. Die nicht selten anzutreffende Vorstellung, wonach Gruppen von Jugendlichen - vielleicht sogar durch ihre Lehrerinnen und Lehrer zur Besichtigung verpflichtet - das Gros der Besucher stellen, gehört zumindest in Sachsenhausen inzwischen ins Reich der Legenden. Der durchschnittliche Gedenkstättenbesucher unterscheidet sich vielmehr im Hinblick auf Alter und Ausbildung kaum von dem durchschnittlichen Museums- und Ausstellungsbesucher. Höhere Bildung und historisches Interesse charakterisieren seine Erwartungshaltung gegenüber den historischen Relikten und Museen. In den Debatten um das Holocaust-Mahnmal in Berlin haben manche Diskutanten Vorteile für die derzeitige dezentrale Erinnerungskultur darin gesehen, daß insbesondere den Gedenkstätten in Berlin und im Umland neue Besucherinnen und Besucher zugeführt werden könnten. Derzeit jedoch können die meisten Gedenkstätten in der Bundesrepublik über mangelnde Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit nicht klagen. Es stellt sich ihnen eher im Gegenteil die Frage, inwieweit angesichts des Ansturms Hunderttausender das Konzept des „Lernortes“, als der sich auch die in der Stiftung zusammengeschlossenen Einrichtungen verstehen, im Zeichen von Personalknappheit und der aus den Engpässen resultierenden Kurzatmigkeit aufrechterhalten werden kann. Der „Lernort“ zielt auf den interessierten Besucher ab, der sich durch die vielfältigen Veranstaltungs- und Präsentationsformen kontinuierlich angesprochen fühlt. Gedenkstätten müssen darauf hinwirken, sich einen solchen festen Publikumsstamm zu schaffen. Politische Bildung als Lernziel droht ansonsten zwischen die Scheren eines erfreulicherweise außerordentlich zunehmenden öffentlichen Interesses einerseits und der langfristigen Zielen verpflichteten, Kapazitätsgrenzen unterworfenen Veranstaltungsplanung andererseits zu geraten.

Der vorliegende Jahresbericht 1998 dokumentiert erneut die große Bandbreite und die Fülle der Aktivitäten der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung, in den verschiedenen Gedenkstätten ebenso wie in der Geschäftsstelle, möchte ich dafür erneut ganz herzlich danken. Es ist für sie nicht immer einfach, die Ansprüche an reibungslos funktionierende Einrichtungen zu erfüllen und gleichzeitig den in allen Bereichen ihrer Tätigkeit erforderlichen Wandel mitzuvollziehen und voranzubringen. Im neunten Jahr nach der Wiedervereinigung läßt die Geduld der Besucher und der Öffentlichkeit gegenüber den notwendigen Einschränkungen, die der Prozeß der Neukonzeption und Sanierung mit sich bringt, immer mehr nach. Wie fern die Zeit vor dem Epochenbruch von 1989 gerade jüngeren Menschen bereits ist, erkennt man daran, daß im „Museum Baracke 38“ in Sachsenhausen kürzlich auf Wunsch der Besucherbetreuung das Kürzel „DDR“ auf einer Texttafel ausgeschrieben und erklärt werden mußte, da immer mehr junge Besucher das einmal politisch heftig umkämpfte Kürzel nicht mehr verstanden. Die immer deutlicher zu spürende Ungeduld wird nicht nur mit zeitlichem Abstand immer mehr wachsen. Die stets lauter werdenden Unmutsäußerungen von Politikern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie die

wachsende Zahl von Medienberichten über den auch nach einem Jahrzehnt noch nicht abgeschlossenen Sanierungs- und Transformationsprozeß werden wohl auch vor dem Hintergrund des Regierungsumzuges nach Berlin nicht weniger werden.

Diesem zweifachen Erwartungsdruck auf lange Sicht gerecht zu werden, erfordert von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung nicht nur Weitsicht und Zähigkeit, sondern auch ein erhebliches, weit über das zu erwartende Maß hinausgehendes persönliches Engagement für die Zwecke der Stiftung. Die ehrenamtliche Mitarbeit von vielen - sei es durch die Beratung in den Gremien der Stiftung, durch vielfältige Unterstützung in den Sammlungen oder in Projekten oder durch die aktive Mitgliedschaft in den Fördervereinen der Gedenkstätten -, vor allem aber der überwiegend positive Zuspruch vieler Überlebenden der Lager und ihrer Angehörigen hilft, diese Lasten zu tragen. Ihnen allen will die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten dafür Dank sagen. Am Ende des Vorwortes soll auch in diesem Jahr der Dank an die beiden wichtigsten Mittelgeber der Stiftung, an die Bundesregierung sowie an die brandenburgische Landesregierung, stehen, die je zur Hälfte den Stiftungshaushalt durch ihre Zuwendungen bestreiten. Dabei soll unser Dank nicht nur den erheblichen finanziellen Aufwendungen gelten, sondern vor allem auch der guten Zusammenarbeit, die ganz überwiegend in einer angenehmen, von Verständnis und Hilfsbereitschaft bestimmten Arbeitsatmosphäre stattfand.

Oranienburg im September 1999

*Dr. Günter Morsch*  
*Stiftungsdirektor*

# Wettbewerbsergebnisse

## Die preisgekrönten Entwürfe zweier Wettbewerbe für die Neugestaltung der Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen eröffnen neue Wege der Gedenkstättenarbeit

Gut fünf Jahre nach Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nimmt die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätten in Brandenburg, die die Stiftung in einem desolaten Zustand von der DDR übernommen hatte, deutliche Konturen an. Seit 1993 konnten zahlreiche Baumaßnahmen durchgeführt werden, erinnert sei an die Sanierung der „Tragenden“, die Restaurierung des Obelisken, den Neubau einer Energiezentrale in Sachsenhausen und die Sanierung der Kommandantur in Ravensbrück. 1996 haben die Mittelgeber der Stiftung, das Land Brandenburg und der Bund, für die Sanierung der authentischen Orte zusammen 30 Mio. DM zugesagt, die über einen Zeitraum von zehn Jahren gestreckt werden. Die Gremien der Stiftung haben daraufhin in einem Rahmeninvestitionsplan (RIP) die Sanierungsprojekte und die Reihenfolge ihrer Verwirklichung festgelegt. Im November 1997 wurde mit der Eröffnung des neuen „Museums Baracke 38“, mit der Dauerausstellung zur Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen, ein großer Schritt bei der Umsetzung des dezentralen Konzepts zur Neugestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen nach vorne getan. Im April 2000 wird eine Ausstellung über den Häftlingsalltag in der ebenfalls sanierten Baracke 39 folgen.

1998 konnten sowohl in der Gedenkstätte Sachsenhausen wie auch in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück die Instandsetzungsarbeiten fortgesetzt und neue Maßnahmen begonnen werden. Die Bauinvestitionen aus dem Stiftungshaushalt konnten gegenüber dem Vorjahr um 43 Prozent gesteigert werden und betragen 1998 insgesamt 4,56 Mio. DM. In Sachsenhausen wurden 1998 die Sanierungsarbeiten an den beiden Baracken des Krankenreviers fortgesetzt, die durch die Freilegung verschütteter Spuren und vorsichtigen Rückbaus wieder in ihrer ursprünglichen Funktion erfahrbar werden. Im Jahr 2002 soll hier eine Ausstellung über die Geschichte des Krankenreviers im KZ Sachsenhausen eröffnet werden.

Mit einer wichtigen Baumaßnahme wurde in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im September 1998 begonnen, und zwar mit der bestandssichernden Sanierung der sg. Schneiderei. Die acht Fabrikhallen im Industriebhof des ehemaligen Frauen-KZ stellen ein einzigartiges Dokument zum Thema Zwangsarbeit im Konzentrationslager dar und sollen in Zukunft für Ausstellungszwecke genutzt werden.

Von besonderer Bedeutung für das zukünftige Erscheinungsbild der Gedenkstätten sind jedoch zwei architektonische und landschaftsplanerische Gestaltungswettbewerbe, die 1998 in Ravensbrück und in Sachsenhausen durchgeführt und entschieden wurden. In beiden Wettbewerbsverfahren ging es um Entwürfe für die Neugestaltung der Gesamtfläche des ehemaligen Konzentrationslagers (Ravensbrück) bzw. bedeutender Teilbereiche (Sachsenhausen). Dabei sollten verschüttete Spuren wieder freigelegt und authentische Relikte erhalten werden, um die Topographien der Lagerkomplexe wieder sichtbar und damit anhand der Sachzeugen das System des NS-Terrors einem rationalen Verständnis zugänglich zu machen. Die Realisierung der preisgekrönten Entwürfe beider Wettbewerbe wird das Erscheinungsbild der Gedenkstätten nachhaltig verändern, da sie auch den Aspekt der „Täter“-Geschichte stärker ins Blickfeld rücken. Sie sind Marksteine eines „Paradigmenwechsels“, bei dem die Gedenkstätten sich zu zeithistorischen Museen wandeln, zu aktiven Denk- und Lernorten, von denen wichtige Impulse für eine demokratische und tolerante Gesellschaft ausgehen.

### Internationaler Landschaftsplanerischer Ideenwettbewerb „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“

Im Juli 1997 hat die Stadt Fürstenberg/Havel - gefördert durch das Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg - einen Internationalen Landschaftsplanerischen Ideenwettbewerb „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“ ausgelobt, der von dem Leitgedanken bestimmt war, die gesamte Topographie des ehemaligen Konzentrationslagers nach Überformung und Verfall wieder lesbar zu machen. Dieser Wettbewerb eröffnet nicht nur große Chancen bei der Neukonzeption und Weiterentwicklung der Gedenkstätte und ihres Umfeldes. Er schafft auch Möglichkeiten für eine räumliche Anbindung der Gedenkstätte an die Stadt Fürstenberg und ihre Integration in das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt, so daß Konflikte wie der um die Errichtung eines Supermarktes am Rande der Gedenkstätte 1991 in Zukunft vermieden werden können.

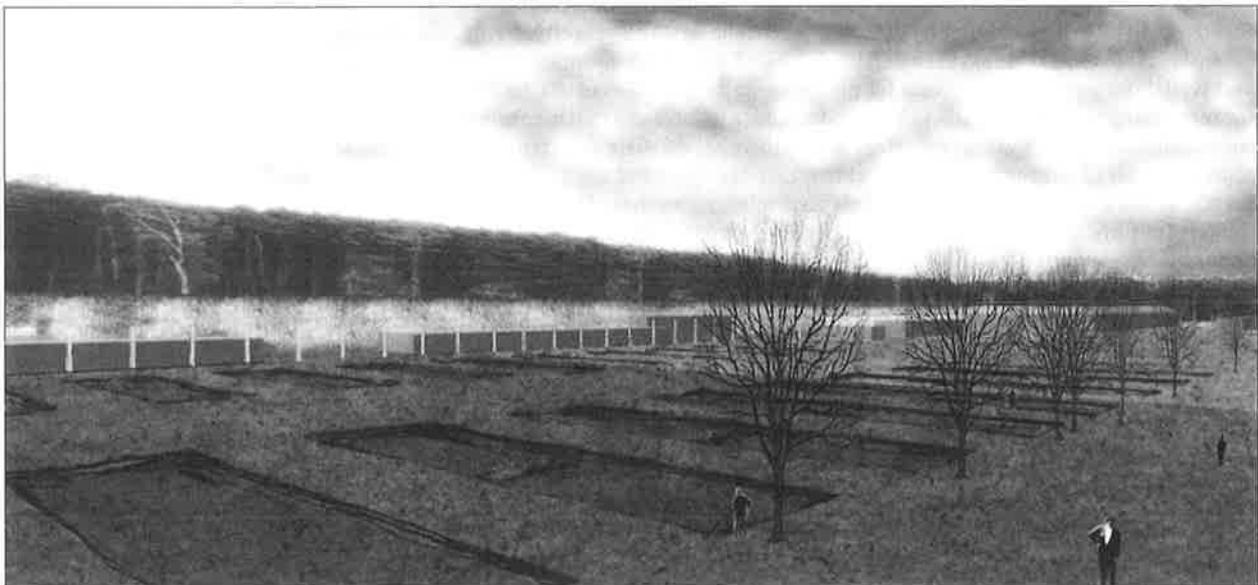
Das Preisgericht unter Vorsitz von Frau Prof. Donata Valentien, das am 9. und 10. Januar 1998 in Berlin tagte, zeichnete die Arbeit von Stefan Tischer + Susanne Burger und Philipp Oswalt (Berlin) mit dem 1. Preis aus.

Bis 1994 waren von dem ca. 170 Hektar großen Gelände des ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück lediglich der 3,5 Hektar umfassende Bereich der Mahn- und Gedenkstätte für die Öffentlichkeit zugänglich. Die übrigen Bereiche wurden seit 1945 durch die sowjetischen Streitkräfte militärisch genutzt. Nach dem Abzug der GUS-Truppen 1993 wurde das engere Lagergelände innerhalb der historischen Lagermauer mit dem Bereich der Häftlingsunterkünfte und dem Industriebestandteil der Mahn- und Gedenkstätte. Nach dem Ende der militärischen Nutzung rückten auch die Flächen außerhalb der Lagermauer wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Hier befanden sich vor allem ein Rüstungswerk der Firma Siemens, wo KZ-Häftlinge Zwangsarbeit leisten mußten, sowie das Jugend-Konzentrationslager Uckermark, wo zwischen 1942 und 1945 etwa 1.000 weibliche Jugendliche inhaftiert waren.

Das wichtigste Wettbewerbsziel bestand darin, die verschiedenen organisatorischen und funktionalen Bereiche des Konzentrationslagers wieder sichtbar und anhand der originalen Relikte „das Gesamtsystem des ehemaligen Konzentrationslagers Ravensbrück an den authentischen Orten erfahrbar zu machen“ (Ausschreibung). Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Gedenkstättenarbeit, die bisher sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik auf die ehemaligen Häftlinge und die unmittelbar mit ihrem Schicksal verbundenen Zeugnisse konzentriert war.

*„Bis in die jüngste Zeit weitgehend ausgeblendet blieben jedoch in Ost und West die vielfältigen Verflechtungen des Konzentrationslagers und die jeweiligen sich ergänzenden Bereiche, die das KZ-*

Abbildung:  
Standort der  
Häftlingsbaracken  
(Simulation)





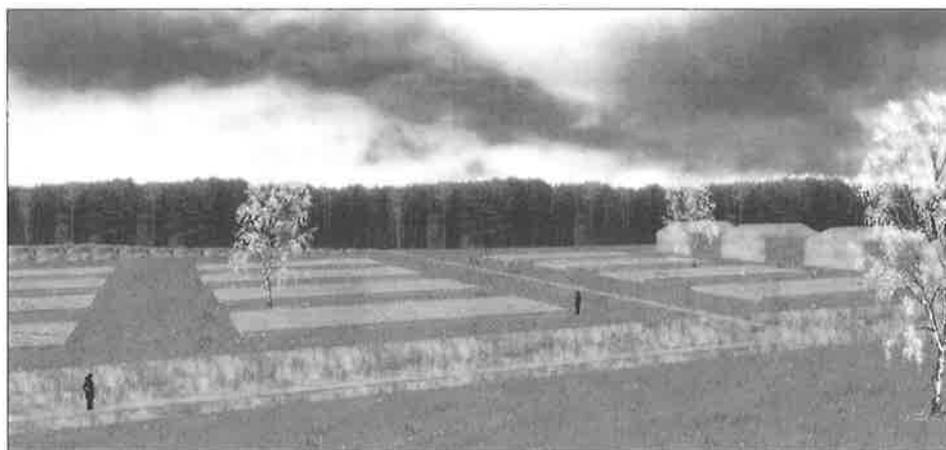
System definierten: Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge im Stammlager oder in den Außenlagern vor allem für die Rüstungsindustrie, SS-Kommandantur, SS-Wohnsiedlungen und Truppenlager, Verhörzentralen, Experimentiergüter der SS, Gewerbe- und Versorgungsbeziehungen mit der Stadt und dem Umland, Infrastruktur des Lagers mit Bahntrassen, Kriegswirtschafts- und Beutegutlager und viele andere Bereiche und Sondereinrichtungen trugen zum 'Funktionieren' des Lagers bei. Die entsprechenden Baulichkeiten wurden in Ost und West nach dem Krieg meist umgenutzt oder abgeräumt; erst Jahrzehnte später lenkten Bürgerinitiativen den Blick der Öffentlichkeit auf diese vielfach vergessenen Areale.

Die fast ein halbes Jahrhundert währende Nutzung der diversen Ravensbrücker Lagerbereiche durch die Rote Armee bewirkte zum einen eine teilweise Überbauung, zum anderen jedoch eine - in der Regel ungeplante - Bewahrung vieler Gebäude, Relikte und Spuren (...). Ein Rundgang durch diese von der Armee freigeräumten Bereiche läßt die Gesamtdimensionen, die Verflechtungen und die örtlichen und funktionalen Besonderheiten des Konzentrationslagers deutlich werden. Intensiver als jede Dokumentationsausstellung könnte ein solcher von Informationen begleiteter Rundgang dem Besucher wesentliche Grundlagen der NS-Geschichte vermitteln, vorausgesetzt, die spezifischen Situationen der Zwangsarbeits- und Lagerhallen, Gebäude-, Keller- und Fundamentreste, Wegführungen, Plätze, Mauern, Infrastrukturanlagen, Zäune, ehemaligen Folter- und Mordstätten und Gräberareale wären auf eine Weise kenntlich gemacht, die die physischen Reste bewahrt oder wieder sichtbar werden läßt und sie im Gesamtzusammenhang deutet.“ (Ausschreibung)

Da der historische Ort unter Verzicht auf Rekonstruktionen wieder lesbar gemacht werden sollte, ging es in diesem Wettbewerb „weder um großmaßstäbliche Neubauten noch um die visuelle Vereinheitlichung der Bauten, Relikte und Spuren. Gewünscht ist nicht die Überformung bzw. Überdeckung der historischen Substanz durch neuerdachte Superstrukturen, sondern die Sichtbarmachung der im Laufe der Jahrzehnte im wörtlichen oder im übertragenen Sinne verschütteten historischen Merkmale und Bezüge. Hinter dieser Zielvorstellung steht die Einsicht, daß der Gedenk-Ort Ravensbrück aufgrund seiner besonderen Entwicklung nach 1945 in einzigartiger Weise die Chance bietet, das KZ-System in seiner Gesamtheit und in seinen Verflechtungen und Wechselwirkungen an den authentischen Orten erfahrbar zu machen.“ (Ausschreibung)

Der preisgekrönte Entwurf der Landschaftsarchitekten Stefan Tischer und Susanne Burger sowie des Architekten Philipp Oswalt sieht vor, die verschiedenen Bereiche des Konzentrationslagers durch unterschiedliche Bodengestaltungen zu kennzeichnen, Fundamentreste freizulegen und ein Wegesystem mit Informationselementen anzulegen. Im einzelnen beschreibt der Entwurf für den zentralen Lagerbereich eine Art „work in progress“, wobei Jugendworkcamps in die Umsetzung miteinbezogen werden können. Die Fundamente der Baracken sollen freigelegt werden, so daß an ihren Standorten Vertiefungen entstehen. Von einem großen Schlackenberg, der zu Beginn am Ort der ehemaligen Kohlenhalde aufgeschüttet wird, werden die übrigen Flächen mit schwarzer Schlacke bedeckt.

Abbildung:  
Ehemaliges  
Jugend-KZ Uckermark/  
Vernichtungslager  
(Simulation)



*„Durch die Grabungsarbeiten entsteht somit nach und nach ein Bodenrelief, das den Lagergrundriß nachzeichnet und eventuell noch vorhandene Bebauungsreste freilegt. Mit dem Fortschreiten der Grabungsarbeiten schrumpft der Schlackenberg, bis er bei deren Abschluß ganz verschwunden ist. Da die Arbeiten voraussichtlich viele Jahre in Anspruch nehmen werden, bringt die Visualisierung des Prozesses die Unabgeschlossenheit der Erinnerungsarbeit zum Ausdruck.“ (Erläuterungsbericht)*

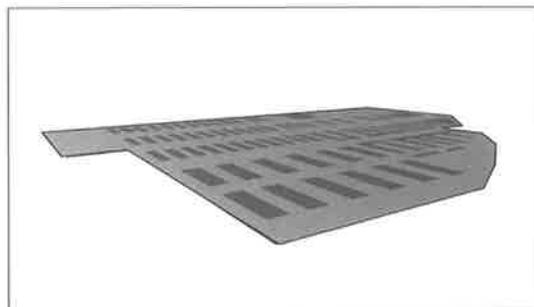
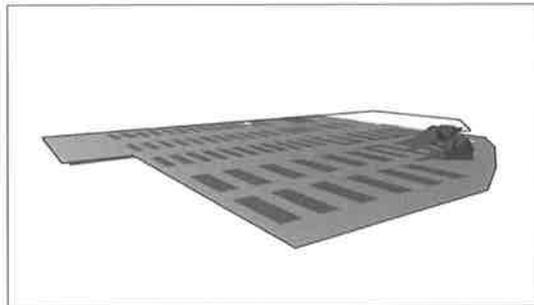
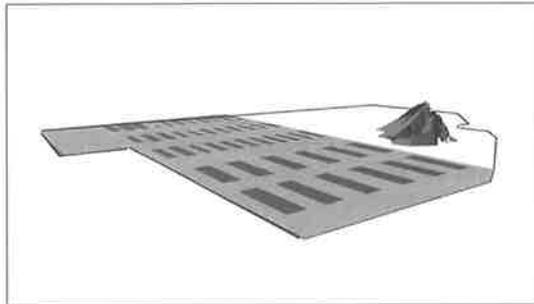
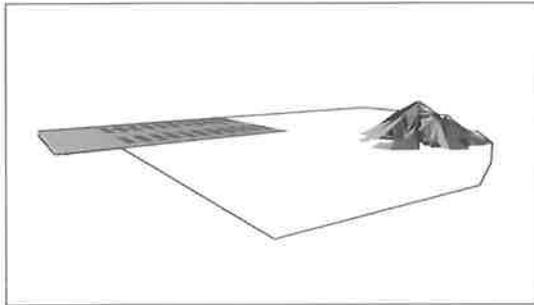
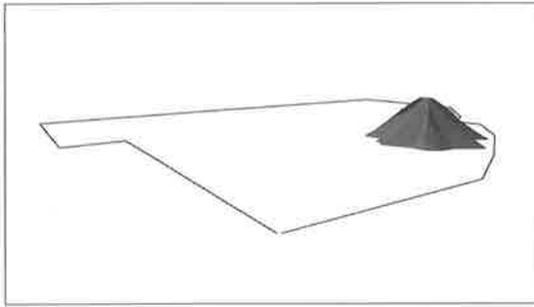
Im Bereich der Siemens-Werkstätten sollen die gut erhaltenen Strukturen der 20 Werkshallen und Wege gesichert und von Bewuchs befreit werden. Auf dem ehemaligen Jugend-KZ Uckermark soll ein Blumenfeld angelegt werden. Ausgespart bleibt nur die Fläche des ehemaligen „Vernichtungslagers“, wo weitere Grabungen vorgesehen sind, die von einem Steg aus eingesehen werden können. *„Ein Blumenfeld erinnert in seiner fragilen und temporären Schönheit würdig an das Schicksal der Opfer und zeigt zugleich die Ausdehnung des ehemaligen Lagers.“ (Erläuterungsbericht)*

Die Jury befand, daß es in diesem Entwurf gelungen sei, „Dokumentation, Bewahrung und Mahnung nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich zu differenzieren und sowohl rational als auch emotional anzusprechen. (...) Die Arbeit überzeugt durch ihre klare und anschauliche Darstellung. Sie wäre eine gute Grundlage für die Weiterarbeit der Gedenkstätte.“

*Literatur:*

Stadt Fürstenberg (Hg.): Dokumentation Internationaler Landschaftsplanerischer Wettbewerb „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“ (1999)

Abbildung:  
Ehemaliges  
Siemenslager  
(Simulation)



Abbildungen:  
Phasenmodell des  
zentralen Lagerbereichs  
(Simulation)

### Realisierungswettbewerb „Zentraler Gedenkort ‘Station Z’ mit Einbindung des ‘Industriehofes’ in der Gedenkstätte Sachsenhausen“

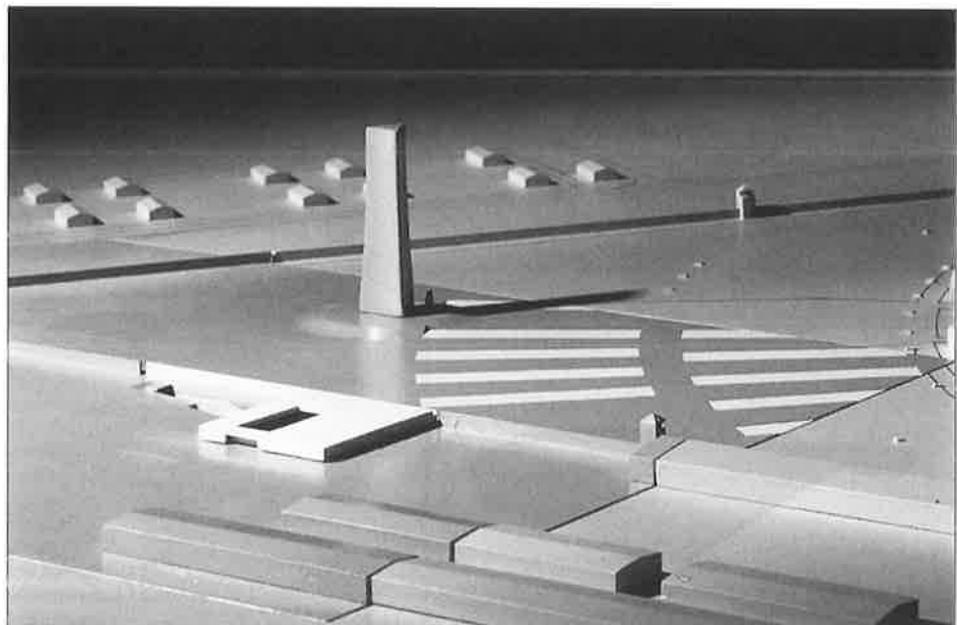
Im Rahmen der Neukonzeption und Sanierung der Gedenkstätte Sachsenhausen hat die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gemeinsam mit dem Finanzministerium des Landes Brandenburg (Bauabteilung), vertreten durch die Sonderbauleitung Neuruppin, im Juni 1998 einen Realisierungswettbewerb zur Neugestaltung der „Station Z“ ausgeschrieben, wie die SS die Vernichtungsanlagen und Krematorien des KZ Sachsenhausen zynisch nannte.

Die „Station Z“ wurde nach 1990 zum zentralen Gedenkort in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Hier hatte die SS 1942 einen Steinbau mit vier Krematoriumsöfen errichtet, in dem später auch eine Gaskammer installiert wurde. Im Sommer 1996 wurden in unmittelbarer Nähe Gruben mit Menschenasche gefunden. Der weitgehend erhaltene Bau wurde 1952/53 gesprengt, als das Gelände von der „Kasernierten Volkspolizei“ der DDR genutzt wurde. Die Fundamentreste wurden 1961 Bestandteil der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte und erhielten eine monumentale Überdachung. Als das Land Brandenburg 1990 die Gedenkstätte übernahm, befand sich die gesamte Anlage in einem desolaten baulichen Zustand.

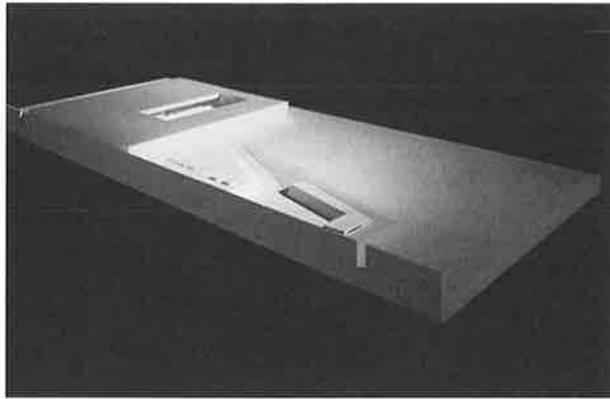
Bei der außergewöhnlichen Wettbewerbsaufgabe waren Vorschläge für eine in die Zukunft weisende Gedenkstättenarchitektur gefordert, die eine Lösung für den langfristigen Erhalt der durch Bodenabsenkungen gefährdeten authentischen Relikte aufzeigen sollten. Darüber hinaus sollte die Vielschichtigkeit der Geschichte des Ortes auch für die nachfolgenden Generationen sichtbar gemacht werden. Es sollte ein Ensemble entstehen, das verschiedene Formen der Trauer und des Gedenkens ermöglicht, aber auch ein öffentliches und politisches Erinnern an die Verbrechen des Nationalsozialismus.

Zugleich waren mit der Sanierung und Neugestaltung der „Station Z“ weitreichende konzeptionelle Fragen verknüpft, die das zukünftige Erscheinungsbild der gesamten Gedenkstätte betreffen. Zum einen ging es darum, den für den Gesamtkomplex des Konzentrationslagers bedeutsamen Bereich des Industriehofes, wo Häftlinge in SS-eigenen Betrieben Zwangsarbeit leisten mußten, in die Konzeption einzubeziehen und die historischen Gebäude zu erhalten. Dabei sollte die historische Verflechtung der Vernichtungsanlagen mit dem Bereich der Zwangsarbeit wieder sichtbar gemacht und die willkürliche Aufhebung der Trennung zwischen „Station Z“ und dem Schutzhaftlager durch die DDR-Gedenkstättingestaltung zurückgenommen werden. Hier und im Zusammenhang mit der monumentalen Halle über der „Station Z“ stellte sich die grundsätzliche Frage nach dem Umgang mit der Überformung der historischen Topographie des Konzentrationslagers

Einsatzmodell  
mit  
Umgebungsgelände



durch die Ende der 50er Jahre entworfene Gedenkstätten-gestaltung des „Buchenwald-Kollektivs“. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen wurde die Neugestaltung der gesamten Freiflächen der Gedenkstätte in den Wettbewerb miteinbezogen, wobei der Erhalt der authentischen Relikte und die Visualisierung der historischen Topographie im Vordergrund stand. Von diesem ersten Wettbewerb für eine umfassende Neukonzeption einer KZ-Gedenkstätte in Deutschland seit 1958 geht daher eine weitreichende Weichenstellung für den Umgang mit den authentischen Orten des NS-Terrors und für die Erinnerungskultur in Deutschland insgesamt aus.

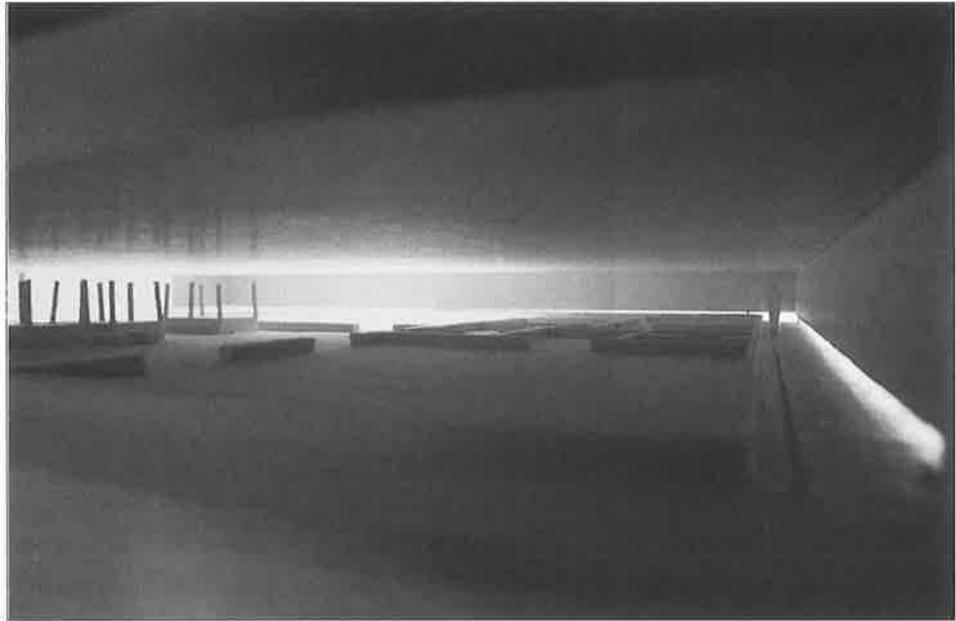


Zu dem beschränkten, einstufigen, anonymen Wettbewerbsverfahren wurden zehn international renommierte Architekten und Künstler eingeladen. Die Jury unter Vorsitz von Prof. Max Bächer zeichnete nach zweitägigen Beratungen am 29. Oktober 1998 den Entwurf von Prof. H G Merz (Stuttgart/Berlin) mit dem 1. Preis aus. Merz hatte zuvor bereits die Ausstellung im „Museum Baracke 38“ gestaltet. Ein 2. Preis ging an das Büro Wandel, Hoefer, Lorch (Saarbrücken), 3. Preisträger sind Axel Schultes und Charlotte Frank (Berlin), einen 4. Preis erhielt der Architekt Antoine Grumbach (Paris).

Der Entwurf von Prof. H G Merz sieht vor, über den authentischen Relikten der „Station Z“ eine geschlossene „abstrakte, objekthafte Hüllform“ in den Maßen 37 x 39 Meter als Witterungsschutz zu errichten. Eine größere Ausparung im Dach schafft im Inneren eine spezifische Beleuchtungssituation, die zwischen der Rampe und den Krematoriumsöfen einen Raum für Gedenkveranstaltungen definiert. Die monumentale Überdachung der Gedenkstätten-gestaltung von 1961 wird abgerissen. Anstelle der ursprünglichen Lager-mauer soll eine Beton-mauer entstehen, die schmale Durchgänge in den Bereich der „Station Z“ und des Erschießungsgrabens offen läßt. Die Mauer dient auf der dem Lager zugewandten Seite zugleich als Träger für Text- und Bildinformationen über die Geschichte des Ortes. Die Freiflächen des „Schutzhaftlagers“, die bisher park- und friedhofartig gestaltet sind, werden mit einem Kies-Schotter-Gemisch bedeckt. Die Stellen der Barackenstandorte werden durch geringfügige Bodenabsenkungen gekennzeichnet, eventuell noch vorhandene Fundamentreste werden freigelegt. Die einsturzgefährdete Ring-mauer, die den Appellplatz umschließt, soll abgetragen werden, da sie „die räumlich-geometrische Erfahrbarkeit der Anlage verstellt“ (Erläuterungsbericht). Dagegen soll das Ensemble der Graetz'schen Skulptur „Befreiung“ und des Obelisken als exemplarisches Zentrum der DDR-Gedenkstätten-gestaltung erhalten bleiben.

Die Jury hob an dem preisgekrönten Entwurf hervor, daß er sich „durch seine eindeutige Trennung und Gliederung zwischen Lager und Station Z (...) sowie seine einfühlsame räumliche Gestaltung am Ort der Station Z“ auszeichne. Weiter heißt es in der Begründung der Jury: „Die Art, in der die fächerförmige Grundstruktur der Anlage sichtbar gemacht wird durch das Kennzeichnen aller ehemaligen Barackenstandorte in einer zusammenhängenden Schotterfläche, verdeutlicht die prägnante Beziehung zwischen Macht und dem vergangenen baulichen Ausdruck des Lagers. Dies wird als wesentlicher Beitrag zur Wahrnehmung der Authentizität des Ortes betrachtet und bedingt die Abräumung der Ring-mauer, die die räumliche Struktur des Lagers bislang verzerrt. (...) Dort, wo die Lager-mauer zwischen der 'Station Z' und dem Lager-gelände fehlt, wird sie als erkennbar neues Stück wieder komplettiert und stellt dabei die ursprüngliche Verborgenheit der 'Station Z' wieder her. Auch der ursprüngliche Weg über den Industriefhof zur 'Station Z' wird reaktiviert. Obwohl der Entwurf eine Aufhebung der Trennung der Vernichtungsstätte zum Industriefhof vorsieht, wird diese durch die neue 'entmaterialisierende' Umhüllung der Relikte ersetzt. Hierbei erhalten die ruinösen Fundamente den notwendigen Schutz, und das Verbergen wird zum Mittel der Inszenierung gemacht. Der Betrachter wird gezwungen, den neu entstandenen Raum bewußt zu betreten. In diesem Raum, der zugleich mehrdeutig und meditativ wirkt,

Abbildung:  
„Station Z“,  
Erschießungs-graben und  
die als Betonwand  
wiedererrichtete  
Lager-mauer,  
in die zwei schmale  
Durchgänge  
eingelassen sind.



*findet man eine Atmosphäre vor, in der die Konfrontation mit der Vergangenheit zum Gedenken werden kann.“*

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten setzt bei der Sanierung der Gedenkstätte Sachsenhausen die Prioritäten eindeutig beim Schutz und Erhalt der Relikte des Konzentrationslagers, wie es eine Expertenkommission 1992 empfohlen hatte. Dieser Anspruch wird am überzeugendsten und konsequentesten im Entwurf des 1. Preisträgers, Prof. H G Merz, verwirklicht. Der Vorstand, der Stiftungsrat und die übrigen Gremien begrüßten daher die Entscheidung des Preisgerichts, die es ermöglicht, den eingeschlagenen Weg bei der Sanierung und Neugestaltung der Gedenkstätte konsequent fortzusetzen.

Die von der Stiftung und ihren Gremien entwickelte Konzeption sieht vor, den Schwerpunkt des Gedenkens von der Ritualisierung, wie sie bei der Mahnmalsgestaltung der DDR in den Vordergrund tritt, in das historische Zentrum des Konzentrationslagers zu verlagern, die Vernichtungsanlagen der „Station Z“, die im übrigen das nationalsozialistische Konzentrationslager am deutlichsten vom sowjetischen „Speziallager“ unterscheiden. Mit dieser Akzentverschiebung geht eine inhaltliche Neubewertung der Geschichte des Konzentrationslagers einher: Im Mittelpunkt steht nicht mehr der kommunistische Widerstand, sondern das Spezifikum des NS-Terror systems, die gezielte Ermordung von bestimmten, als minderwertig definierten Menschen.

Darüber hinaus wird die in der Konzeption des Konzentrationslagers begründete Struktur totaler Herrschaft, wie sie in der Anordnung der Baracken zum Ausdruck kommt und die das Besondere des „Musterlagers“ Sachsenhausen ausmacht, für die Besucher wieder lesbar gemacht. Im preisgekrönten Entwurf von Prof. Merz wird die durch das „Buchenwald-Kollektiv“ entworfene Landschaftsgestaltung, die an Kriegsgräberstätten angelehnt ist, zurückgenommen zugunsten eines Gesamteindrucks, der die Architektur gewordenen Strukturen des totalen Terrors der SS wieder freilegt und deren Perfidie veranschaulicht.

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten strebt eine zügige Umsetzung des preisgekrönten Entwurfs an. 1999 soll mit den Sicherungsmaßnahmen an den authentischen Relikten der „Station Z“ begonnen werden, die 2001 abgeschlossen werden sollen. Für die Realisierung der übrigen Bestandteile des Entwurfs, die nur durch verstärkte Anstrengungen des Bundes und des Landes Brandenburg erreicht werden kann, soll ein Stufenplan entwickelt werden.

Abbildung;  
Innenansicht  
des Modells  
der „Station Z“

# Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

## 1. Ausstellungen

### Wechselausstellungen

25. Januar bis 30. Januar 1998 im Neuen Museum der Gedenkstätte Sachsenhausen

#### **„Standhaft trotz Verfolgung“**

Eine Wanderausstellung der Wachturmgesellschaft

Zeugen Jehovas gehören zu den „vergessenen Opfern“ des Nationalsozialismus. Rund 10.000 litten und starben während der nationalsozialistischen Herrschaft für ihren Glauben in Konzentrationslagern. Über 600 Zeugen Jehovas waren im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Die Dokumentation, die anlässlich des Holocaust-Gedenkstages gezeigt wurde, gibt einen Überblick über die Verfolgung der Zeugen Jehovas sowie über die Aufarbeitung der Geschichte dieser Opfergruppe in jüngster Zeit.

17. Februar bis 27. April 1998 im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen

#### **„Ernst Posner 1892-1980. Archivar in Deutschland und Amerika. Eine biographische Skizze“**

Eine Wanderausstellung der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Archiv-Bibliothek-Dokumentation



Ernst Posner war seit 1920 Archivar im Preußischen Geheimen Staatsarchiv und Dozent am Institut für Archivwissenschaft und geisteswissenschaftliche Fortbildung in Berlin. Nach Erlass der Nürnberger Rassegesetze im Herbst 1935 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen. Im Zuge des Pogroms vom 9./10. November 1938 wurde er im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert, wo er bis zum 16. Dezember 1938 blieb. Im Januar 1939 emigrierte er mit seiner Frau über Schweden in die USA. Als Mitarbeiter der National

Archives, Professor für Geschichte und Archivwesen sowie als Präsident der Society of American Archivists hatte Ernst Posner in den folgenden Jahrzehnten maßgeblichen Einfluß auf das amerikanische Archivwesen. Als Berater und Gastdozent wirkte er nach 1945 an der Reorganisation des Archivwesens in Deutschland mit.

3. April bis 16. Juni 1998 im Neuen Museum

#### **„Un-Einheitlich. Biographien ehemaliger kommunistischer Häftlinge des KZ Sachsenhausen“**

Wanderausstellung eines studentischen Projektstudiums der Freien Universität Berlin

Im Mittelpunkt der Ausstellung standen die Lebensgeschichten von sechs ehemaligen kommunistischen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen, deren Lebensläufe, Herkunft und politische Sozialisation völlig „uneinheitlich“ sind. Neben Dokumenten, die erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert wurden, waren Originale aus der Sammlung der Gedenkstätte Sachsenhausen oder aus Privatbesitz zu sehen. Lesemappen und Tonsequenzen mit Interviewausschnitten ergänzten die Dokumentation.

Abbildung:  
Eröffnung der Ausstellung  
über Ernst Posner im Archiv  
der Gedenkstätte  
Sachsenhausen:  
Dieter Posner,  
Prof. Dr. Volker Schockendorf  
und Dr. Winfried Meyer  
(v. l. n. r.)

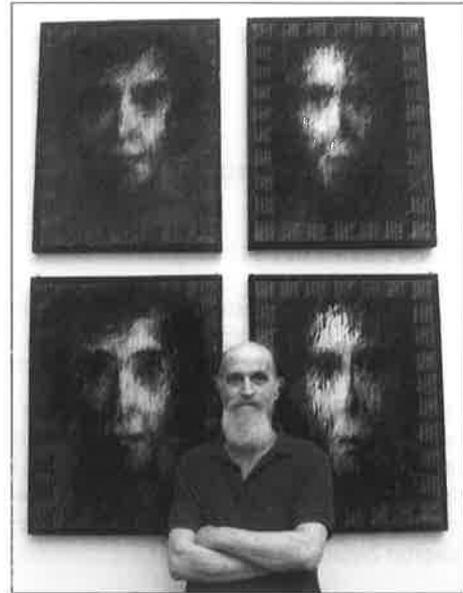
23. Juni bis 31. Oktober 1998

im Neuen Museum

**Youval Yariv: „Alles fließt. Hommage à Dinah Gottlieb“**

Eine Ausstellung des israelischen Künstlers Youval Yariv

Die Malerei von Youval Yariv, der seit zehn Jahren in Deutschland lebt, ist „Arbeit an der kollektiven Erinnerung, am Trauma der Vergangenheit, nie endendes Fertigwerden mit dem Holocaust“ (Manfred Schneckenburger). Der Bilderzyklus „Alles fließt“, an dem Yariv seit 1985 arbeitet, ist Dinah Gottlieb gewidmet, die als junge Kunststudentin zunächst nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz deportiert wurde. Sie überlebte dank ihres Maltalents: Der SS-Arzt Josef Mengele zwang sie, seine späteren Opfer zu porträtieren. Sieben dieser Porträts sind erhalten und befinden sich heute in der Gedenkstätte Auschwitz. Nach der Befreiung floh Dinah Gottlieb in die USA und malte, um Auschwitz zu vergessen, Zeichentrickbilder für die Hollywoodstudios. In den rund 50 zum Teil großformatigen Bildern aus dem Zyklus „Alles fließt“, die in der Ausstellung gezeigt wurden, sind sowohl die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Judenmord als auch assoziative Querverbindungen zur Gegenwart zu erkennen.



Youval Yariv

Das Ausstellungsprojekt konnte durch Spenden der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung sowie der Ernst-Strassmann-Stiftung in der Friedrich-Ebert-Stiftung und durch Sachleistungen der Grafikagentur Butter und der Allgemeinen Transportgesellschaft Berlin realisiert werden.

15. November 1998 bis 30. April 1999 im Neuen Museum

**„...Die Juden sollen zittern'. Das jüdische 'Arbeitslager' Lieberose in Jamlitz 1943-1945, ein Nebenlager des KZ Sachsenhausen“**

Eine Wanderausstellung der Stadt Lieberose

Die Ausstellung, die aus Anlaß des 60. Jahrestages des Novemberpogroms gezeigt wurde, hatte die Geschichte des größten „jüdischen“ Außenlagers des KZ Sachsenhausen zum Thema, das im Sommer 1944 im Zusammenhang mit dem Bau des SS-Truppenübungsplatzes „Kurmark“ entstand. Eine Fülle von Dokumenten und Fotos, z.T. seltene zeitgenössische Farbfotos von Häftlingen bei der Arbeit, Fundstücke und Exponate sowie Gruppen- und Einzelbiographien dokumentierten die Leidensgeschichte der jüdischen Häftlinge, die aus mehr als zehn von Deutschland besetzten europäischen Staaten kamen, sowie die Geschichte des Ortes bis in die Nachkriegszeit.

**Werkstattausstellungen – Neuerwerbungen aus Archiv und Depot**

11. Juli 1997 bis 30. September 1998 im Foyer des Veranstaltungsraumes

**„Kultura: Preis - fünf Tagesrationen Brot“**

3. Dezember 1998 bis 2. April 1999 im Foyer des Veranstaltungsraumes

**Lebenszeichen.**

**Kassiber und Briefe aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1945-1950**

Gezeigt wurden Kassiber und Briefe von dreizehn Häftlingen des Speziallagers Sachsenhausen (1945-1950). Angesichts der völligen Isolation von der Außenwelt erlangten die illegalen Mitteilungen der Häftlinge an ihre Angehörigen eine besondere Bedeutung. Sie sind auch für die Historiker neben den jetzt zugänglichen sowjetischen Registraturakten eine besonders wertvolle

Quelle, die bisher vernachlässigt worden war. Ergänzt um Fotos und Dokumente konnten die Geschichten ihrer Autoren und Empfänger und die Wege ihrer Übermittlung rekonstruiert werden.

### **Ausstellungsreihe „Schülerprojekte“**

27. Februar bis 3. Mai 1998 im Neuen Museum

#### **„Spurensuche. Auf den Spuren unserer gemeinsamen Vergangenheit“**

Eine Ausstellung der Gesamtschule Sachsenhausen

Die Ausstellung ist das Ergebnis eines zehntägigen Geschichtsprojekts des Pädagogischen Dienstes und der Museumslehrerin der Gedenkstätte Sachsenhausen mit interessierten Schülern der Gesamtschule Sachsenhausen (Brandenburg) und der Friedenschule aus Hamm, der nordrhein-westfälischen Partnerstadt von Oranienburg. Die Ausstellung dokumentiert die gemeinsam durchgeführten Archivrecherchen, Zeitzeugengespräche sowie Grabungsarbeiten zur oberflächlichen Freilegung von Fundamenten auf dem ehemaligen Lagergelände.

21. Mai bis 29. September 1998 im Neuen Museum

#### **„Denk-Modelle. Ein zentrales Denkmal für die ermordeten Juden Europas?“**

Eine Wanderausstellung der Katholischen Theresienschule Berlin-Weißensee

Gezeigt wurden fünf Modelle von Schülerinnen und Schülern einer zwölften Klasse der Katholischen Theresienschule in Berlin-Weißensee, die im Rahmen eines „fiktiven Wettbewerbs“ von 1996 erstellt wurden. In parallelen Unterrichtsreihen in den Fächern Politische Weltkunde und Kunst darauf spezifisch vorbereitet, konnten die Schüler die öffentliche Debatte um das in Berlin geplante Holocaust-Denkmal und die im offiziellen Wettbewerbsverfahren von 1994/95 eingereichten Modelle kritisch rezipieren und eigene Entwürfe erarbeiten. Zeichnungen, Skizzen und Erläuterungsberichte verdeutlichten die Intentionen der Autoren.

2. Oktober 1998 bis 31. März 1999 im Neuen Museum

#### **„Gedenken-Gestalten. Gedenkplatz Klinkerwerk.“ Modelle des Schülerwettbewerbs 1998**

Eine Ausstellung des Runge-Gymnasiums Oranienburg

Auch diese Ausstellung zeigte Ergebnisse eines Schülerwettbewerbs, bei dem es um die Gestaltung des Gedenkplatzes Klinkerwerk ging, den die Gedenkstätte Sachsenhausen angeregt hatte. Präsentiert wurden alle sieben Gestaltungsentwürfe, die Schülerinnen und Schüler des Oranienburger Runge-Gymnasiums mit ihrem Lehrer Brunolf Metzler in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Sachsenhausen erstellt hatten. Drei Entwürfe wurden prämiert, von denen Ideen in die Gestaltung des Gedenkplatzes eingeflossen sind. Neben der Ausstellung wurde ein Atelier eingerichtet, in dem die Schülerinnen und Schüler zusammen mit dem Berliner Künstler Stuart N. R. Wolfe in ihrer Freizeit die markantesten Elemente der Gestaltungskonzeption, drei überlebensgroße Skulpturen, die Häftlinge bei der Arbeit darstellen, erarbeiteten.

### **Wanderausstellung**

#### **„Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“**

27. Januar 1998 bis 28. Februar 1998 im Thüringer Landtag, Erfurt

9. November bis 18. Dezember 1998 im Stadtarchiv Bochum

#### **Jewish Prisoners in the Sachsenhausen Concentration Camp**

1. Januar 1998 bis 31. März 1998 in der Gedenkstätte Ghetto Theresienstadt, Tschechische Republik

## 2. Veranstaltungen

**27. Januar 1998**

Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung anlässlich des 3. Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, in deren Mittelpunkt in diesem Jahr die Opfergruppe der Zeugen Jehovas stand.

Ansprachen:

*Steffen Reiche*, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg  
*Josef Rewald*, Zeuge Jehovas und ehemaliger Häftling im KZ Sachsenhausen



Filmvorführung:

„Standhaft trotz Verfolgung-  
 Jehovas Zeugen unter dem NS-  
 Regime“

(Watchtower Bible and Tract  
 Society of New York Inc., Nie-  
 derlande 1996)

Vortrag:

*Johannes Wrobel*,  
 Wachturmgesellschaft:  
 „Jehovas Zeugen unter dem  
 NS-Regime. Ein Überblick“

Podiumsgespräch mit Zeitzeugen:

*Gijsbert van der Bijl* (Belgien), *Adrianus Kamp* (Niederlande), *Richard Rudolf* (Deutschland)  
 Moderation: *Silvia Nickel* und *Johannes Wrobel*

**29. Januar 1998**

Ausstellungseröffnung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“,  
 Wanderausstellung der Gedenkstätte Sachsenhausen, im Thüringer Landtag in Erfurt  
 Einführung: *Dr. Winfried Meyer*, stellv. Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen  
 Eröffnung: *Dr. Frank-Michael Pietzsch*, Präsident des Thüringer Landtages

**17. Februar 1998**

Ausstellungseröffnung „Ernst Posner 1892-1980 Archivar in Deutschland und Amerika. Eine Bio-  
 graphische Skizze“, Wanderausstellung der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Archiv-Biblio-  
 thek-Dokumentation im Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen

Es sprachen:

*Dr. Winfried Meyer*, stellv. Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen  
*Prof. Dr. Volker Schockenhoff* und *Dagmar Giesecke*, Fachhochschule Potsdam  
*Dieter Posner*, Angehöriger, Hofheim (Taunus)

**26. Februar 1998**

Ausstellungseröffnung Reihe Schülersausstellungen  
 4. Wechselausstellung „Spurensuche - Auf den Spuren unserer gemeinsamen Vergangenheit“,  
 Wanderausstellung der Gesamtschule Oranienburg/Sachsenhausen

Es sprachen:

*Wolfgang Titz*, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen  
*Jutta Locht*, Museumslehrerin der Gedenkstätte Sachsenhausen  
*Sigrun Papst*, Schulleiterin der Gesamtschule Sachsenhausen  
*Karl Stenzel*, ehemaliger Sachsenhausen-Häftling

Abbildung:  
*Josef Rewald*,  
 der als Zeuge Jehovas  
 im KZ Sachsenhausen  
 inhaftiert war,  
 mit seiner Ehefrau  
 am 27. Januar 1998

**21. März 1998**

Antirassismustag, Demonstration des Forums gegen Rassismus und rechte Gewalt im Altkreis Oranienburg, Auftaktveranstaltung in der Gedenkstätte Sachsenhausen

Begrüßungsansprache:

*Dr. Günter Morsch*, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

**2. April 1998**

Ausstellungseröffnung „Biographien kommunistischer Häftlinge des KZ-Sachsenhausen“  
Wanderausstellung des Projektkurses „Biographien von Gewerkschaftern und Parteivertretern im Konzentrationslager Sachsenhausen und im Speziallager Nr. 7“ am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin

Es sprachen:

*Dr. Günter Morsch*, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

*Prof. Dr. Siegfried Mielke*, Otto-Suhr-Institut, Freie Universität Berlin

*Karl Stenzel*, ehemaliger Sachsenhausen-Häftling

*Uwe Danker*, Studentisches Projektstudium Freie Universität Berlin

**19. April 1998**

Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung anlässlich des 53. Jahrestages der Befreiung des KZ Sachsenhausen



Ansprachen:

*Charles Desirat*,  
Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees  
*Dr. Herbert Knoblich*,  
Präsident des Brandenburgischen Landtages  
*Edgar Frischmann*,  
ehemaliger Sachsenhausen-Häftling (Ungarn)

Musikalische Umrahmung:  
Kreismusikschule Oberhavel

Führungen:

Ausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ im Museum Baracke 38

Ausstellung „Un-Einheitlich“ im Neuen Museum

Thematische Führung im ehemaligen SS-Truppenlager: „Ideologie und Selbstverständnis der SS-Totenkopfverbände. Betrachtungen zu einer Mördertruppe“

**19. April 1998**

Trauerfeier und Beisetzung der sterblichen Überreste von 26 ehemaligen Häftlingen des Außenlagers Heinkel auf dem Friedhof Germendorf

Kaddisch: *Kantor Laslo Pastor*, Jüdische Gemeinde im Land Brandenburg

Ansprache: *Julien Lajournade*, ehemaliger Häftling des Außenlagers Heinkel, Frankreich

Psalm und Gebet: *Dekan Alfons Bunk*, Katholische Kirche Oranienburg

Ansprache: *Pfarrer Werner Liedtke*, Evangelische Kirche Germendorf

Grußwort des Russisch-orthodoxen Erzpriesters *Anatolij Koljada*, Potsdam

Abbildung:  
Gedenkveranstaltung  
zum 53. Jahrestag  
der Befreiung des  
Konzentrationslagers  
Sachsenhausen  
am 19. April 1998

**20. April 1998**

Gedenkveranstaltung im ehemaligen Außenlager Klinkerwerk

Einweihung des Gedenkplatzes, der von Schülern des Runge-Gymnasiums, Oranienburg, gestaltet wurde



Ansprachen:

*Steffen Reiche*, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

*Joachim Müller*, Mitglied des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Schwules Museum Berlin

*Dörte Kühn*, Schülerin des Runge-Gymnasiums Oranienburg

Sprecher des Workcamps R.O.T.K.Ä.P.C.H.E.N.

*George Durou*, ehemaliger Häftling des Außenlagers Klinkerwerk, Frankreich

**14.-16. Mai 1998**

Wissenschaftliche Tagung „Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption“ (in Zusammenarbeit mit der Historische Kommission zu Berlin und dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam)

Tagungsort: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Eröffnung:

*Prof. Dr. Friedrich Buttler*, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

*Dr. Winfried Meyer*, Stellvertretender Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

*Dr. Klaus Neitmann*, Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs

*Prof. Dr. Wolfgang Ribbe*, Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin

Vorträge:

- I. Ideologische, politische und wirtschaftliche Aspekte der Zwangsarbeit
  - Prof. Dr. Dietrich Eichholtz*: Probleme und Praxis der Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft
  - Dr. Hermann Kaienburg*: KZ-Häftlingsarbeit im Spannungsfeld von Repression und Wirtschaftsinteresse
- II. Formen und Aktionen der Zwangsarbeit in Berlin und Brandenburg
  - Wolf Gruner*: Jüdische Zwangsarbeit in Berlin und Brandenburg
  - Gisela Wenzel und Cord Pagenstecher*: Der Alltag tschechischer und ukrainischer ZwangsarbeiterInnen in Berlin auf Fotos und in der Erinnerung Überlebender. Ein Projekt der Berliner Geschichtswerkstatt e.V. zu Quellensammlung und Archivierung
  - Dr. Frank Schmidt*: Der Ausländereinsatz in der brandenburgischen Landwirtschaft - Reglementierung der Lebensverhältnisse
  - Prof. Dr. Wolfgang Wippermann*: Sanktionierung der Zwangsarbeit: „Arbeitsvertragsbruch“ und „Arbeitserziehungslager“ in Berlin-Brandenburg
- III. Zwangsarbeit und Konzentrationslager
  - Christel Trouvè*: Herkunft, Verfolgungsgeschichte, berufliche Qualifikation und Sterblichkeit der Häftlinge im „Klinkerwerk Oranienburg“ 1938-1945
  - Helmut Bräutigam*: „Arbeiterstadt Große Halle“ - Aspekte des Arbeitseinsatzes 1938-1945 am Beispiel eines Vorzeigelagers des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt
  - Dr. Leonore Scholze-Irrnitz*: Das Durchgangslager für Zwangs- und Fremdarbeiter des Landesarbeitsbezirks Brandenburg/Berlin in Wilhelmshagen. Realität und ihr Widerschein

Abbildung:  
 Die ehemaligen Sachsenhausen-Häftlinge Karl Stenzel (links) und Pierre Gouffault am Rande der Gedenkveranstaltung am ehemaligen Außenlager „Klinkerwerk“, 20. April 1998

im kollektiven Gedächtnis der Betroffenen und Anwohner

*Andreas Weigelt:* Häftlingsarbeit und Waffen-SS. Bau und Betrieb des Truppenübungsplatzes „Kurmark“ und das KZ-Außenlager Lieberose

*Thomas Imer:* Jüdische Häftlinge in Außenlagern des KZ Sachsenhausen am Beispiel von Glöwen und Schwarzheide

*Dr. Lutz Budrasz:* Das „KZ-Werk“. Die Beschäftigung von KZ-Häftlingen in der Unternehmensstrategie Ernst Heinkels

*Joachim Müller:* Rundgang über das Gelände KZ-Außenlager Klinkerwerk mit historischen Erläuterungen

#### IV. Erinnerungen an Zwangsarbeit und der Umgang mit den Orten nach 1945

*Leon Lenzion:* KZ-Haft und Zwangsarbeit im kollektiven Gedächtnis der Polen und ihre Bedeutung für das deutsch-polnische Verhältnis

*Dr. Stefanie Endlich und Dr. Wolfgang Kaiser:* Vergessene Lager? Der Umgang mit dem Thema KZ-Außenlager und mit den ehemaligen Lager-Geländen von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart, dargestellt an Beispielen aus Berlin und Brandenburg

*Dr. Rainer Kubatzki:* Topographie und Nutzungsgeschichte der 700 Zwangsarbeitslager in Berlin

*Michael Heurich:* Gestaltung authentischer Orte: Die Konzeption für den „Gedenkpark Falkensee“ und den Geschichtspark KZ-Außenlager „Klinkerwerk“

#### 20. Mai 1998

Ausstellungseröffnung Reihe „Schülerausstellungen“

5. Wechsausstellung „Denk-Modelle. Ein zentrales Denkmal für die ermordeten Juden Europas? Schülerentwürfe.“ Eine Wanderausstellung der Katholischen Theresienschule Berlin Weißensee

#### 28. Mai 1998

Vortragsveranstaltung mit Lichtbildern

*Dr. Winfried Meyer,* stellvertretender Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen:

„Die Erschießung von 250 jüdischen Häftlingen und Geiseln am 28./29. Mai 1942 im KZ Sachsenhausen-Vergeltung für das Prager Heydrich-Attentat?“

*Wolfgang Haney,* Berlin:

„Das Attentat auf den stellvertretenden und amtierenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Reinhard Heydrich, am 27. Mai 1942“



Abbildung:  
Der ehemalige  
Sachsenhausen-Häftling  
Karl Schirdewan  
(1907-1998)  
bei der Gedenkveranstaltung  
zum 53. Jahrestag  
der Befreiung  
am 19. April 1998

**15. Juni 1998**

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit *Viktor Muchin*, Oberst im Generalstab der Streitkräfte der Russischen Föderation und stellvertretender Leiter des militärhistorischen Zentrums, über das Thema „Die sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland und die deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR“

**21. Juni 1998**

Ausstellungseröffnung aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Staates Israel: „Alles fließt. Hommage à Dinah Gottlieb“, Bilder des israelischen Malers Youval Yariv

Es sprachen:

*Dr. Günter Morsch*, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

*Miryam Schomrat*, Generalkonsulin des Staates Israel in Berlin

*Dr. Otto Bräutigam*, Minister für Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg

*Prof. Dr. Manfred Schneckenburger*, Rektor der Kunstakademie Münster

**21. August 1998**

5. Arbeitstagung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers 1945-1950 über das Thema „Das Jahr 1948: Die Entlassungen aus dem Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen“

*Dr. Günter Morsch*: Begrüßung

*Marina Hovannesjan*: Die Entlassungen 1948 aus dem Speziallager Nr. 7: Bearbeitungszustand der Quellen durch den DRK-Suchdienst

*Dr. Annette Kaminsky*, Berlin: Die Entlassungen der Frauen aus dem Speziallager Sachsenhausen 1948. Zum Einfluß der Verhaftungsgründe auf die Entlassung

*Dr. Natalia Jeske*: Haftbedingungen im Lager Sachsenhausen vor und nach 1948 im Spiegel der Sanitätsberichte

Gedenkveranstaltungen an den Gräberstätten des Speziallagers Sachsenhausen

Zeitzeugengesprächskreise:

Die Entlassungen 1948 bei den „internierten“ Frauen

Die Entlassungen 1948 bei den „internierten“ Männern

Die Entlassungen der „Internierten“ in der Wahrnehmung durch die SMT-Verurteilten

**12. September 1998**

Benefizkonzert der Klezmer-Gesellschaft e.V. zugunsten der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen. Die Spenden werden für den Wiederaufbau der Baracke 39 verwendet.

**13. September 1998**

6. Tag des offenen Denkmals

Klezmer-Klang-Netz in der Gedenkstätte Sachsenhausen

Führungen durch den Industriehof und das SS-Truppenlager

**2. Oktober 1998**

Ausstellungseröffnung Reihe Schülerausstellungen

6. Wechselausstellung „Gedenken - Gestalten. Gedenkplatz Klinkerwerk, Modelle des Schülerwettbewerbs 1998.“ Eine Ausstellung des Runge-Gymnasiums Oranienburg

Es sprachen:

*Wolfgang Titz*, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

*Brunolf Metzler*, Kunsterzieher, Runge-Gymnasium

Schülerin des Runge-Gymnasiums Oranienburg

**4. Oktober 1998**

1. Tag der Zeitgeschichte

Thematische Führung „Zeugen Jehovas im KZ Sachsenhausen und die Ermordung des Bibelforschers August Dieckmann“

Film „Standhaft trotz Verfolgung - Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ (Watchtower Bible and Tract Society of New York Inc., 78 Min.)

Thematische Führung „Georg Elser und andere Attentäter als Häftlinge im Zellenbau des KZ Sachsenhausen“

Film „Eine Höllenmaschine für den Führer. Der Widerstandskämpfer Georg Elser“ (ein Film von Christian Berger, 30 Min.)

**20. Oktober 1998**

Lesung mit Klaus Herm zur Neueröffnung des Buchladens aus Paul Steinbergs „Chronik aus einer dunklen Welt“, München 1998. Aus dem gleichen Anlaß schrieben die Heinrich-Heine-Buchhandlung und Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen einen Schüler-Rezensionenwettbewerb aus.

**15. November 1998**

Ausstellungseröffnung „‘Die Juden sollen zittern’. Das jüdische ‘Arbeitslager Lieberose’ in Jamlitz 1943-1945, ein Nebenlager des KZ Sachsenhausen.“ Eine Wanderausstellung der Stadt Lieberose

Es sprachen:

*Dr. Winfried Meyer*, stellv. Leiter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

*Jacob Rotenbach*, Überlebender des Nebenlagers Lieberose, Belgien

*Dr. Andreas Nachama*, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

**3. Dezember 1998**

Ausstellungseröffnung 7. Werkstattausstellung, Neuerwerbungen aus Archiv und Depot: „Lebenszeichen. Kassiber und Briefe aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1945-1950“

Es sprachen:

*Dr. Günter Morsch*, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

*Dr. Ines Reich*, Projektleiterin, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

*Dietlinde Timm*, Zeitzeugin

**3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik**

Von den über 265.000 Besuchern, die 1998 in die Gedenkstätte Sachsenhausen kamen, konnten die Mitarbeiter des Pädagogischen Dienstes aufgrund der Personalsituation nur einen Teil in Form von Führungen oder anderen pädagogischen Angeboten betreuen. Zu den pädagogischen Angeboten gehören im einzelnen:

- Überblicksführungen
- Projektwochen und Workcamps für Jugendliche
- Projektstage für Schüler/innen und Auszubildende
- Thematische Führungen für speziell interessierte Besucher/innen
- Führungen für Schüler/innen und Auszubildende als Bestandteil einer Unterrichtseinheit
- Organisation von Zeitzeugengesprächen
- Filmvorführungen
- Hilfe bei der Vorbereitung von Besuchen der Gedenkstätte durch Informationsgespräche, Zusendung von Materialien wie Informationsblättern, Aufsätzen, Publikationslisten etc.
- Arbeit mit dem „Museumskoffer“ zur Ausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936 - 1945“
- Regionalkonferenzen für Vertreter/innen der Jugendbildung aus dem regionalen Umfeld der Gedenkstätte Sachsenhausen

Insgesamt wurden von den Mitarbeitern des Pädagogischen Dienstes 1.659 Gruppenführungen durchgeführt, die - je nach Absprache - bis zu vier Stunden dauern können und die inhaltlich und thematisch für die jeweilige Besuchergruppe individuell gestaltet werden. An diesen Führungen haben insgesamt 62.366 Besucher/innen in angemeldeten Gruppen teilgenommen, davon 43.044 im Alter bis 21 Jahren. Im einzelnen kamen

- 513 Gruppen aus Berlin
- 209 Gruppen aus Brandenburg
- 85 Gruppen aus dem Landkreis Oberhavel.

Für ausländische Besuchergruppen fanden 441 Führungen statt, vorwiegend in englischer und französischer Sprache. Außerdem wurden in 121 Führungen 4.179 Angehörige der Bundeswehr pädagogisch betreut.

Im Zeitraum 1998 war eine weitere Zunahme des Wunsches nach persönlicher Betreuung von Besuchergruppen festzustellen, insbesondere bei Jugendlichen, bei der Bundeswehr und bei politisch interessierten Erwachsenen, z.B. im Rahmen der Berlin-Programme für Gäste von Abgeordneten des Deutschen Bundestages.

Große Besucherinteresse galt den Dokumentarfilmen zur Geschichte des KZ Sachsenhausen, die im Kino der Gedenkstätte gezeigt werden. Im Rahmen einer Einführung wird jeweils auf die Entstehungsumstände und den historischen Aussagewert der thematisch sehr unterschiedlichen Filme hingewiesen. Entsprechend dem Wunsch der meisten Besuchergruppen, wird vorwiegend der historische Dokumentarfilm „Todeslager Sachsenhausen“ von 1946 gezeigt. Außerdem wurden 1998 die Filme „Entweder Du wirst verrückt oder sachlich“ (Landeszentrale für politische Bildung Berlin), „Jedesmal muß es ein Wunder sein. Die Kinder von Sachsenhausen“, „Berlinskij Prozess“ (sowjetischer Dokumentarfilm von 1947 mit deutschen Untertiteln über den Prozeß gegen Täter des KZ Sachsenhausen) sowie der Film „Jeder konnte es sehen“ über die Deportation von Jugendlichen während der NS-Zeit gezeigt.

Auf Wunsch von Besuchergruppen wurden 35 Gespräche mit Zeitzeugen des KZ Sachsenhausen und des sowjetischen Speziallagers 1945-1950 organisiert und pädagogisch begleitet.

### **Regionalkonferenz**

Als anerkannte Maßnahme der Lehrer/innenweiterbildung wurde am 28. Mai 1998 eine Regionalkonferenz mit über 80 Teilnehmer/innen aus Brandenburg und Berlin durchgeführt. Schwerpunkt war die Vorstellung der neuen Ausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“. Im zweiten Teil wurden Arbeitsmöglichkeiten mit der neuen Ausstellung diskutiert. Die Konferenzteilnehmer stellten Ergebnisse ihrer Arbeit mit Schülern vor, und Mitarbeiter der Gedenkstätte demonstrierten das pädagogisch-didaktische Mittel des „Museumskoffers“, das im Zusammenhang mit der Neukonzeption der Ausstellung in der Baracke 38 entwickelt wurde und zur Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuchs in der Schule dient.

### **Pädagogische Handbibliothek**

Für die Durchführung von Projekten ist die Verfügbarkeit einer für diesen Zweck speziell zusammengestellten Handbibliothek von größter Bedeutung. Dank der finanziellen Unterstützung durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg konnte 1998 ein Grundstock von Nachschlagewerken, Überblicksdarstellungen, Jugendbüchern und Erinnerungen von KZ-Überlebenden im Wert von rund 1.000 DM beschafft werden.

### **„Museumskoffer“ zur Ausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“**

Durch die Förderung des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg konnten zwei Kopien des museumspädagogischen Arbeitsmittels „Museumskoffer“ hergestellt werden, das zur Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuchs in der Schule dient und sich bereits

vielfach bewährt hat. Im 4. Quartal 1998 wurden zehn Veranstaltungen mit dem „Museumskoffer“ in Schulen von Berlin und Brandenburg durchgeführt.

### **Gemeinsames Projekt der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz und von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen**

Anlässlich des 60. Jahrestages des Novemberpogroms wurde von den pädagogischen Mitarbeitern des Hauses der Wannsee-Konferenz in Berlin und der Gedenkstätte Sachsenhausen ein zweitägiges Projekt konzipiert und mit Schülerinnen und Schülern einer 10. Klasse der Gesamtschule Birkenwerder durchgeführt. Am ersten Tag wurden im Haus der Wannsee-Konferenz Aspekte jüdischen Lebens in Deutschland vor und nach 1933 sowie Vorgeschichte und Verlauf der national-sozialistischen Judenverfolgung vorgestellt. Am zweiten Tag besuchte die Gruppe die Gedenkstätte Sachsenhausen, wo sich die Schülerinnen und Schüler im „Museum Baracke 38“ anhand der Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen und der dort dargestellten Biographien ehemaliger jüdischer Häftlinge mit der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis beschäftigten. Das Ergebnis der Schülerarbeit war u.a. die Veröffentlichung eines Artikels in einer regionalen Tageszeitung.

### **Projekttag**

Der Pädagogische Dienst führte 43 Schülerprojekte von ein- oder zweitägiger Dauer zu folgenden Themen durch:

- Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Sachsenhausen, ihr Alltag im KZ
- Die Täter: SS im Konzentrationslager Sachsenhausen
- Juden in Sachsenhausen
- Medizinische Experimente im Konzentrationslager Sachsenhausen
- Tschechische Hochschulstudenten im Konzentrationslager Sachsenhausen
- Der Häftlingsalltag im Konzentrationslager Sachsenhausen
- Das Speziallager Sachsenhausen der sowjetischen Besatzungsmacht - Bedeutung, Gefangene, Lebensbedingungen

Bei den Projekttagen arbeiteten die Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Einzelgruppen selbständig an Hand von Materialsammlungen zu den jeweiligen Themen. Außerdem fanden Führungen zu den authentischen Orten in der Gedenkstätte statt sowie Gesprächsrunden über das gemeinsam Erlebte und Erarbeitete. Ergebnis der Projekttage waren kleine Vorträge, Texte, Materialsammlungen oder Ausstellungen, die von den Jugendlichen gehalten bzw. erarbeitet worden sind.

### **Workcamps und Projektwochen**

Pädagogische Maßnahmen von längerer Dauer und mit einem internationalen Teilnehmerkreis, bei denen neben dem Gelände der Gedenkstätte auch andere Bereiche der SS-Topographie in Oranienburg einbezogen wurden und Exkursionen in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück oder nach Berlin stattfanden, wurden mit folgenden Kooperationspartnern durchgeführt:



*Abbildung:  
Workcamp-Teilnehmer  
bei Renovierungsarbeiten  
in der zukünftigen  
Jugendbegegnungsstätte  
in der ehemaligen  
„Villa Eicke“*

### Workcamps

- R.O.T.K.Ä.P.C.H.E.N. (13.04.1998 - 19.04.1998)
- Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten (12.07.1998 - 30.07.1998)
- Deutsche Waldjugend / Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen e. V. (18.07.1998 - 01.08.1998)
- Vereinigung Junger Freiwilliger (03.08.1998 - 19.08.1998)
- Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste in Zusammenarbeit mit der Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg (08.08.1998 - 22.08.1998)

### Projektwochen

- Ludwig-Leichhardt-Gymnasium Cottbus (20.01.1998 - 23.01.1998)
- Gymnasium Falkensee (19.01.1998 - 23.01.1998)
- Georg-Herwegh-Gymnasium Berlin-Reinickendorf (02.02.1998 - 06.02.1998)
- Ausbildungszentrum Marienberg in Übach-Palenberg (10.05.1998 - 23.05.1998)  
Hierbei handelte es sich insofern um ein Pilotprojekt, als im Rahmen dieser Projektwoche erstmals lernbehinderte Jugendliche über einen längeren Zeitraum in der Gedenkstätte Sachsenhausen arbeiteten und pädagogisch betreut wurden.
- Puschkin-Gymnasium Hennigsdorf (15.06.1998 - 20.06.1998)
- Runge-Gymnasium Oranienburg (30.06.1998 - 03.07.1998)  
Bei dieser Projektwoche, die der Thematik „Fundstücke der Heinkelwerke“ gewidmet war, konnte die selbständige Aneignung historischer Kenntnisse mit praktischer Mitarbeit bei der Inventarisierung von Exponaten verknüpft werden.
- Jugendgruppe der Evangelische Kirchengemeinde Steinbach/Taunus (11.10.1998 - 17.10.1998)
- Schulzentrum an der Alwin-Lonke-Straße, Bremen, zusammen mit Oberstufenzentrum Oberhavel, Ausbildungszweig Hennigsdorf/Velten (05.10.1998 - 08.10.1998)



Zum Schulzentrum an der Alwin-Lonke-Straße in Bremen bestehen seit 1994 enge und erfolgreiche Kontakte. Auszubildende (vor allem angehende Maurer, Fliesenleger, Anstreicher, Zimmerleute) dieser Einrichtung verrichteten Renovierungs- und Reparaturarbeiten in der Gedenkstätte, bei denen sie ihre handwerklichen Fertigkeiten mit historischem Lernen verbinden können. Bei Führungen sowie bei selbständigen Erkundungen im Gelände der

Gedenkstätte, in Archiv und Bibliothek sowie in den Ausstellungen beschäftigen sie sich mit der Geschichte des Ortes. Dabei sind in den vergangenen Jahren bemerkenswerte Erfahrungsberichte, Videofilme und kleinere Ausstellungen entstanden, die vielfach ausgezeichnet wurden. 1995, 1996 und 1997 erhielten die Gruppen des Bremer Schulzentrums für ihre Projektarbeit in der Gedenkstätte Sachsenhausen den Jugendpreis des Senats der Freien Hansestadt Bremen. 1995 und 1997 kam außerdem der Bundespreis „Demokratisch Handeln“ der Theodor-Heuß-Stiftung hinzu. Der Lehrer und Ausbildungsleiter am Schulzentrum an der Alwin-Lonke-Straße, J. Gries, war insbesondere zur Würdigung seines Engagements als Initiator dieser Projekte zum Neujahrsempfang 1998 beim Bundespräsidenten eingeladen.

1998 wurde erstmals erfolgreich mit brandenburgischen Jugendlichen des Oberstufenzentrums Oberhavel (Standort Velten) zusammengearbeitet. Mit großem Engagement und solidem handwerklichem Können bewährten sich die männlichen und weiblichen Auszubildenden bei der Renovierung des Kinosaals und beim Umbau des Buchladens in der Gedenkstätte. Neben der aktiven Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte war diese Projektwoche auch ein für alle Teilnehmer wichtiger Beitrag zur Verständigung zwischen ostdeutschen und westdeutschen Jugendlichen.

*Abbildung:  
Auszubildende des  
Schulzentrums an der  
Alwin-Lonke-Straße  
in Bremen und des  
Oberstufenzentrums  
Hennigsdorf bei  
Renovierungsarbeiten  
im Buchladen*

## Thematische Führungen

Im Rahmen der bewährten Reihe der „Thematischen Führungen“, die über das Jahr verteilt an mehreren Wochenenden angeboten wurden, fanden 38 Veranstaltungen statt, an denen 367 Personen teilnahmen. Allein acht Mal standen Führungen über das Gelände des einstigen SS-Truppenlagers und eines Teiles der SS-Siedlungen unter dem Motto „Ideologie und Selbstverständnis einer Mördertruppe“ auf dem Programm. In sechs Veranstaltungen bestand Gelegenheit, im Rahmen einer Führung die weitläufige SS-Topographie in Oranienburg per Fahrrad zu erkunden („Vier Quadratkilometer einer Stadt“). Führungen zu folgenden Themen, die thematisch und zeitlich meistens mit einem bestimmten Ereignis der Lagerchronik verknüpft waren, wurden je zwei Mal angeboten:

- „Niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ (02./03.05.1998)
- „Die letzten Tage vor und nach der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen“ (09./10.05.1998)
- „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ (30./31.05.1998)
- „Französische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ (06./07.06.1998)
- „Ich war gerade 16 ... Polnische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ (08./09.08.1998)
- „Unternehmen Tannenberg“ - Der Beginn des 2. Weltkrieges und das KZ Sachsenhausen (05./06.09.1998)
- „Norwegische und dänische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ (17./18.10.1998)
- „Sing-sing-boys“ - Tschechische Häftlinge im KZ Sachsenhausen (21./22.11.1998)
- „Sonderaktion Krakau.“ NS-Politik der Vernichtung der polnischen Intelligenz und das KZ Sachsenhausen (28./29.11.1998)

## Tag des offenen Denkmals am 13. September 1998

Führungen durch sonst nicht oder nicht vollständig begehbare Teile des einstigen Gesamtlagerareales, das frühere SS-Truppenlager sowie auf dem Gelände des Industriebetriebs

## 4. Wissenschaftliche Dienste

### Publikationen

#### Informationsblätter Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

In Ergänzung der bisher erschienenen vier Informationsblätter sind Ende 1998 Informationsblatt Nr. 7 (Todesmärsche und Befreiung) und Informationsblatt Nr. 24 (Sowjetischer Sachsenhausen-Prozeß) jeweils in Deutsch, Englisch, Französisch und Norwegisch erarbeitet worden, wofür sowohl Haushaltsmittel als auch die laufenden Spenden für die Informationsblätter in Anspruch genommen wurden.

#### Reihe „Über-Lebenszeugnisse. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Häftlingen der Konzentrationslager Oranienburg und Sachsenhausen“

Im Zuge ihrer Arbeit stoßen die Mitarbeiter der Gedenkstätte zunehmend auf umfangreiche Manuskripte mit Aufzeichnungen und Erinnerungen ehemaliger Häftlinge, die noch nicht oder nicht auf Deutsch veröffentlicht wurden oder nicht mehr lieferbar sind. Obwohl zahlreiche dieser Texte unbedingt publikationswürdig sind, erlauben die zur Verfügung stehenden Mittel der Gedenk-



stätte keine eigenständige Edition dieser Texte z.B. in der Schriftenreihe der Stiftung. Auf der Grundlage eines ausführlichen Konzeptes des Leiters der Abteilung Wissenschaftliche Dienste hat sich aber der Metropol-Verlag, Berlin, bereit erklärt, eine Reihe „Über-Lebenszeugnisse. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Häftlingen der Konzentrationslager Oranienburg und Sachsenhausen“ aufzulegen, in der jährlich ein Band zuschlußfrei erscheinen wird. Die Reihe soll mit den bereits 1945 in New York in einer englischen Ausgabe erschienenen Erinnerungen von Leon Szalet „Experiment V. Bericht aus einem Laboratorium der Vernichtung“ eröffnet werden, dessen deutsche Originalfassung damit erstmals vorgelegt wird. Weitere Bände sind in Vorbereitung.

### Forschungsprojekte

#### **Wissenschaftliche Vorarbeiten für die geplante Dauerausstellung „Krankenrevier des KZ Sachsenhausen“ (Arbeitstitel) in den Baracken R I und R II**

Im Hinblick auf die geplante Einrichtung einer Dauerausstellung zur Geschichte von Medizin und Rassismus im Konzentrationslager in den Baracken R I und R II nach deren baulicher Sanierung im Jahre 2002 wurden die Forschungen zur Geschichte des Krankenreviers des KZ Sachsenhausen fortgesetzt.

Nachdem zunächst im Rahmen eines Honorarvertrages die Materialsammlung zur Funktion der Revierbaracken als Vorzeigeobjekte im Propagandalager Sachsenhausen und zu den Besichtigungen des Lagers durch deutsche und ausländische Delegationen weitestgehend abgeschlossen wurde, werden ab dem 1. September systematische Recherchen zu den Themenbereichen „Krankheit und medizinische Versorgung im KZ“, „Rasseforschung und Rassehygiene“ sowie „Menschenversuche im Rahmen der medizinischen Zweckforschung“ von einer Projektgruppe durchgeführt, die im Rahmen einer AB-Maßnahme mit drei Historikern/Politikwissenschaftlern und einer Sachbearbeiterin besetzt werden konnte. Als Sachverständige und Beraterin konnte außerdem mit Werkvertrag eine medizinhistorisch ausgewiesene Medizinerin verpflichtet werden.

Bis zum 31. Dezember 1998 konzentrierte sich die Projektgruppe auf die Sichtung und Beschaffung von Material zu Menschenversuchen im KZ Sachsenhausen, wobei die Erprobung von Aufputschmitteln, von Heilmitteln gegen Gasbrand sowie von chemischen Kampfstoffen im Mittelpunkt standen. Außerdem wurde eine Datenbank mit Angaben zu allen mit der Geschichte des Krankenreviers in Verbindung stehenden Personen angelegt und ständig erweitert.

*Abbildung:  
Bei der Gedenk-  
veranstaltung  
am ehemaligen  
KZ-Außenlager  
„Klinkerwerk“  
am 20. April 1998*

## **Forschungs- und Publikationsprojekt „Widerständler und Quislinge - Norwegen unter deutscher Besatzung und das KZ Sachsenhausen“**

Angeregt durch die künstlerische Bearbeitung von drei in Norwegen aufgefundenen „GBI-Blöcken“ durch den Freiburger Bildhauer Jürgen Grieger, wurde ein kleines Forschungs- und Publikationsprojekt über die Beziehungen zwischen dem KZ Sachsenhausen und Norwegen unter deutscher Besatzung initiiert, für das ein zwölfmonatiges Stipendium der Ernst-Strassmann-Stiftung gewonnen werden konnte. Gegenstand des Projektes ist nicht nur die Geschichte der norwegischen Häftlinge des KZ Sachsenhausen, sondern es sollen auch die Ausbildung norwegischer SS-Freiwilliger im SS-Truppenlager Oranienburg, Besichtigungen des KZ Sachsenhausen durch norwegische Faschisten, die Beziehungen zwischen dem Steinbearbeitungswerk Oranienburg und norwegischen Steinlieferungen für den Ausbau Berlins sowie schließlich die Tätigkeit des ehemaligen Sachsenhausen-Kommandanten Loritz in Norwegen ab Herbst 1942 dokumentiert werden. Ziel ist eine Publikation als Broschüre oder im Internet und gegebenenfalls eine deutsch-norwegische Wanderausstellung. Für 1999 wird die Gewinnung eines norwegischen Kooperationspartners für das Projekt angestrebt.

## **Quellenschließungsprojekte**

### **EDV-gestützte Intensiverschließung der Bestände von Archiv, Fotothek und Depot**

Das im Rahmen einer AB-Maßnahme am 1. November 1996 begonnene Kooperationsprojekt mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv zur archivischen Verzeichnung und Intensiverschließung des dortigen Sachsenhausen-Bestandes (Pr. Br. Rep 35 H [KZ Sachsenhausen]) wurde am 30. Oktober 1998 abgeschlossen. Nachdem dem Landeshauptarchiv schon 1997 ein Findbuch sowie ein EDV-gestützter Personenindex zu dem zwischen 1946 und 1952 entstandenen Sammlungsbestand der VVN zum KZ Sachsenhausen mit zahlreichen Originaldokumenten aus der Zeit bis 1945 sowie Listen, Fragebögen und Berichten übergeben worden war, wurde im Sommer 1998 die Verschlagwortung dieses außerordentlich informationsintensiven Bestandes abgeschlossen.

Da sich das in diesem Pilotprojekt entwickelte und den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Gedenkstätte angepaßte EDV-gestützte Intensiverschließungssystem als geeignete Grundlage für die Intensiverschließung weiterer Archivbestände sowie von Beständen des Depots und der Fotothek erwies, sind in Absprache mit den jeweiligen Abteilungen Erschließungsmasken für Objekte und visuelle Medien entwickelt worden, die den Besonderheiten der jeweiligen Medien Rechnung tragen, aber eine einheitliche inhaltliche Erschließung und damit einen schnellen Überblick über alle zu einem Thema verfügbaren Medien ermöglichen.

Um das Erschließungssystem weiterentwickeln und relevante Bestände aus den genannten Bereichen in vertretbaren Zeiträumen erfassen und erschließen zu können, ist bei der Volkswagen-Stiftung Ende Dezember 1998 im Förderschwerpunkt „Archive als Fundus der Forschung“ die Förderung eines Projektes „EDV-gestützte Intensiverschließung schriftlicher und bildlicher Quellen zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936-45) und des Speziallagers Nr. 7 (1945-50)“ mit einer Laufzeit von zweieinhalb Jahren beantragt worden.

Gleichzeitig werden im Rahmen einer AB-Maßnahme seit dem 1. September 1998 als weitere Archivbestände die ersten der in Kopie im Archiv in großem Umfang vorhandenen Akten von Ermittlungs- und Strafverfahren verschlagwortet, die zu den wichtigsten sekundären Quellen zur Geschichte des KZ Sachsenhausen zählen. Für 1999 ist die Fortsetzung der Erschließung dieses Quellenbestandes aus dem Archiv sowie im Rahmen des bei der Volkswagen-Stiftung zur Förderung eingereichten Projektes insbesondere die Erschließung und Digitalisierung der Bildbestände geplant.

### **Vorarbeiten für ein Gedenkbuch für die Todesopfer des KZ Sachsenhausen**

Da sich im Sachsenhausen-Bestand des Brandenburgischen Landeshauptarchivs zahlreiche originale Sterberegistereinträge befinden, sind im Rahmen des Pilotprojektes zur EDV-Intensiverschließung ausgewählter Archivbestände auch erste Vorarbeiten für ein Gedenkbuch gelegt worden. Bis zum Abschluß des Projektes am 30. Oktober 1998 sind ca. 12.000 Sterberegistereinträge des

Standesamtes Oranienburg von 1936-1942 und ca. 2.000 Sterberegistereinträge des SS-Standesamtes von 1942 bis 1945 sowie diverse Friedhofslisten in Datenbanken erfaßt worden.

Seit dem 1. September 1998 wurden im Rahmen einer AB-Maßnahme außerdem die täglichen Veränderungsmeldungen der Effektenkammer und der Politischen Abteilung 1936-39 in personenbezogenen Datenbanken erfaßt sowie mit der Erfassung der Beurkundungen von Todesfällen beim Sonderstandesamt Arolsen begonnen. Außerdem wurde die systematische Erforschung der Beurkundungspraxis von Todesfällen und der Überlieferungsgeschichte der ausgewerteten Quellen fortgesetzt.

Für 1999 ist die Erfassung der Veränderungsmeldungen 1940-45, von denen inzwischen über das U. S. Holocaust Memorial Museum Kopien aus dem Archiv des FSB (ehem. KGB) aus Moskau in das Archiv gelangt sind, sowie aller Effektenkammerscheine aus dem Sonderarchiv in Moskau vorgesehen. Außerdem sollen technische und inhaltliche Verfahren zum Abgleich der verschiedenen Datenbanken sowie inhaltliche Kriterien für ein Gedenkbuch entwickelt werden.

### Projektgruppe Museum "Baracke 39"

Im August 1998 begannen die Vorbereitungen für die Ausstellung „Häftlingsalltag im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945“, die im ersten Halbjahr 2000 in der bereits sanierten Baracke 39, einem 1961 aus Originalteilen rekonstruierten Holzbau, eröffnet werden soll. Die Ausstellung geht von den Erfahrungen, Handlungen und Verhaltensweisen der vielen einzelnen Häftlinge aus. Ihr subjektives Erleben steht im Vordergrund der Präsentation; die Auswirkungen objektiver Strukturen werden im Spannungsverhältnis mit diesen Erfahrungen aufgezeigt. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen daher zwanzig Biografien, die unterschiedliche Einzelschicksale von Angehörigen verschiedener Häftlingsgruppen präsentieren. Die einzelnen Lebensge-



*Die ehemaligen  
Sachsenhausen-Häftlinge  
Adolf Burger (links)  
und Werner Händler  
bei der Gedenkveranstaltung  
zum 53. Jahrestag  
der Befreiung  
am 19. April 1998*

schichten stützen sich auf die Erzählungen Überlebender und - im Fall von im Lager ermordeten Häftlingen - auf andere Zeitzeugen. Hinzu kommen Fotos, Dokumente und Zeichnungen sowie Gegenstände aus der Zeit im Lager, die zum großen Teil aus dem Besitz ehemaliger Häftlinge bzw. von deren Nachkommen stammen.

Die Ausstellung wird in multimedialer Form präsentiert und durch eine CD-ROM ergänzt. Eingebettet in den Rahmen der Exponate, werden Ton-, Film und Computerdarstellungen die Umsetzung tragen. So wird es möglich, den Besuchern die in den Interviews geschilderten Zusammenhänge und die darin mitgeteilte Bedeutung scheinbar banaler Gegenstände zu vermitteln. Diese

Bedeutung, die Alltagsgegenstände unter den Bedingungen des alltäglichen Terrors im KZ erlangen konnten, ist nicht aus dem Objekt selbst ersichtlich. Ein Bett ist im KZ nicht nur ein Bett, sondern oft die einzige Rückzugsmöglichkeit für den einzelnen in einer völlig überfüllten Baracke oder aber auch der Schauplatz von Vergewaltigung und Terror. Diese spezifischen Bedeutungen werden für den Ausstellungsbesucher erst verständlich, wenn sie in den Kontext ergänzender Informationen gestellt werden. Mit Hilfe multimedialer Technik ist es möglich, die verschiedenen Informationsebenen zu verknüpfen und auf diese Weise ein Gesamtbild des Häftlingsalltags im KZ Sachsenhausen entstehen zu lassen.

## Archiv und Bibliothek

### Archiv

Neben größeren Mengen von Kopien aus dem „Sonderarchiv“ in Moskau sind unter den Zugängen des Archivs 1998 vor allem Unterlagen, Fotos und Objekte aus dem Nachlaß von Harry Naujoks zu nennen, die der Gedenkstätte von dessen Sohn Rainer sowie von Ursel Hochmuth übergeben wurden und die den bereits 1990 in das Archiv gelangten Teilnachlaß ergänzen und zu einer außerordentlich umfangreichen Sammlung zur Geschichte des KZ Sachsenhausen machen.

Neben zahlreichen Mitarbeitern von Forschungs- und Ausstellungsprojekten der Gedenkstätte nutzten 1998 81 externe Nutzer an einem oder mehreren Tagen die Bestände des Archivs. Von der Archivarin wurden 94 Anfragen von ehemaligen Häftlingen aus den GUS-Staaten und 8 aus Polen sowie 107 Anfragen von Wissenschaftlern, Angehörigen oder Ämtern aus dem In- und Ausland zu Personalien und Inhaftierungszeiten einzelner Häftlinge, vom Leiter der Abteilung 1998 zusätzlich 156 komplexere Anfragen von Wissenschaftlern beantwortet. Nachdem diese Anfragen von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin übersetzt worden waren, wurde den Fragestellern eine Sofortauskunft auf Russisch/Polnisch erteilt, während die Originalanfragen mit deutscher Übersetzung und einem auf Deutsch ausgefüllten Fragebogen an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weitergeleitet wurden.

Vom 17. Februar bis zum 27. April 1998 wurde im neuen Arbeits- und Magazinraum von Archiv und Bibliothek die Wanderausstellung des Fachbereichs Archiv-Bibliothek-Dokumentation der Fachhochschule Potsdam „Ernst Posner 1892-1980 - Archivar in Deutschland und Amerika. Eine biographische Skizze“ gezeigt, die den Lebensweg des ehemaligen Archivars am Geheimen Staatsarchiv in Berlin Ernst Posner dokumentiert, der unter dem Druck der Judenverfolgung des NS-Regimes und nach kurzer Gefangenschaft im KZ Sachsenhausen in die USA emigrierte und am Aufbau des dortigen Archivwesens maßgeblichen Anteil hatte (siehe Ausstellungen).

Für 1999 ist im Zusammenhang mit der EDV-Intensiverschließung einzelner Bestände die Neustrukturierung eines Teils der Sammlungsbestände nach dem Provenienzprinzip sowie die laufende und retrospektive EDV-Erfassung von Häftlingsanfragen geplant.

### Bibliothek

Auf Grund der großzügigen Einräumung von Rabatten durch einige Fachverlage, umfangreiche Doublettenabgaben anderer Bibliotheken sowie die Übernahme von Nachlässen ehemaliger Häftlinge konnten die Bestände der Bibliothek trotz unzureichender Haushaltsmittel auch 1998 erheblich erweitert und damit die ererbten umfangreichen Lücken im Bestand weiter geschlossen werden. Aus Haushaltsmitteln konnten 436 deutschsprachige und 66 fremdsprachige Titel aus der aktuellen Fachliteratur angeschafft werden. Außerdem konnten aus dem Altbestand der Staatsbibliothek zu Berlin noch einmal etwa 300 Bände NS-Literatur übernommen werden. Den größten Zuwachs im Jahr 1998 aber stellt mit mehr als 1000 Titeln die Bibliothek von Martha und Harry Naujoks dar, die der Bibliothek von Rainer Naujoks übergeben wurde.

Ende 1998 bestanden Schriftentauschvereinbarungen mit insgesamt 54 Einrichtungen, darunter 22 Gedenkstätten bzw. deren Trägern im In- und Ausland. 1997 nutzten ca. 3150 Besucher die Bibliothek. Außerdem wurden etwa 800 mündliche Anfragen von Besuchern über Angehörige sofort recherchiert und beantwortet.

**Wissenschaftliche Tagung  
 „Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und  
 Brandenburg. Formen - Funktionen - Rezeption“**

In Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv und der Historischen Kommission zu Berlin haben Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vom 14. bis 16. Mai 1998 in der Gedenkstätte Sachsenhausen eine Tagung zu Formen, Funktionen und Rezeption von Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg durchgeführt, an der ca. 100 Wissenschaftler, Gedenkstättenmitarbeiter und Journalisten teilgenommen haben. In insgesamt 18 Referaten wurden die unterschiedlichen Erklärungsansätze zur Funktion der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus vorgestellt und am Beispiel von Lokal- und Fallstudien unterschiedlichste Formen von Zwangsarbeit in der Region aus der Perspektive der Opfer, aber auch von Unternehmern, Polizei und Verwaltung dargestellt. Da viele der Referenten dadurch erstmals von anderen Forschungsvorhaben erfahren und wegen der Länge der Referate zu wenig Zeit für ausführliche Diskussionen blieb, wurde von allen Teilnehmern der Wunsch nach einer weiteren Tagung zum Thema in etwa zwei Jahren geäußert.

Für 1999 ist erst einmal die Publikation der überarbeiteten Beiträge in einem Tagungsband geplant.

**5. Museologische Dienste**

Die personelle Situation und technische Ausstattung der Abteilung Museologische Dienste gestaltete sich nach wie vor problematisch. Daher ergaben sich die Arbeitsschwerpunkte für das Jahr 1998 vor allem aus der Fortsetzung der laufenden Arbeiten in der Bestandserwerbung, -erschließung und -vermittlung in den Bereichen Depot, Fotothek, Videothek und Graphikwerkstatt. Bestimmte Aufgaben in den Bereichen Depot und Fotothek konnten nur mit Hilfe von drei AB-Maßnahmen durchgeführt werden.

**Depot**

Die Sammlung historischer Exponate orientierte sich auch 1998 vor allem an geplanten Sonder- und Dauerausstellungen der Gedenkstätte. Der größere Teil der im Rahmen einer AB-Maßnahme inventarisierten Gegenstände stammt jedoch aus Ausgrabungen durch Workcamps, Bau- bzw. Erdarbeiten zur Sicherung der originalen Bausubstanz (Krankenrevierbaracken RI und RII, Pathologie und Zellenbau) und Funden auf dem Gelände des ehemaligen Häftlingslagers, des Bau- und Industriefhofes und ehemaliger Außenlager. Es sind Objekte aus der Zeit des Konzentrationslagers, vermutlich auch aus der Zeit des sowjetischen Speziallagers Nr. 7, zum Beispiel Tassen, Becher, Töpfe, Teller, zerbrochenes SS-Geschirr, Besteckteile, Kamm, Gürtel, Seifendose, Arzneifläschchen, Ampullen, Tablettenröhrchen und Milchflaschen mit der Beschriftung „KL Sachsenhausen“, insgesamt 457 Fundstücke.

Von ehemaligen Häftlingen aus dem KZ Sachsenhausen bzw. von deren Angehörigen wurden aus Polen 18 Fotos, zwei Zeichnungen, eine Erkennungsmarke, ein Dreieckstuch, zwei Sicherheitsnadeln, ein gebastelter Blumenstrauß, ein Heftchen mit Koch- und Backrezepten, ein Fingerring, ein Armband und ein Bericht, aus Luxemburg ein Prämienschein und eine Briefpostkarte, aus den USA ein Paar Holzschuhe und ein Schlagstock, aus Holland ein Notizbuch, aus Israel ein Reisepaß und aus Deutschland eine Medikamentenschachtel als Schenkung der Sammlung übergeben. Andere Exponate wie beispielsweise ein Totenschein, ausgestellt vom Lagerarzt des KZ Sachsenhausen, oder eine Zehn-Pfund Note aus der Fälscherwerkstatt konnten durch Ankauf bzw. als Dauerleihgabe erworben werden.

Eine Bestandserweiterung für das Inventar „Speziallager“ ist ebenfalls zu verzeichnen. 63 Gegenstände wurden als Dauerleihgabe und 32 Exponate als Schenkung übergeben, darunter 13 Kassiber und 10 Briefe, die für die Ausgestaltung der 7. Werkstattausstellung „Lebenszeichen“ besonders wertvoll waren.

Insgesamt wurden 1998

- 832 Gegenstände inventarisiert, darunter 457 Fundstücke
- drei Häftlingshosen restauriert
- 23 Sicherheitsaufnahmen (Ektachrome) von ausgebleichten Schriftstücken, Briefen und Zeichnungen angefertigt
- 385 Exponate in der Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ abgebaut, sichergestellt und an die Besitzer zurückgeführt
- 42 Ektachrome und 108 Aufnahmen mit Vergrößerungen von Exponenten dieser abgebauten Ausstellung angefertigt
- 95 Exponate in der 6. Werkstattausstellung „Kultura: Preis - Fünf Tagesrationen Brot“ abgebaut und an die Besitzer bzw. in den Sammlungsbereich zurückgeführt.

Neben der Ausleihe zahlreicher Exponate für Ausstellungsprojekte der Gedenkstätte konnten 50 Leihgaben für externe Ausstellungen bereitgestellt werden, unter anderem für die Ausstellung **„Das Jahr 1938 in Europa“** anlässlich des 60. Jahrestages der „Reichskristallnacht“ im **Memorial du Martyr Juif Inconnu in Paris**, für die Ausstellung **„Verfolgung und Widerstand 1933-1945 in Berlin-Hellersdorf“** sowie für die Ausstellung **„Die Gegenwart von Auschwitz“** im Heimatmuseum Gransee.

Parallel zu der Beantwortung von 40 zum Teil umfangreichen Anfragen erfolgte die Betreuung von 75 Nutzern bei Exponaterecherchen für Ausstellungszwecke. Oft mußten dafür mehrere Tage eingeplant werden, etwa für eine Doktorandin aus Goslar, die mehrmals über längere Zeit im Depot erarbeitete und den gesamten Bestand der Häftlingskleidung für ihre Doktorarbeit über die **„Geschichte der gestreiften KZ-Häftlingskleidung in deutschen Konzentrationslagern und deren heutige symbolisierende Qualität“** aufgenommen, genau untersucht und ausgewertet hat.

In der Graphikwerkstatt wurden unter anderem

- 80 Passepartouts für Fotoaufnahmen geschnitten
- ca. 350 Passepartouts und Pappen für Exponate und Texte der Ausstellungen „Standhaft trotz Verfolgung“, „Ernst Posner“, „Un-Einheitlich“, „Alles fließt“, „Gedenken und Gestalten“, „Die Juden sollten zittern“, „Lebenszeichen“ gefertigt
- 55 Hinweisschilder für die Gedenkstätte Ravensbrück hergestellt
- 75 Preisschilder anlässlich der Neueröffnung des Buchladens angefertigt
- diverse Aufsteller und Schilder für alle Veranstaltungen der Gedenkstätte und Stiftung gestaltet
- die Beschriftung der neuen Informationstafel durchgeführt, die eine positive Resonanz fand.

Für den Sammlungsbereich Kunst wurde zur Aufarbeitung und wissenschaftlichen Dokumentation der Kunstinventare im Juli 1998 im Rahmen einer AB-Maßnahme eine Kunsthistorikerin eingestellt. Die Dokumentation der 1996 angekauften Kunstwerke aus dem Nachlaß des bekannten Malers und Karikaturisten und ehemaligen Häftlings in der Fälscherwerkstatt des KZ Sachsenhausen, **Leo Haas**, konnte bis Ende Dezember 1998 weitgehend abgeschlossen werden. Dokumentiert wurden 60 Werke, darunter Zeichnungen, Aquarelle, Bilder und Graphiken, die vor der Inhaftierung vor allem in der Tschechoslowakei, während der Haft in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Sachsenhausen sowie nach der Befreiung in Prag und in der DDR entstanden sind. Für 1999 sind Recherchen für die Dokumentation zu Kunstwerken folgender Künstler geplant: **Fritz Cremer** (drei Steindrucke), **Hans Grundig** (drei Kaltnadelradierungen), **Lea Grundig** (eine Kaltnadelradierung) und **Fritz Meisel** (Porträt von Heinrich George, Häftling des Speziallagers Nr. 7). Auch Dokumentationen zu künstlerischen Arbeiten ehemaliger Häftlinge, die während und nach der Inhaftierung im KZ Sachsenhausen entstanden, sollen erstellt werden, zum Beispiel von **Wiktor Siminski** aus Polen (diverse Zeichnungen über den Alltag der Häftlinge im Lager, Selbstporträts etc.), **Josef Dobes** aus der Tschechoslowakei (drei Aquarelle) und von dem später als Clown international berühmt gewordenen Holländer **Ab Nicolaas** (sieben Zeichnungen und eine Glückwunschkarte aus dem KZ Sachsenhausen). Außerdem sind eine Werkstattausstellung über das Künstlerpaar Hans und Lea Grundig geplant und für die geplante Dauerausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ der Ankauf des plastischen Werkes „Stürzender“ aus dem Jahr 1961 von Waldemar Grzimek vorgesehen.

### Foto- und Videothek

Außer der Durchführung laufender Arbeiten wie Inventarisierung, Dunkelkammerarbeiten und Nutzerbetreuung erfolgte bis und seit August 1998 im Rahmen einer AB-Maßnahme für Fotoarbeiten die fast lückenlose Bilddokumentation aller Veranstaltungen und Ausstellungen laut Veranstaltungsplan der Gedenkstätte und Stiftung, aller Baumaßnahmen zur Sicherung der historischen Bausubstanz und von Besuchen prominenter Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland. Bis Ende des Jahres waren es insgesamt 2532 Fotos und ebensoviele Negative, darunter 2419 Aufnahmen für den Bestand Geschichte der Gedenkstätte seit 1990 und 338 Fotos von Fundstücken, die vor allem im Zusammenhang der genannten Fotoarbeiten registriert wurden. 252 Coloraufnahmen und 181 s/w Aufnahmen sind für externe Nutzer, für Publikationen, für die Herstellung von Dokumentarfilmen und für die Presse bereitgestellt worden.

In der Videothek konnten 82 Neuzugänge verzeichnet werden, die vor allem aus Schenkungen, Ankäufen, Dauerleihgaben und Eigenaufzeichnungen von Mitarbeitern der Gedenkstätte bestehen. Damit vergrößerte sich der Bestand auf 380 Videos. Neuerwerbungen erfolgten unter anderem über die Geschichte der Täter, des Konzentrationslagers Sachsenhausen und des sowjetischen Speziallagers Nr. 7, über Zeitzeugengespräche, Veranstaltungen und Ausstellungen bzw. Ausstellungseröffnungen sowie über Gewalt gegen Homosexuelle, Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit. Im Rahmen von Schülerprojekten wurden Filme über die Tätigkeit der Jugendgruppen als eine Möglichkeit der Gedenkstättenarbeit ausprobiert. So entstanden von der Qualität her sehr unterschiedliche Filme, in denen die Jugendlichen versuchten, ihre Eindrücke, Erlebnisse und Ergebnisse beim Umgang mit der Geschichte des KZ Sachsenhausen festzuhalten und auszuwerten.

Die Möglichkeit der Ausleihe wurde häufig genutzt, insgesamt 103 Mal im Jahr, besonders die Ausleihe der Dokumentarfilme „Todeslager Sachsenhausen“ und „Berlinskij Prozess“. Neben dieser Ausleihe nutzten 38 Besucher einschließlich Fernseh- und Filmteams sowie Archivnutzer die Foto- und Videothek. Weiterhin wurden zahlreiche mündliche und schriftliche Anfragen sofort recherchiert und beantwortet. Für 1999 ist ein Filmworkshop über Einführungsfilme in KZ-Gedenkstätten mit Schwerpunkt auf den Film „Todeslager Sachsenhausen“ und ihr Einsatz in der Gedenkstättenpädagogik geplant.

### Einladung ehemaliger Häftlinge aus der Ukraine

Seit einigen Jahren erhält die Gedenkstätte Sachsenhausen Post von ehemaligen Häftlingen aus der Ukraine mit der Bitte um materielle Unterstützung. Den Schreibern ist zu entnehmen, daß diese Menschen, die damals in meist noch sehr jungem Alter zwischen 14 und 18 Jahren in das KZ Sachsenhausen eingeliefert wurden, heute in größter wirtschaftlicher Not leben. Diese ist nicht nur ein Ergebnis der sozialen Krise in dem neu entstandenen Nationalstaat, sondern auch eine späte Folge der KZ-Haft, für die die ehemaligen Häftlinge in Osteuropa in der Regel keine Entschädigung erhalten haben. Angesichts dieser Not und der schwierigen politischen Bedingungen in der Ukraine hat 1998 die Gedenkstätte in Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt und der deutschen Botschaft in Kiew sowie mit der Unterstützung der hiesigen Kirchengemeinden und Wohlfahrtsverbände die Initiative ergriffen, jedes Jahr zum Jahrestag der Befreiung zumindest eine kleine Zahl von ehemaligen Häftlingen einzuladen, die der Gedenkstätte durch brieflichen Kontakt bekannt sind.

Dank der Finanzierungs- und Unterbringungsmöglichkeiten der katholischen Herz-Jesu-Kirche Oranienburg und der Caritas konnten anläßlich des 53. Jahrestages der Befreiung des KZ Sachsenhausen vom 17. bis 21. April 1998 die ehemaligen Häftlinge Michail Kuznezow und Iwan Ryschikow eingeladen werden. Mit ihrer Unterkunft im Wohnheim der Caritas waren sie sehr zufrieden und haben sich bei ihrer Abreise und auch schriftlich über die Vorbereitung und Organisation ihres Besuches, über die persönliche Betreuung der Mitarbeiter der Caritas und der Gedenkstätte Sachsenhausen sowie über die vielen Geschenke und Kleiderspenden des DRK und der Mitarbeiter lobend geäußert und sich dafür ganz herzlich bedankt. An dieser Stelle soll allen Beteiligten, die zur Ermöglichung des Besuches und zum angenehmen Aufenthalt der Gäste beigetragen haben, herzlich gedankt werden. Seit Oktober 1998 wurden für diese Aufgabe und für Übersetzungsarbeiten zwei Mitarbeiterinnen im Rahmen der AB-Maßnahme eingestellt.

## **Rechtsextremistische Vorfälle in der Gedenkstätte Sachsenhausen und Umgebung einschließlich Stadtbereich**

Anläßlich von Hakenkreuz-Schmierereien, Anpöbeleien gegenüber Besuchern, Sachbeschädigungen und Randalen erstellte die Gedenkstätte erstmals eine Dokumentation über rechtsextremistische Vorfälle in der Gedenkstätte Sachsenhausen und Umgebung. Fremdenfeindlichkeit und rassistischen Äußerungen, aber auch jeder Form der Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen muß laut und öffentlich widersprochen werden, um Zivilcourage und Gegenwehr der Bürger zu stärken. Um Nachahmer nicht zu animieren, muß jedoch im Einzelfall zwischen dieser Selbstverpflichtung zur Publizität und der intendierten Propagandawirkung abgewogen werden. Von 1990 bis 1997 konnten in der Gedenkstätte sowie in der Umgebung der Gedenkstätte 66 Vorfälle mit rechtsradikalem Hintergrund registriert werden. 47 dieser Vorfälle ereigneten sich direkt in der Gedenkstätte bzw. im unmittelbaren Umfeld. Etwa zwei Drittel dieser Vorfälle sind sogenannte Propagandadelikte, d.h. in der Regel Schmierereien in Besucherbüchern. Ferner konnte festgestellt werden, daß die große Mehrheit der festgenommenen mutmaßlichen Täter aus Oranienburg oder aus der Region (einschließlich Berlin) stammen. Allerdings schließt die Palette der in und um die Gedenkstätte vor allem seit 1992 begangenen Straftaten mit fremdenfeindlichem, rechtsextremistischem und antisemitischem Hintergrund auch Delikte wie Totschlag, Brandstiftung und Körperverletzung mit ein. Organisierte sowie geschlossen auftretende und anreisende größere Gruppen von Rechtsextremisten versuchten vereinzelt auf das Gedenkstädtengelände zu dringen, wobei es zu Sachbeschädigungen und Körperverletzungen kam. Auch die Anpöbeleien gegenüber den Besuchern und Workcamp-Teilnehmern in der Gedenkstätte, aber auch auf dem Parkplatz und in der Stadt selbst machen deutlich, daß die Gedenkstätte als Ort des Gedenkens und der Erinnerung an die Verbrechen des NS-Regimes immer wieder bewußt attackiert wird.

### **Anfragen**

Neben Recherchen und der Beantwortung der Anfragen über Exponate, Fotos und Videos wurden von der Leiterin der Abteilung noch zusätzlich 102 diverse Anfragen von Historikern, Privatpersonen, wissenschaftlichen Instituten, Museen und Archiven, Parlamentariern, Organisationen und ehemaligen Häftlingen, insbesondere aus der Ukraine und anderen GUS-Staaten, aus Polen und der CSR beantwortet. Mit der Beantwortung waren oft aufwendige inhaltliche Recherchen verbunden, vor allem bei Anfragen über Außenlager. Ebenso konnten auch mit Erfolg Anfragen für Forschungs- und Ausstellungszwecke über Außenlager, zum Beispiel „Heinkel“, Glau-Trebbin, Berlin-Lichterfelde, Wulkow, Falkensee und Staaken bei ehemaligen Häftlingen, Zivilangestellten und Lehrlingen und in Archiven gestellt werden.

## **6. Bau- und Sanierungsmaßnahmen**

### **Revierbaracken**

Die Gedenkstätte Sachsenhausen konnte 1998 mit dem letzten Bauabschnitt der Sanierung der Revierbaracken beginnen, die in Zukunft als Ausstellungsgebäude benutzt werden. Bei den beiden Baracken des Krankenreviers handelt es sich um die einzigen originalen Baracken aus der Entstehungszeit des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Hier befand sich eine modern ausgestattete medizinische Abteilung, die der SS als Vorführojekt bei Besuchen ausländischer Delegationen diente. In den vergangenen Jahren sind die weitgehend authentisch erhaltenen Kellerräume der Revierbaracken von Schutt und Trümmern freigeräumt, entwässert und gegen eindringende Feuchtigkeit isoliert worden. Wichtige Fragen der Raumstruktur und bauzeitlichen Nutzung konnten durch die begleitende Bauforschung geklärt werden, so daß die Grundzüge der Raumstruktur nun bekannt sind, etwa die Lage und Anordnung der ersten Pathologie und des ersten Leichenkellers.

In den ersten beiden Quartalen 1998 erfolgte die Fertigstellung der Ausführungsplanung und die Vorbereitung der Ausschreibungen. Mit der Gedenkstätte und dem Denkmalschutz wurden die



dabei aufgetretenen Fragen abgestimmt. Im September begannen die Erd- und Abdichtungsarbeiten an den Kelleraußenwänden der Revierbaracke II. Hieran schloß sich die Betonsanierung der Decken, der Einbau von Stützen und der denkmalgerechte Ausbau im Innenbereich der Keller an. Nach Abschluß der Erdarbeiten wurden an jedem Ende der Baracken Wetter-schutzdächer errichtet, um die Sanierung des Daches durchführen zu können. Die

Dacharbeiten werden im 2. Quartal 1999 beendet sein. Parallel dazu arbeiteten die Betriebe an der Holzsanierung der Baracken im Außenbereich.

Für die zeitweiligen Mitarbeiter der Gedenkstätte, die bisher in den Revierbaracken untergebracht waren, wurden Büroräume angemietet. Alle Varianten zur Nutzung der Arbeitsplätze während der Bauarbeiten ließen sich nicht realisieren.

### **Sanierung des östlichen Eingangsgebäudes im Industriebhof**

Nach Abwägung der Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Varianten zur Sicherung der Arbeitsmöglichkeiten für zeitweilige Mitarbeiter, die bisher Räume in der R I nutzten, wurde der Entschluß gefaßt, das östliche Eingangsgebäude im Industriebhof in Übereinstimmung mit der Zielplanung als Bürohaus sofort auszubauen. Noch im Dezember konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Nach voraussichtlicher Fertigstellung Ende Mai 1999 stehen 29 Arbeitsplätze zur Verfügung. In kleineren Bauabschnitten müssen später die Fenster, der Keller und die Außenfassade saniert werden.

### **Telefonnetz**

1998 konnte das dringend notwendige neue Netz mit einer leistungsfähigen Anlage nicht installiert werden. Verschiedene zusätzliche Anforderungen, die sich im Laufe des Jahres ergaben, waren in die Vorplanung einzuarbeiten. Erst zum Ende des Jahres lag ein Konzept vor, das ein den neuen Bedingungen angepaßtes Telefon- und Datennetz für alle Bereiche der Gedenkstätte aufweist. Die Fertigstellung der Anlagen ist nicht vor Oktober 1999 zu erwarten.

### **Sicherungsanlagen Baracken 38/39**

Im Frühjahr 1998 wurde die Außenbeleuchtung im Bereich der Baracken 38 und 39 fertiggestellt. Im Sommer begann der Probetrieb der Videoaufzeichnung, die sich jetzt im Dauerbetrieb befindet.

### **Brandmeldeanlage**

Im zentralen Sammlungsbereich (Archiv, Bibliothek, Depot, Fotothek) konnte Anfang März eine neue Brandmeldeanlage in Betrieb genommen werden. Zur Erhöhung der Sicherheit wurden alle Räume und Nebenräume des zentralen Sammlungsbereiches sowie die Zwischendecke mit Rauchmeldern versehen.

### **Wettbewerb „Station Z“**

Im ersten Quartal 1998 erfolgte die Überarbeitung der Ausschreibung für den Wettbewerb zur Gestaltung des zentralen Gedenkbereichs bei der „Station Z“. Der Auslober erwartete einen Entwurf, „der über die Restaurierung der vorhandenen Baulichkeiten und Relikte hinausgeht und der Bedeutung des Ortes im Spannungsfeld zwischen Trauer, Mahnung und Dokumentation gerecht wird“. Weiterhin sollte die Trennung zwischen der „Station Z“ und dem Häftlingslager und gleich-

*Abbildung:  
Sanierungsarbeiten  
an der  
Revierbaracke II*

zeitig die räumliche Struktur des Lagers erfahrbar gemacht werden. Das Preisgericht empfahl einstimmig die Arbeit von Prof. H G Merz mit der Weiterbearbeitung entsprechend der Auslobung zu beauftragen. Nach Zustimmung des Stiftungsrates begann das Büro Merz mit der Ausarbeitung der HU-Bau.

### Wettbewerb Speziallager-Museum

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten begann noch Ende 1998 mit den Abstimmungen für einen beschränkten Wettbewerb für den Neubau des Speziallager-Museums. Auslobung und Juryentscheidung erfolgen 1999. Baubeginn soll Ende 1999 sein. Mit der Fertigstellung des Gebäudes wird Ende 2000 gerechnet.

### Wachtürme, Zellenbau, Pathologie

1998 erfolgte die Sanierung der Dächer der Wachtürme sowie des Dachs des Zellenbaus. Bei den Türmen B und E mußten große Teile der Holzkonstruktion erneuert werden. Zusätzlich mußten beim Turm E die statischen Voraussetzungen für die öffentliche Begehbarkeit geschaffen werden: Einbau einer Treppe, Verstärkung der Träger und des ehemaligen Postenrundgangs. Beim Freilegen der tragenden Konstruktion der Türme wurden weitere Schäden sichtbar, so daß sich die Sanierung verzögerte und wesentlich komplizierter gestaltete. An der Pathologie wurde die Isolierung der Außenwände des Leichenkellers vorgenommen. Die Erdarbeiten mußten entsprechend der Forderung der Denkmalschutzbehörde grabungstechnisch begleitet werden.



### Heizungsanlage

Im Frühjahr konnte die Erweiterung der zentralen Heizungsanlage mit dem Einbau eines zweiten Kessels abgeschlossen werden. Die Heizungsanlage verfügt jetzt über eine Leistung von 1200 kW. Gleichzeitig wurden alle Hausanschlußstationen angeschlossen. Damit ist gesichert, daß nur die benötigte Wärmemenge für den konkreten örtlichen Bedarf aus dem Fernwärmenetz entnommen wird. Im Winter 1998/99 gab es keine Frostschäden.

### „Villa Eicke“

1998 erfolgte der Anschluß des Gebäudes an das Elektronetz. Die Installation eines Hauswasseranschlusses mußte auf 1999 verschoben werden. Im Laufe des Jahres begannen die Vorarbeiten für die Erstellung einer HU-Bau, damit das Haus perspektivisch zum Seminar- und Unterkunftsgebäude umgebaut werden kann. Der „Initiativkreis zur Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte der Gedenkstätte Sachsenhausen“, dem neben zahlreichen Einzelpersonen auch die einschlägigen Jugendverbände in Berlin und Brandenburg angehören, bemühte sich, mit Workcamps das Gebäude zu sichern und die Gartenanlagen wiederherzustellen.

### Veranstaltungsraum

Für den Innenbereich der ehemaligen Wäscherei wurde ein Gestaltungskonzept entwickelt, dessen Realisierung in Phasen geplant wird. Auf dieser Grundlage begann die Erarbeitung der HU-Bau. Die Gedenkstätte fordert einen Kinosaal (ca. 130 Plätze) und einen Veranstaltungsraum (ca. 200 Plätze), der Möglichkeiten einer Aufteilung in kleinere Räume bietet. Gleichzeitig sollen Veranstaltungs- und Kinoraum zu einem großen Raum verbunden werden können. Dem Veranstaltungsraum wird ein Foyer für Wechselausstellungen vorangestellt. Die öffentlichen Toiletten werden in das Gebäude der ehemaligen Lagerküche integriert.

*Abbildung:  
Isolierungsarbeiten  
an den Außenwänden  
des ehemaligen  
Leichenkellers  
der Pathologie*

### **Eingangsbereich**

Nach erfolgreichen Verhandlungen mit dem Innenministerium über die Eigentumsverhältnisse (verlängerte Dianastraße, Politische Abteilung/Waffenmeisterei) konnte noch 1998 der vom Polizeipräsident geforderte Zaun entlang der neuen Liegenschaftsgrenze (südliche Seite der verlängerten Dianastraße) errichtet werden. Vorerst werden nur geführte Gruppen diesen Weg benutzen können. Andererseits entsteht nach zwei Jahren der Unterbrechung wieder eine direkte Verbindung für Mitarbeiter zwischen dem Stiftungsgebäude und der Gedenkstätte. Die zugesagte Übertragung der Liegenschaften ermöglichte weiterhin, grundsätzliche Überlegungen zur Gestaltung der Eingangssituation im Zusammenhang mit dem geplanten Besucherzentrum in der Waffenmeisterei und einem Besucherleitsystem zu beginnen.

### **Buchladen**

Im Oktober wurde der neue Buchladen der Gedenkstätte eröffnet. Vorausgegangen waren umfangreiche Renovierungen, die zum Teil mit Hilfe von Auszubildenden eines Workcamps durchgeführt wurden. Weiterhin bauten die eigenen Handwerker neue Verkaufsmöbel.

## **7. Projektgruppe Speziallager Nr. 7 (1) des NKWD 1945-1950**

### **Personalsituation**

Die Projektgruppe Speziallager Nr. 7 (1) des NKWD 1945-50 war vom 1. Januar 1998 an mit einer vollen Wissenschaftlerstelle ausgestattet. Im April kamen zwei weitere Wissenschaftler (eine volle und eine Stelle mit 32 Wochenstunden) sowie eine Archivarstelle (32 Wochenstunden) hinzu. Im November konnten noch ein weiterer Wissenschaftler, ein Dokumentar und eine Sekretärin (jeweils 36 Wochenstunden) eingestellt werden. Von Oktober bis Dezember waren darüber hinaus zwei studentische Hilfskräfte beschäftigt. Ferner wurden von der Projektgruppe zwei Werkverträge zu den Themen „Jugendliche im Speziallager“ und „Zellenbau“ vergeben.

### **Arbeitstagung**

Am 21. August fand die 5. Arbeitstagung zur Erforschung der Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen in den Räumen der Gedenkstätte statt. Das Thema lautete „Das Jahr 1948: Die Entlassungen aus dem Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen“. Es wurden drei Referate gehalten, zudem fanden drei Gesprächskreise mit Zeitzeugen statt. Die Vorträge sollen in einem Tagungsband veröffentlicht werden. Über den Verlauf der Tagung, die eine Gedenkstunde an den Grabstätten des Speziallagers einschloß, wurde in der Presse ausführlich berichtet.

### **Ausstellung**

Am 3. Dezember 1998 wurde in der Lagerwäscherei der Gedenkstätte die 7. Werkstattausstellung mit dem Titel „Lebenszeichen: Kassiber und Briefe aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1945-1950“ eröffnet. Sie wird bis zum 2. April 1999 gezeigt. Bei den präsentierten Kassibern und Briefen handelt es sich zum überwiegenden Teil um Neuerwerbungen, die der Öffentlichkeit zum ersten Mal vorgestellt werden. Die Ausstellung stieß auf ein breites Publikumsecho und wurden Presse, Funk und Fernsehen ausführlich gewürdigt und positiv aufgenommen.

### **Kooperationsprojekt**

Die Projektgruppe Speziallager beteiligte sich weiterhin an dem Kooperationsprojekt mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der FernUniversität Hagen und der Gedenkstätte Buchenwald zur Aufarbeitung der Geschichte der Speziallager in der Sowjetischen Besatzungszone. Die wissenschaftliche Auswertung der Akten, die aus dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation

zur Verfügung gestellt worden sind, wurde fortgesetzt. Am 7. Mai wurde der erste Band der Reihe „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945-1950“ in der Gedenkstätte Sachsenhausen der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Band ist im Berliner Akademie Verlag erschienen und enthält Studien und Berichte zum Thema. Die Präsentation erfuhr ein breites Echo in Rundfunk und Zeitungen. Der zweite Band, in dem die wichtigsten sowjetischen Dokumente zur Geschichte der Speziallager publiziert sind, konnte bereits im Herbst in Berlin vorgestellt werden. An der konzeptionellen Entwicklung des dritten und letzten Bandes der Reihe ist die Projektgruppe beteiligt.

### **Zeitzeugenarbeit**

Die Projektgruppe hat ihre Bemühungen fortgesetzt, Erinnerungsberichte von Zeitzeugen zu sammeln, lebensgeschichtliche Interviews zu führen und wissenschaftlich auszuwerten. Im Rahmen des Werkvertrages zur Erforschung der inhaftierten Jugendlichen wurde ein Fragebogen erarbeitet und an Zeitzeugen versandt.

### **Anfragen**

Ein wichtiger Bestandteil in der Arbeit der Projektgruppe war die Beantwortung der täglich eingehenden telefonischen, schriftlichen und persönlichen Anfragen von ehemaligen Häftlingen, Angehörigen, Organisationen, wissenschaftlichen Institutionen, Justizstellen, Versorgungsämtern und vergleichbaren Einrichtungen. Die Aktenrecherchen und die Beantwortung solcher Anfragen bedeutete einen erheblichen zeitlichen Aufwand.

### **Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz**

Ein Teil der genannten Anfragen wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz bearbeitet. Erste Ergebnisse der im Dezember 1997 geschlossenen Kooperationsvereinbarung über die gemeinsame Erschließung von sowjetischen Häftlingsunterlagen, insbesondere des Lagerjournals, konnten für die Arbeit der Projektgruppe genutzt werden.

### **Wissenschaftliche Kooperation**

Mit verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, Gedenkstätten und Museen konnten Kontakte aufgebaut und gepflegt werden. Im einzelnen handelt es sich um folgende Institutionen: Museum der Streitkräfte der Russischen Föderation in Moskau, Staatliches Historisches Museum in Moskau, Institut für Zeitgeschichte in München, Otto-Suhr-Institut und Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Osteuropa-Institut in München, Deutsches Historisches Museum, Haus der Geschichte in Bonn, Deutsch-Russisches Museum in Berlin-Karlshorst, Gedenkstätte Buchenwald und Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.

### **Archivarbeit**

Die Mitarbeiter der Projektgruppe Speziallager haben im Jahr 1998 ergänzende Archivrecherchen im Staatsarchiv der Russischen Föderation durchgeführt. Ferner wurden Bestände des Bundesarchivs Berlin, der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR im Bundesarchiv, des Deutschen Rundfunkarchivs Berlin und Frankfurt am Main, des Franz-Neumann-Archivs Berlin, der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, der Wehrmachtsauskunftsstelle Berlin, des Evangelischen Zentralarchivs Berlin, des Diözesanarchivs Berlin für die Arbeit ausgewertet.

### **Veranstaltungen**

#### **13. Juni 1998**

„Tag der offenen Tür“ der Projektgruppe Speziallager in den Arbeitsräumen im Kommandantenhaus in der Gedenkstätte Sachsenhausen

#### **21. August 1998**

5. Arbeitstagung: „Das Jahr 1948 - Die Entlassungen aus dem Speziallager Sachsenhausen“

#### **13. September 1998**

Führung zum „Tag des offenen Denkmals“

## Museum des Todesmarsches

Das Museum des Todesmarsches wird als Außenstelle der Gedenkstätte Sachsenhausen mit zwei Mitarbeitern geführt.

### Besucherbetreuung

Nach wie vor ist das Museum des Todesmarsches, das nahe der Landesgrenze zu Mecklenburg-Vorpommern an der Verbindungsstraße zwischen Wittstock und Röbel gelegen ist, nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. 1998 wurden 3.911 Besucher im Museum registriert. Seit der Eröffnung des Museums 1974 ergibt sich damit eine Gesamtzahl von 116.000 Besuchern. Gegenüber dem Vorjahr (4.125 Besucher) ist ein leichter Rückgang der Besucherzahlen zu verzeichnen, der vermutlich auf einen allgemeinen Rückgang der Gäste in der Urlaubsregion Mecklenburger und Ruppiner Seenplatte zurückzuführen ist. Urlaubsgäste machten in den vergangenen Jahren gerade in den Sommermonaten einen großen Teil der Museumsbesucher aus.

1998 kamen rund 70 Prozent als Einzelbesucher und rund 30 Prozent als Gruppenbesucher. Damit konnte der Anteil der Gruppenbesucher erhöht werden. Der Anteil ausländischer Besucher – die meisten von ihnen aus den skandinavischen Ländern – betrug neun Prozent. Neben den Kontakten zu Schulen, die die pädagogisch-didaktischen Angebote des Museums zur Ergänzung des Unterrichts nutzten, konnten auch zu den umliegenden Hotels und Pensionen feste Kontakte aufgebaut werden. Auch Angehörige der Bundeswehr aus den verschiedenen Standorten der weiteren Umgebung nutzten die Angebote für die politische Bildung in verstärktem Maße.

In Zusammenarbeit mit einer Schülergruppe einer Realschule wurde ein Projekt zu einem regionalhistorischen Thema („Spuren jüdischen Lebens in der Region Wittstock“) begonnen. Desweiteren wurden Kontakte zum Verein „Politische Memoriale e.V.“ geknüpft, der ebenfalls mit Projektgruppen und Workcamps die Angebote des Museums nutzte. Dabei wurden die nahegelegenen ehemaligen Außenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück, Malchow und Rechlin/Retzow, in die Arbeit mit Jugendlichen einbezogen.



Gedenkveranstaltung  
im „Museum des  
Todesmarsches“  
am 20. April 1998

## Veranstaltungen

Die Gedenkveranstaltung im Rahmen der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen fand am 20. April 1998 statt. Daran nahmen etwa 300 Personen teil, darunter auch ehemalige Häftlinge aus zahlreichen europäischen Ländern sowie Mitglieder der Amicale de Sachsenhausen, die alljährlich mit einer Pilgerfahrt ihrer verstorbenen Kameraden gedenken, aber auch auf dieses historische Ereignis aufmerksam machen. Die Teilnehmer der Veranstaltung wurden durch den Bürgermeister der Stadt Wittstock, Lutz Scheidemann, sowie den Bundestagsabgeordneten Götz-Peter Lohmann begrüßt.

Auch in diesem Jahr haben die verschiedensten Gruppen die Routen der Evakuierungsmärsche entlang der Hauptstrecken nachvollzogen, u.a. eine Gruppe der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis.

## Forschung

Priorität bei der Forschungstätigkeit hatte unbestritten die Sicherung noch vorhandener Spuren und Relikte, die mit dem Todesmarsch in Zusammenhang stehen. Ein Textbeitrag mit neuen Erkenntnissen zum Thema Evakuierungsmärsche im nördlichen Raum wurde im Rahmen einer Publikation des Moses-Mendelssohn-Zentrums Potsdam veröffentlicht. Darüber hinaus nahm die größte bekannte Grabstelle, die Opfer der Evakuierungsmärsche aus Sachsenhausen birgt, einen bedeutenden Stellenwert bei der Forschungstätigkeit ein. In Grabow befand sich ein Nothospital, in dem Hunderte von Häftlingen gepflegt wurden.

Die im Auftrage der Gedenkstätte durchgeführten Recherchen zur Häftlingsgruppe der „Bibelforscher“ (Zeugen Jehovas) wurden fortgesetzt und ein Zwischenstand im Rahmen einer Veröffentlichung zusammengefaßt. Darüber hinaus wurde die Wanderausstellung „Standhaft trotz Verfolgung“, die die Verfolgung der Zeugen Jehovas während der NS-Zeit dokumentiert, an verschiedenen Orten mit Vorträgen begleitet. U.a. besuchten auch ehemalige niederländische Häftlinge, die zur Gruppe der Zeugen Jehovas gehörten, das Museum.

## Ausstellung

Nach wie vor kommt der Sammlungstätigkeit ein wesentlicher Part zu. Neben biographischen Details konnten auch historische Fotos zur Geschichte der Gedenkstätte und des Museums erworben werden, die in die bestehende Ausstellung integriert wurden.

Die seit mehreren Jahren in der Ausstellung gezeigten Abdrücke von Einritzungen in den Bäumen des Belower Waldes, die durch die Künstlerin bisher freundlicherweise als Leihgabe zur Verfügung gestellt worden waren, konnten aus Mitteln des Haushaltes angekauft werden. Darüber hinaus wurden sämtliche Negativformen, die zur Vervielfältigung der Ritzzeichnungen notwendig sind, in das Depot der Gedenkstätte Sachsenhausen übernommen.

## Sonstiges

Im Zuge der alljährlich erfolgenden sicherheitstechnischen Überprüfung durch die entsprechende Arbeitsgruppe beim Polizeipräsidium Oranienburg wurden Sicherheitsmängel an der Eingangstür festgestellt. Durch Auswechslung der Tür wurden die Mängel beseitigt.

## *Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.*

Gründungsversammlung am 2. November 1998

Nach einer längeren Vorbereitungsphase wurde am 2. November 1998 der Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen aus der Taufe gehoben. An der Gründungsversammlung im Konferenzraum der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nahm etwa die Hälfte der zugesagten hundert Gründungsmitglieder teil. Zum Vorsitzenden des Fördervereins wurde der ehe- weiteren Vorstandsmitglieder sind der Rechtsanwalt Wolfgang Schulz (Berlin), Prof. Dr. Siegfried Mielke (Freie Universität Berlin), Dr. Carola Sachse (Technische Universität Berlin) und Astrid Gräfin Hardenberg (Berlin).

Zu den Gründungsmitgliedern des Fördervereins gehören neben den ehemaligen Häftlingen Roger Bordage, Julien Lajournade und Krafft Werner Wilhelm Jäger u. a. der Präsident des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, der Präsident des Landtages von Brandenburg, Dr. Herbert Knoblich, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, der Botschafter des Staates Israel, Avi Primor, die Leiter der Berliner Botschaftsaußenstellen von Frankreich und Polen, der ehemalige Vorsitzende der UN-Menschenrechtskommission, Prof. Dr. Thomas Buergenthal, sowie zahlreiche weitere namhafte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur des In- und Auslandes.

Der Förderverein versteht sich als engagierte Interessenvertretung für die Arbeit der Gedenkstätte. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Gedenkstätte bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben zu unterstützen: mit der Durchführung von Veranstaltungen, dem Ankauf von Sammlungsgegenständen, der Förderung wissenschaftlicher Forschungen, von Publikationen und Ausstellungsvorhaben. Mit dem Förderverein wurde eine Plattform geschaffen, wo sowohl Privatpersonen als auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für die großen Aufgaben bei der Sanierung der authentischen Relikte und bei der Neugestaltung der Gedenkstätte um Unterstützung in Politik und Öffentlichkeit werben wollen.

# Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

## 1. Ausstellungen

1998 wurden in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vier Sonderausstellungen eröffnet, darunter zwei langfristig geplante sowie zwei aus aktuellem Anlaß. Darüber hinaus unterstützte die Gedenkstätte durch Leihgaben die Ausstellung „Ungleiche Schwestern? Frauen in Ost- und Westdeutschland“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

Begleitend zur internationalen Fachtagung „Denkmale und kulturelles Gedächtnis nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation“ in der Akademie der Künste vom 18. bis 22. November 1998 wurde mit Unterstützung der Gedenkstätte die Ausstellung über Ergebnisse des Internationalen Landschaftsplanerischen Wettbewerbs „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“ sowie Daniel Libeskind's Entwurf für Fürstenberg-Ravensbrück gezeigt.

14. Juni 1998 bis 14. April 1999 im Foyer der ehemaligen SS-Kommandantur  
**Anja Lundholm**

Die im November 1997 an Anja Lundholm überreichte Auszeichnung des Hans-Sahl-Preises und der 80. Geburtstag der Schriftstellerin im April 1998 waren aktueller Anlaß, der Ravensbrückerin Anja Lundholm eine eigene Sonderausstellung zu widmen. Sabine Kittel (Berlin) erarbeitete die Exposition und stellte Leben und Werk vor. Unter den insgesamt 15 Büchern, von denen einige in mehreren Sprachen und vielfältigen Auflagen erschienen sind, vermittelt das wohl bekannteste „Das Höllentor. Bericht einer Überlebenden“ ihre Erinnerungen an das Frauen-KZ Ravensbrück.

20. September 1998 bis 28. August 1999 im Wechselausstellungsraum (sog. Katja-Saal)  
**Aat Breur-Hibma. Zwischen Überleben und Leben**

Nachdem die niederländische Kunstlehrerin und Illustratorin Aat Breur-Hibma 1943 als politischer Häftling in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert wurde, hielt sie Augenblicke des Lagerlebens und Gesichter von Mithäftlingen in zahlreichen Zeichnungen fest. Eine Freundin rettete die bedeutenden Zeugnisse des KZ-Alltags, als sie im Frühjahr 1945 vom Schwedischen Roten Kreuz befreit wurde. Später gab sie die Zeichnungen an die Urheberin zurück. Aat Breur-Hibma hielt daraufhin die Blätter 34 Jahre lang in einer Schachtel verborgen, um nicht an ihre Leidenszeit im KZ Ravensbrück erinnert zu werden.

Erst auf Initiative ihrer Tochter Dunya Breur wurden die Zeichnungen erstmals 1982 im Rijksmuseum in Amsterdam der Öffentlichkeit präsentiert und im Jahr darauf in Dunya Breur's Buch „Een verborgene herinnering“ (Eine verborgene Erinnerung) publiziert. Die bedeutsamen Dokumente zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück wurden erstmals am Ort ihrer Entstehung gezeigt. Zu sehen waren 32 Originalzeichnungen aus dem KZ Ravensbrück als Leihgaben des Rijksmuseums in Amsterdam sowie eine Reihe von neueren Arbeiten der Künstlerin. Dabei handelt es sich zu-

meist um Aquarelle, deren Bildthemen Landschaften oder Blumenstilleben sind. Aat Breur-Hibma, die bei der Auswahl und Zusammenstellung der Bilder mitgewirkt hat, nahm gemeinsam mit ihrer Tochter an der Eröffnungsveranstaltung teil.



*Aat Breur-Hibma bei der Ausstellungseröffnung am 20. September 1998*

18. Oktober 1998 bis 20. August 1999 im Zellenbau

**Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945**

Mit der im Beisein von Dr. Hanna-Renate Laurien (Berlin), Bischöfin Maria Jepsen (Hamburg) und Dr. Marion Thielenhaus (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) am 18. Oktober 1998 eröffneten Ausstellung setzte die Gedenkstätte Ravensbrück den biographischen Ansatz der Hauptausstellung „Ravensbrückerinnen“ fort. Das Gesamtbild der 17 ausgewählten Lebensschicksale verdichtete sich trotz unterschiedlicher konfessioneller Zugehörigkeit und sozialer Herkunft zu einer - wenngleich heterogenen - Gruppe christlicher Frauen, die in Ravensbrück inhaftiert waren. Die Ausstellung konnte durch eine Kooperation mit dem Förderverein Internationale Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück und dank der Unterstützung für Ausstellung und Begleitband durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ermöglicht werden. Von vornherein als Wanderausstellung konzipiert, soll sie ab Herbst 1999 an verschiedenen Orten der Bundesrepublik Deutschland gezeigt werden.

8. November 1998 bis 30. September 1999 im Zellenbau

**April 1945: Ankommen in Schweden. Zeugnisse von Überlebenden des Frauen-KZ Ravensbrück**

Bei dem heute unter den Bezeichnungen „Aktion Bernadotte“ oder „Aktion weiße Busse“ bekannten Unternehmen war es dem schwedischen Roten Kreuz in Verhandlungen mit der SS-Führung gelungen, in den letzten Tagen des NS-Regimes etwa 15.000 Häftlinge aus deutschen Zuchthäusern und Konzentrationslagern zu retten. Eine große Zahl der Geretteten - die Angaben schwanken zwischen 7.500 und 14.000 Menschen - kam aus dem Frauen-KZ Ravensbrück.



Die Ausstellung, die aus dem Museum Kulturen in Lund (Schweden) übernommen wurde, zeigte Alltagsgegenstände und Kleidungsstücke der Befreiten. Diese Sachzeugnisse sollten von den schwedischen Behörden zunächst aus hygienischen Gründen verbrannt werden, doch der aus Polen stammende Akademiker Zygmunt Lakocinsky konnte dies vereiteln. Er sammelte die Utensilien und bewahrte sie auf. Außerdem präsentierte die Ausstellung Auszüge aus

den Fragebögen, in denen die Aussagen von 276 polnischen Häftlingen des Frauen-KZ Ravensbrück dokumentiert sind. Sie wurden zwischen 1945 und 1947 in Lund gesammelt und stellen eine einzigartige Quelle für die Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück dar. Alice Wolfshörndl aus Malmö, die zu den Geretteten gehörte, berichtete am Tag der Ausstellungseröffnung gemeinsam mit ihrem Sohn über ihre Befreiung.

24. April bis 30. September 1998 im ehemaligen Garagenraum neben dem Lagertor

**Ausstellung von Ergebnissen des Internationalen landschaftsplanerischen Wettbewerbs „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“**

Ausgestellt wurden die von der Jury aus 86 Einsendungen für die Entscheidungen vorausgewählten 25 Arbeiten, incl. der ersten drei Preisträger.

19. April bis 10. Oktober 1998 in den ehemaligen Garagenräumen neben dem Lagertor

**Fürstenberg Drögen. Schichten eines verlassenem Ortes**

Diese von Florian von Buttler, Dr. Stefanie Endlich und Dr. Annette Leo erarbeitete Ausstellung wird seit 1996 regelmäßig von April bis Oktober gezeigt. Sie dokumentiert die Geschichte des

Abbildung:  
Ankommen in Schweden.  
Zeugnisse von Überlebenden  
des Frauen-KZ Ravensbrück  
(Ausstellungsexponate)

Geländes Drögen, an der B 96 nahe der Stadt Fürstenberg gelegen, auf dem zwischen 1942 und 1945 eine Sicherheitspolizeischule stationiert war. Von hier aus bestanden enge Verbindungen zur Zentrale des Nazi-Terrors in Berlin wie auch mit dem Ort für die Gefangenhaltung im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, wo ab 1944 zahlreiche Frauen und Männer aus der Umgebung des Widerstands vom 20. Juli eingesperrt waren. Nach der Befreiung wurde das weiträumige Areal von sowjetischen Militäreinheiten genutzt. Die Ausstellung thematisiert beide Schichten der historischen Nutzung.

## 2. Veranstaltungen

### 9. Januar 1998

Das Preisgericht fällt in Berlin die Entscheidung über die Ergebnisse des von der Stadt Fürstenberg/Havel ausgelobten und vom Ministerium für Städtebau, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg unterstützten Internationalen landschaftsplanerischen Wettbewerbs „Ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“. Die Ergebnisse werden öffentlich vorgestellt.

### 27. Januar 1998

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus führte das Kinder- und Jugendstraßentheater Gransee unter Leitung von Herbert Brauer die „Ravensbrücker Ballade“ von Hedda Zinner auf. Der Aufführung vor etwa 300 Gästen folgte eine Podiumsdiskussion, an der zehn Ravensbrückerinnen teilnahmen.

### 11. Februar 1998

Zusammen mit der Edition Hentrich wurde in der Zentraleinrichtung Frauenstudien und Frauenförderung der Freien Universität Berlin der 9. Band der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit dem Titel „Forschungsschwerpunkt Ravensbrück“ präsentiert. Die Beiträge des von Sigrid Jacobeit und Grit Philipp herausgegebenen Bandes sind das Ergebnis eines internationalen Kolloquiums in der Gedenkstätte Ravensbrück im Oktober 1996.

### 25./26. April 1998

Gedenkveranstaltung zum 53. Jahrestag der Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. hatte den 53. Jahrestag den Sinti und Roma gewidmet. Am Abend des 25. April wurde der Film von Melanie Spitta „Das falsche Wort“ gezeigt; es schloß sich eine Podiumsdiskussion zur Situation der Opfergruppe der Sinti und Roma unter dem Titel „Vergessene Opfer?“ an.



*Gedenkveranstaltung  
zum 53. Jahrestag  
der Befreiung  
am 26. April 1998*



**20. Juni 1998**

Die „Ravensbrücker Ballade“ wird zum zweiten Mal in der Gedenkstätte aufgeführt, diesmal im Freien vor dem Krematorium. Es ist zugleich die letzte Aufführung der Inszenierung von Herbert Brauer.

**28. Juni 1998**

Der Förderverein der Internationalen Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück e.V. und die Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg nahmen in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte die Erinnerung an die Gründung des Staates Israel vor 50

Jahren zum Anlaß, der jüdischen Frauen und Kinder zu gedenken, die in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert wurden. Zu den Rednerinnen zählte die Generalkonsulin des Staates Israel, Miryam Shomrat.

**12. September 1998**

Zum „Tag des offenen Denkmals“ wurden auf dem ehemaligen Gelände des Jugend-KZ Uckermark Ergebnisse von Grabungen dokumentiert und vorgestellt, die im Rahmen von Workcamps unter fachkundiger Begleitung des Archäologen Mathias Antkowiak erzielt wurden. Dabei handelte es sich insbesondere um Klärungen zu Barackenstandorten.

**8. November 1998**

Der erneuten Einladung der Daimler-Benz AG nach Fürstenberg/Ravensbrück folgten 20 polnische Frauen aus Warschau, Budapest und London, die als Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück zum Bau von Flugzeugmotoren für Daimler-Benz in der Genshagener Heide bei Ludwigsfelde eingesetzt wurden. Am Abend des 8. November fand ein Gespräch zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter mit Vertretern von Daimler-Benz statt.

**3. Besucherbetreuung / Museumspädagogik**

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zählte 1998 knapp 134.000 Besucherinnen und Besucher, von denen nur ein Teil durch Führungen intensiver betreut werden konnte. Die Führungen wurden sowohl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte durchgeführt als auch in den besucherintensiven Sommermonaten von Honorarkräften. Außerdem fanden Seminare, Projekttag und Jugendworkcamps statt.

**Führungen**

Den Hauptanteil der insgesamt 384 Führungen bildeten zwei- bis dreistündige Rundgänge für angemeldete Besuchergruppen und hier wiederum besonders für Jugendgruppen und Schulklassen. Inhalte, Formen und Umfang der Führungen wurden bei der Anmeldung gemeinsam abgestimmt. Dagegen wurden Kurzvorträge und Überblicksführungen kaum verlangt. Die Besucherinnen und Besucher waren mehrheitlich an einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung interessiert - häufig in Verbindung mit speziellen Themen der KZ-Geschichte. So gab es u.a. spe-

Abbildung:  
Aufführung der  
„Ravensbrücker Ballade“  
mit dem Kinder- und  
Jugendtheater Gransee  
am 20. Juni 1998

zielle thematische Führungen für Gruppen von Frauenorganisationen, der Bundeswehr, von Organisationen ehemaliger Verfolgter und Multiplikatoren der politischen Bildung sowie für strafällig gewordene Jugendliche mit rechtsextremen und fremdenfeindlichen Einstellungen. Hinzu kamen Sonderführungen beispielsweise für Studentinnen und Studenten, die neben dem KZ-Gelände des Stammlagers den ehemaligen Standort des Zeltes (ab Herbst 1944) sowie das Siemens- und Uckermarkareal einschlossen. Weitere Spezialführungen galten solchen Orten wie dem ehemaligen SS-Versuchsgut, der Gärtnerei und Hühnerfarm, deren Produktion zum System des Frauen-KZ gehörte.

## Projekte

Besonders für Schulklassen, aber auch für Auszubildende und Studentengruppen, ist die Gedenkstätte Ravensbrück seit 1993 mehr und mehr zu einem offenen und aktiven Lernort geworden. Dabei hat sich das Projektlernen bewährt. Lehrerinnen und Lehrer, besonders aus den Bundesländern Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, nutzen gern das von der Gedenkstätte didaktisch aufbereitete Dokumentenmaterial. Handreichungen für Lehrer, Dokumentenmappen sowie Arbeitsblätter für Schüler verschiedener Altersstufen wurden den Schulen zur Orientierung und Vorbereitung zugeschickt. Nach einem Einführungsfilm und der Führung selbst nahmen besonders das forschende und entdeckende Lernen sowie ein gemeinsames Gespräch breiten Raum ein. Insgesamt wurden 103 gedenkstättenpädagogische Projekte durchgeführt, an denen etwa 3.000 Schülerinnen und Schüler teilnahmen.

Die Gruppen weilten dabei je nach Alter drei bis sechs Stunden in der Gedenkstätte und arbeiteten zu einem Kleinprojekt ihrer Wahl. Zu den Themen der Projektarbeit zählten:

- Die Einweisung - vom Menschen zur Nummer
- Der Charakter der Arbeit
- Die Verbrechen der SS
- Kinder
- Das Jugend-KZ „Uckermark“
- Überlebenschancen und Bewahrung der Menschenwürde.

Ergebnisse solcher Projektstage waren Wandzeitungen in den Schulen, Videofilme, Zeitzeugengespräche u. ä.

Ein besonderes Ereignis war am 19. April 1998 das Projekt einer Gruppe aus Heerhugowaard (Niederlande). Unter Leitung der Ravensbrückerin und Vorsitzenden des Comité's Vrouwenconcentratiekamp Ravensbrück, Stien Spier-Pullen, hatten sich 38 Schülerinnen und Schüler und drei Lehrer zusammen mit vier ehemaligen Häftlingen auf den Besuch in der Gedenkstätte vorbereitet. Zum Thema



„Faschismus - Rassismus - Gewalt“ diskutierten sie u.a. mit Schülern und einem Lehrer des Gymnasiums Gransee. Der Projekttag sollte Lernen und Gedenken verbinden - er war der Beginn einer Folge künftiger Projektstage unter Leitung von Stien Spier-Pullen in Ravensbrück.

Mehrtägige größere Projekte können kaum durchgeführt werden, da insbesondere die Unterbringung von Gruppen in Fürstenberg problematisch ist. Von den mehrtägigen Projekten sollen zwei besonders hervorgehoben werden:

Am 3. und 4. Juni 1998 fand zum wiederholten Male das Zeitzeugenprojekt der beiden Landtagspräsidenten aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Herbert Knoblich und Reinhard

*Abbildung:  
Zum „Tag des  
offenen Denkmals“  
am 12. September 1998  
präsentieren Teilnehmer  
eines SCI-Workcamps  
in den ehemaligen  
Fahrzeughallen des  
sowjetischen Militärs  
eine Ausstellung  
über das frühere  
Jugend-KZ Uckermark*

Prachtl, mit zwei Schulklassen aus den betreffenden Bundesländern statt. Dabei wurden Projekt- lernen, körperliche Arbeit (Pflege des Massengrabes) und Zeitzeugenbegegnungen miteinander verbunden - eine beispielgebende Tradition seit nunmehr vier Jahren, die auch 1999 fortgesetzt wird.

Besonders erwähnenswert ist außerdem der „Gedenktag Ravensbrück“ des Liebfrauengymnasiums Berlin mit der Aufführung eines Requiems für Jugendchor und -orchester und mit anschließender Führung durch Schüler der einzelnen Klassen. An diesem Projekttag waren ca. 250 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 8 - 13, mehrere verantwortliche Lehrerinnen und Lehrer sowie zahlreiche Eltern beteiligt. Die Vorbereitungen für diesen Projekttag im Rahmen des Unterrichts dauerten ein Jahr lang und mündeten in einer umfassenden „Ravensbrück“-Ausstellung, die in den Fluren des Gymnasiums in Berlin-Charlottenburg gezeigt wurde. Beide Projekte sind Beispiele für den pädagogischen Ansatz in der Gedenkstätte: Lernen mit Kopf, Herz und Hand.

Interessant und gleichzeitig eine Herausforderung waren zwei Treffen mit insgesamt 70 rechts- und linksorientierten Jugendlichen verschiedener Schulen aus der Region, die vom Jugendhaus „Villa e. V.“ organisiert wurde. Diese Einrichtung der Stadt Templin leistet eine sozialpädagogische Betreuung vorwiegend von Jugendlichen mit rechtsextremen Einstellungspotentialen. Diese Veranstaltung diente zur Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuches.

### **Seminare / Fortbildungsveranstaltungen**

1998 wurden 18 Seminare und Fortbildungsveranstaltungen mit 816 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. Hierzu zählten u.a.:

#### **1. Februar 1998**

Wochenendseminar der Jugendorganisation „Die Falken“ zum Thema „Was geht uns Geschichte heute an?“

#### **25. März 1998**

Tagesseminar für Pädagogen aus Berlin und Brandenburg, bei dem das von Antje Kahl erarbeitete methodisch-pädagogische Arbeitsmaterial für einen Projekttag in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zum Thema „Einweisung ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“ vorgestellt wurde.

#### **8. Mai 1998**

Tagesseminar der Fachhochschule Frankfurt (Main) für Sozialpädagogik zum Thema „Täter-Opfer-Beziehungen“

#### **1. Juli 1998**

Tagesseminar des Bischöflichen Ordinariats Stuttgart und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg zur Geschichte des KZ Ravensbrück

#### **1. Juli 1998**

Tagesseminar des Hedwig-Dransfeld-Hauses in Koblenz für Studierende aus den USA und der Bundesrepublik zum Thema „Umgang mit der Geschichte in Ost und West“

#### **27. August 1998**

Schulpraktisches Seminar (Berlin-Charlottenburg) mit Referendaren zum Thema „Schülerprojekte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“

**22. - 26. September 1998**

Lehrerfortbildungsseminar „Methoden, Medien, Materialien“. Lehrerinnen aus den Bundesländern Brandenburg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen diskutierten über Schülerprojekte, den Einsatz verschiedener Medien und die Arbeit mit Dokumenten im Unterricht.

**15. Oktober 1998**

Schulinternes Fortbildungsseminar für das gesamte Kollegium der Johann-Heinrich-Voß-Realschule

**7. November 1998**

Tagesseminar für Studentinnen der Katholischen Studentengemeinde Berlin zur Täter-Opfer-Problematik

**20. November 1998**

Schulinternes Fortbildungsseminar für das gesamte Kollegium des Curie-Gymnasiums Neubrandenburg

Tagesseminar für das medizinische Personal des Bundeswehrkrankenhauses Berlin zu Verbrechen der SS-Ärzte im KZ Ravensbrück

**Workcamps**

Im Sommer 1998 wurden seitens der Gedenkstätte gemeinsam mit Vertretern der Freiwilligenverbände Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF), Service Civil International (SCI), Vereinigung Junger Freiwilliger (VJF) und dem Märkischen Sozialverein vier Workcamps durchgeführt. Die jeweils zweiwöchigen Veranstaltungen waren internationale Jugendworkcamps mit je fünfzehn Teilnehmern aus acht europäischen Ländern, den USA, Kanada und Japan. Anliegen der Camps und gleichzeitig Motivation der Jugendlichen bildete die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte vor Ort in Verbindung mit Spurensuche und Zeitzeugenbegegnungen. Zugleich unterstützten die Jugendlichen Pflegearbeiten der Gedenkstätte.



- 29. Juni - 3. Juli 1998  
Märkischer Sozialverein
- 2. - 15. August 1998  
Verein Junger Freiwilliger  
(Außenlager Retzow-Rechlin)
- 22. Aug. - 6. Sept. 1998  
Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste (Uckermark)
- 6. - 20. September 1998  
Service Civil International  
(Uckermark)

Die Camps von ASF und SCI setzten unter fachlicher Anleitung eines Archäologen die Suchgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Jugendlagers und späteren Vernichtungslagers Uckermark fort. Die deutschen Teilnehmerinnen - Studentinnen der FU Berlin - führten die Forschungsarbeiten weiter und organisierten in Berlin eine Veranstaltungsreihe mit Zeitzeuginnen.

Ebenfalls zum Thema „Uckermark“ arbeitete eine Woche lang erstmals auch ein Mädchencamp mit Schülerinnen aus verschiedenen Brandenburger Orten. Zum ersten Mal führte die Gedenkstätte ein Camp am Ort eines ehemaligen Nebenlagers des Frauen-KZ, der „Luftwaffenerprobungsstelle“ in Retzow-Rechlin, durch. Das Camp wurde von der zuständigen Gemeindeverwaltung unterstützt. Die Jugendlichen legten Fundamentreste der Häftlings- und Wirtschaftsbaracken frei, beschilderten die Spuren mehrsprachig, legten einen „Gedenkpfad“ an und schufen so die Voraussetzung für eine künftige Gedenkstätte.

*Abbildung:  
Die Ravensbrückerin  
Johanna Krause  
mit Teilnehmern  
des SCI-Workcamps  
aus Italien und Japan*

## 4. Forschung

Forschungen zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück sowie zur Geschichte der Gedenkstätte selbst wurden beinahe ausschließlich mit Drittmitteln finanziert. Die Förderungen erfolgten durch

- Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM)
- Landes- und Bundesförderungen, incl. Berliner Senat
- Freie Universität Berlin
- Humboldt-Universität zu Berlin
- Deutsch-Israelische Stiftung
- Fritz-Thyssen-Stiftung
- Siemens

### Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939 bis 1945

Das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte dreijährige Projekt fand Ende 1998 seinen Abschluß in Form eines Manuskriptes, das 1999 in Buchform erscheinen wird. Die wichtigste Aufgabe innerhalb des Projekts bestand in der konkreten Erfassung und Auswertung der Bestände einzelner Archive im In- und Ausland durch die Historikerin Grit Philipp und die Sachbearbeiterin Monika Schnell. Dabei wurde eine tabellarische Darstellungsform gewählt, sowohl um die Quellenart in angemessener Form zu beschreiben, als auch um Hinweise auf den Inhalt der Dokumente geben zu können. Das Ravensbrück-Kalendarium ist als Grundlagenwerk konzipiert. Es soll Voraussetzungen für weitere Forschungen zu spezifischen Themen schaffen und die Möglichkeiten verbessern, Grauzonen im Wissen über das KZ Ravensbrück zu entschlüsseln. Hierbei geht es insbesondere um den Stellenwert geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster und Überlebensstrategien.

### Die Stadt Fürstenberg und das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück

Gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung, startete das im Verbund mit der Humboldt-Universität/ Fachbereich Geschichtswissenschaft (Lehrstuhl Zeitgeschichte) konzipierte einjährige Befragungsprojekt. Die Historiker Dr. Annette Leo und Jens Schley befragen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Fürstenberg und Umgebung, die zwischen 1900 und 1930 geboren wurden. Die lebensgeschichtlich angelegten Interviews werden durch Fragen zu Fürstenberg und zum Frauen-KZ vertieft.

### Jewish Victims and Survivors of the Women's Concentration Camp Ravensbrück

Das dreijährige Kooperationsprojekt zwischen der Freien Universität Berlin, der Universität Tel Aviv und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wird von der Deutsch-Israelischen Stiftung gefördert. Die Wissenschaftlerinnen des deutschen Teams, Linde Apel und Sabine Kittel, forschen unter den „Principal Investigators“ Prof. Claudia Ulbrich/FU Berlin und Dr. habil. Sigrid Jacobeit. Anliegen des Projektes ist es, sowohl schriftliche Quellen aufzuspüren wie Zeitzeuginnen zu interviewen. Im Oktober 1998 fand ein Arbeitstreffen in Tel Aviv statt. Ergebnisse des Projekts sollen bis zum 31. Dezember 1999 als Buchmanuskript vorliegen.

### Gedenkbuch Ravensbrück

Das als ABM für zwei Personen (Dr. Bärbel Schindler-Saefkow und Heike Kirsten) geförderte Projekt arbeitete im zweiten Jahr. Ziel des Projektes ist es, ein möglichst umfassendes Verzeichnis aller Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück zu erstellen. Quellengrundlagen sind sog. Zugangs-, Transport-, und Überstellungslisten u.a.m. Das Projekt war um weitere Quellen und deren Erschließung bemüht und verzeichnete einen enormen Zuwachs aus verschiedensten Archiven, darunter Warschau, Besancon, Brüssel. Als eines der ersten Ergebnisse konnte ein vorläufiges Namensverzeichnis über die in Bernburg ermordeten Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück erstellt werden. Das Gedenkbuch-Projekt arbeitet mit der Software ACCESS.

Ebenfalls im Rahmen von ABM konnten für dieses Projekt drei Mitarbeiterinnen für ein Jahr eingestellt werden, die ab Mai 1998 etwa 20.000 Namen von Zugangslisten unter Anwendung von ACCESS eingegeben haben. Ab August 1998 besteht im Rahmen des Projekts eine Kooperation mit der WIDIS GmbH in Berlin.

### Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück im Hinblick auf das 40jährige Bestehen

Die Gedenkstätte Ravensbrück begeht am 12. September 1999 ihr 40jähriges Bestehen. Das im Juni 1997 begonnene Projekt zur Erforschung der Geschichte der Gedenkstätte arbeitete im Rahmen einer ABM für zwei Mitarbeiterinnen (Dr. Erika Schwarz und Simone Steppan) im zweiten Jahr. Schwerpunkt des Vorhabens waren Quellenrecherchen und -erschließungen zur Vorbereitung einer Dokumentation/Publikation sowie einer Ausstellung zum 12. September 1999. Das Projekt widmete sich u.a. verloren geglaubten Gegenständen aus dem einstigen Fundus der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte, der Problematik von Massengräbern, die unmittelbar nach der Befreiung des Lagers angelegt wurden, befragte zahlreiche Fürstenbergerinnen und Fürstenberger u.a.m.

Zwei weitere Forschungsprojekte, die vom Senat von Berlin gefördert werden, wurden durch die Mahn- und Gedenkstätte begleitet:

- *Silvia Kvacic*: Sloweninnen im Frauen-KZ Ravensbrück  
*Dr. Annette Neumann*: Funktionshäftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück

### Dissertationen

Neben mehreren Magister- und Diplomarbeiten an verschiedenen Universitäten und Hochschulen konnten folgende Dissertationen unterstützt, abgeschlossen bzw. eingereicht werden:

- *Constanze Jaiser*:  
„In toter Leere schleift sich Sehnsucht in die Stille“. Poetische Zeugnisse aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück  
Inauguraldissertation, Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin, 1998
- *Peter Fibich*:  
Gedenkstätten, Mahnmale und Ehrenfriedhöfe für die Verfolgten des Nationalsozialismus. Ihre landschaftsarchitektonische Gestaltung in Deutschland 1945 bis 1960  
Dissertation, Fakultät Architektur der Technischen Universität Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, eingereicht 1998



*Die Ravensbrückerin  
Stanka Simoneti  
aus Slowenien  
mit einer Teilnehmerin  
des SCI-Workcamps  
auf dem Gelände  
des ehemaligen  
Jugend-KZ Uckermark*

## 5. Museologische Dienste

### Archiv

Nach umfangreichen Baumaßnahmen und der Schaffung neuer Arbeits- und Sammlungsräume haben sich ab November 1997 die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch für Benutzerinnen und Benutzer grundlegend verbessert. Das Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR) zählte 1998 45 externe Nutzerinnen und Nutzer, die oftmals als Mehrfachbenutzer Recherchen im Archiv durchführten. Themenschwerpunkte waren

- SS-Personal- und Ravensbrück-Prozesse
- Christinnen im Frauen-KZ
- Gedenkstätten-geschichte
- Personen- und Haftrecherchen

Darüber hinaus wurden Forschungsprojekte der MGR unterstützt. Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter nahmen Einsicht in die Bestände des Archivs. Es wurden 116 Bestände eingesehen, Inhaltliche Schwerpunkte waren

- Kalendarium - Ereignisse und Daten des Frauen-KZ Ravensbrück
- Gedenkbuch Ravensbrück
- Gedenkstätten-geschichte der MGR.

Ein weiterer Schwerpunkt resultierte aus der Beantwortung von sogenannten Haftanfragen, die gegenüber den Vorjahren weiter anstiegen. Insbesondere aus der Ukraine, Rußland und Weißrußland kamen die Bitten von ehemaligen Häftlingen, die Inhaftierung im Frauen-KZ Ravensbrück zu bestätigen. 1998 erhielt die MGR 418 Haftanfragen, von denen 219 positiv beantwortet werden konnten. Die 418 Haftanfragen umfaßten ca. 800 Personenrecherchen, die vorwiegend durch deutsche und österreichische Zivildienstleistende bearbeitet wurden. Wegen der unzureichenden Quellenlage konnten 199 Anfragen nicht bestätigt werden; sie wurden an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weitergeleitet.

Auch im Jahr 1998 konnten weitere Archivalien in Form von Kopien aus Archiven des In- und Auslandes, Museen und Gedenkstätten angekauft werden. Weitere Zugänge des Archivs setzten sich zusammen aus persönlichen Dokumenten und Unterlagen in Form von Schenkungen, z.B. Briefen aus dem KZ Ravensbrück an die Familien, Arbeitskarten im KZ Ravensbrück sowie dem Nachlaß der ehemaligen Ravensbrückerin Hildburg Späth. Insgesamt wurden 52 Zugänge an Archivalien unterschiedlichen Umfangs registriert.

Die erworbenen 22.000 Blatt Kopien aus dem Public Record Office London (Hamburger Prozesse 1946-48) wurden benutzerfreundlich erschlossen (Findbuch und Verfilmung auf Mikrofiche). Im Rahmen von Restaurierungsarbeiten konnten ca. 600 Blatt Archivdokumente aus der KZ-Zeit, darunter sogenannte Arbeitsdienstzettel, Seiten aus dem SS-Wachbuch und der im Frauen-KZ Ravensbrück angefertigte „Weltatlas“ von Olga Benario-Prestes durch die Firma Schempp aus Süddeutschland konservatorisch bearbeitet werden.

Auch 1998 stand einem weiteren Zugang von Archivalien die ausstehende Erschließung und EDV-Erfassung der Archivbestände gegenüber. Zwar gab es Unterstützung auf ehrenamtlicher Basis, doch zeigte sich uneingeschränkt das Fehlen einer Archivarin/eines Archivars.

### Bibliothek

Die Bibliothek der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück verzeichnete 1998 einen Zugang von 298 Neuerwerbungen durch Kauf, Tausch oder Schenkung. Zusätzlich konnten 218 Bände von der Deutschen Staatsbibliothek / Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Schenkung übernommen werden. Hierbei handelt es sich um spezielle Literatur aus der NS-Zeit, die zukünftig für Forschungsvorhaben bereitgestellt werden soll. An 60 Benutzer wurden ca. 400 Bestandseinheiten ausgeliehen. Hinzu kamen Graduierungsarbeiten verschiedener Universitäten und Hochschulen, so u.a.:

- Paesch, Katrin:* Nachlässe in den Archiven der KZ-Gedenkstätten -  
Konzeptionelle Überlegungen zur Bestandserschließung  
(Humboldt-Universität in Berlin 1998)
- Martin, Dunja:* Die Funktion des Krankenreviers in NS-Konzentrationslagern  
am Beispiel des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück  
(Universität Hannover 1994)
- Schlenker, Claudia:* Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern  
(Universität Konstanz 1998)
- Schmolling, Rolf:* Zwangsarbeit von Konzentrationslager-Häftlingen  
in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges: Das Beispiel Siemens  
(Freie Universität Berlin 1998)
- Kavcic, Silvija:* Die „antifaschistische Frauenorganisation“ in Slowenien 1943 - 1953  
(Freie Universität Berlin 1997)
- Timme, Stefanie:* Zwangsarbeit im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück  
(Alice-Salomon - Fachhochschule Berlin 1998)
- Standke,  
Judith Georgia:* Die hierarchische Struktur der Opfer in den Konzentrationslagern  
Dachau, Buchenwald und Ravensbrück  
(Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 1998)

Aufgrund der Vereinbarung mit der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Archiv, Bibliothek, Dokumentation (Frau Prof. Dagmar Jank) zur Unterstützung der EDV-Katalogisierung konnten die ersten 500 Titel zum Frauen-KZ Ravensbrück mittels der Software ALLEGRO von Studentinnen und Studenten der Fachhochschule edv-mäßig erschlossen werden. Darüber hinaus fanden intensive Beratungen zur Neustrukturierung der Systematik und zur Angleichung an Systematiken anderer Gedenkstättenbibliotheken. Im Hinblick auf die wachsenden Nutzerzahlen und eine größere Benutzerfreundlichkeit erfolgten umfangreiche Veränderungen in der Freihandaufstellung. Zugleich wurden die Voraussetzungen geschaffen, um die begonnene Titelaufnahme mit der Software ALLEGRO fortsetzen zu können.



*Abbildung:  
Die ehemaligen  
Ravensbrückerinnen  
Lisl Jäger (links)  
und Gertrud Müller  
am Rande der  
Gedenkveranstaltung  
zum 53. Jahrestag  
der Befreiung  
am 26. April 1998*

### Fotothek

1998 wurden in der Fotothek 581 Neuzugänge registriert, darunter Aufnahmen zum 53. Jahrestag der Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück, Repros von Fotos ehemaliger Häftlinge, ein Foto

vom Hamburger Prozess 1946/47 sowie eine Originalaufnahme vom damaligen Mahnmahl / Obelisken aus dem Jahre 1948, das der Fotothek als Geschenk übergeben wurde.

Durch die hilfreiche Unterstützung einer befristeten Mitarbeiterin konnte die Fotothek formal und inhaltlich weiter erschlossen werden. Für die Recherche und Benutzung der Bestände wurden damit benutzerfreundlichere Voraussetzungen geschaffen. Die Fotothek zählte 33 Benutzerinnen und Benutzer, vor allem in Vorbereitung von Ausstellungen und Publikationen sowie für Medien.

### **Mediathek**

Die Mediathek verzeichnete einen Zugang von 81 Video-Kassetten mit 107 Beiträgen. Hier handelt es sich um Auftragsarbeiten im Rahmen von Förderprojekten, Schenkungen, Eigenaufzeichnungen von Mitarbeitern u.a. Zu den besonderen Zugängen für die Mediathek zählen mehrstündige bzw. mehrtägige lebensgeschichtliche und thematische Videointerviews, die die Berliner Filmemacherin Loretta Walz durchgeführt hat, darunter ein Interview mit der dänischen Ravensbrückerin Astrid Blumensaadt-Petersen aus Odense und der polnischen Ravensbrückerin Martha Baranowska aus Bydgoszcz.

Ein Schwerpunkt der Arbeiten war u. a. die Nutzbarmachung der alten Filmbestände der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Spielfilm-Format zur Verwendung als Video-Kassetten. Damit erfolgte zugleich eine wichtige Bestandssicherung. So konnte beispielsweise der 1968 vom DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme gedrehte Film „Frauen von Ravensbrück“, der in deutscher und verschiedenen Fremdsprachen vorlag, auf Video-Format überspielt werden. Ebenso steht jetzt der Film über Maria Grollmuß „Briefe : In Gedenken an Dr. Maria Grollmuß“ als Video zur Verfügung.

### **Depot**

Das Depot verzeichnete Neuzugänge in Form von Geschenken ehemaliger Häftlinge und Ankäufen. Zu den herausragenden persönlichen Sachzeugen gehörten Briefe, Zeichnungen, Miniaturen sowie verschriftlichte Erinnerungen und Andenken, die Frau Vera Zahourkova, tschechischer Häftling in Ravensbrück und im Nebenlager „Waldbau“, Neubrandenburg, den Ravensbrücker Sammlungen übergab.

Außerdem konnte der Depotfundus Bekleidung erweitert werden. Persönliche Kontakte, Festveranstaltungen und Ausstellungen geben oftmals Anregungen, originale Sachzeugen in die Sammlungen zu bringen. So erhielt die Gedenkstätte Häftlingskleidung mit der Bitte, sie zu bewahren, zu restaurieren und dann in Ausstellungen zu zeigen, um die Nachwelt darauf hinzuweisen, daß die Jahre der KZ-Zeit nicht vergessen werden dürfen. Ein besonders wertvoller Zugang des Jahres 1998 war das Häftlingskleid von Erna de Vries. Es ist ein blau-weiß-grau gestreiftes Kleid, das Frau de Vries im Ravensbrücker Lager als Jüdin und auf dem „Todesmarsch“ getragen hat.

Eine Erweiterung erfuhr die Sammlung der Zeichnungen und Gemälde. Drei Aquarelle der niederländischen Ravensbrückerin Aat Breur-Hibma, die nach 1945 entstanden sind, konnten käuflich erworben werden. Diese drei wurden in der Sonderausstellung „Aat Breur-Hibma. Zwischen Leben und Überleben“ gezeigt.

### **Praktika**

1998 absolvierten in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück elf Studierende und zwei Schüler ein Praktikum. Die Studentinnen und Studenten kamen von Universitäten und Ausbildungsstätten der Bundesrepublik und des Auslandes wie z. B.

- Freie Universität Berlin,
- Technische Universität Berlin,
- Georg-August-Universität Göttingen,
- Universität Konstanz,
- Universität Marburg,
- Universität Wien,
- Gymnasium Carolinum Neustrelitz,
- Gesamtschule Fürstenberg.

Die Praktika erstreckten sich auf einen Zeitraum zwischen vier und acht Wochen. Dabei wurden die Praktikanten in den verschiedenen Bereichen der Sammlungen, bei der pädagogischen Arbeit und vor allem im Rahmen von Ausstellungsprojekten eingesetzt. Sie unterstützten die Vorbereitungen für die Sonderausstellungen „Aat Breur-Hibma. Zwischen Leben und Überleben“ sowie „Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück“. Ihre Tätigkeit ist für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eine bedeutende Hilfe.

## 6. Bau- und Sanierungsmaßnahmen

### Ehemalige Schneiderei des Frauen-KZ Ravensbrück

Bei der Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück kommt der ehemaligen Schneiderei, einem 1942 errichteten Gebäudeensemble von acht jeweils 10 mal 42 Meter großen Fabrikhallen, insofern eine besondere Bedeutung zu, da es sich um die einzigen vollständig erhaltenen authentischen Gebäude des Industriedhofes und damit um die wichtigsten Sachzeugen für Zwangsarbeit im KZ Ravensbrück handelt. Die SS konzipierte den Industriedhof des KZ Ravensbrück zur Ansiedlung von Gewerken traditioneller Frauenarbeit, insbesondere der Textilindustrie, standen hier doch Tausende weiblicher Arbeitsklaven zur Verfügung, deren Weg von der Baracke zum „Arbeitseinsatz“ nur wenige hundert Meter betrug. Neben einer Reißerei und einer Kürschnerei, von denen Teile der ehemaligen Gebäude erhalten sind, wurde die sogenannte „Schneiderei“ als Weberei und Näherei genutzt. Über die genaue Entstehungsgeschichte der „Schneiderei“ und ihre Nutzung lagen außer Zeitzeugenberichten bislang kaum Quellen vor. Im Verlauf der Sanierungsarbeiten konnten jedoch wichtige Erkenntnisse über die ursprüngliche Gestalt der Gebäude gewonnen werden, die während der Nutzung durch die Sowjetarmee vielfach verändert worden waren. So konnten beispielsweise die ursprünglichen Zugänge sowie Aufenthaltsräume für das Aufsichtspersonal lokalisiert und Versorgungskanäle eines umfassenden Heizungssystems nachgewiesen werden. Außerdem wurde die ursprüngliche Situierung der Fensteröffnungen geklärt. Originale Rahmen der von der Roten Armee verkleinerten Fenster wurden in einem nahegelegenen Waldstück geborgen.



*Dacharbeiten in einer der Fabrikhallen der ehemaligen Schneiderei*

Mit der bestandssichernden Baumaßnahme, die eine Sanierung der Dächer vorsieht, wurde im September begonnen. Außerdem wurde mit der Beräumung des Umgebungsgeländes und mit der Beseitigung von Überformungen aus der Phase der sowjetischen Nutzung begonnen. Zu der Gesamtmaßnahme gehört auch, daß eine Zugangswegung für die Öffentlichkeit angelegt wird. Insgesamt betragen die Kosten 4,8 Mio. DM. Rund 3 Mio. DM kommen aus dem KONVER-Programm der EU, 1,5 Mio. DM steuert die Stiftung aus ihrem Haushalt bei. Bei dem Restbetrag handelt es sich um ABM-Mittel. Wie schon anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung 1995 wird die Bundeswehr bei den Aufräum- und Abrißarbeiten Hilfestellung leisten.

Ziel der Sanierungsmaßnahme ist es, die „Schneiderei“ als bedeutendes bauliches Zeugnis des ehemaligen Konzentrationslagers zu erhalten, die historischen Räumlichkeiten und ihre Nutzung als Textilfabrik wieder erfahrbar zu machen. Die Hallen der „Schneiderei“, wo Häftlingsfrauen Zwangsarbeit leisten mußten, sollen nach der bestandssichernde Sanierung, die 1999 abgeschlossen sein wird, als provisorische Ausstellungsgebäude genutzt werden, um das Thema Zwangsarbeit im Frauen-KZ Ravensbrück und in den annähernd 100 Außenlagern des KZ Ravensbrück zu dokumentieren. In Verbindung mit der Jugendbegegnungsstätte können die Räumlichkeiten außerdem für die pädagogische Arbeit mit Projektgruppen und Workcamps sowie für die Präsentation von kleineren Ausstellungen genutzt werden.

# Dokumentationsstelle Brandenburg

## 1. Ausstellungen

In den Gedenkräumen der Dokumentationsstelle Brandenburg wurde neben der Standardausstellung zur Geschichte der nationalsozialistischen Hinrichtungsstätte im Zuchthaus Brandenburg 1940-1945 die Ausstellung „Verweigern und Widerstand“ des Antikriegsmuseums der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg gezeigt. Diese Dokumentation liefert wichtige zusätzliche Informationen zu den thematischen Schwerpunkten der Dokumentationsstelle - Todesurteile, Wehrdienstverweigerung, Wehrkraftzersetzung und Fahnenflucht während der NS-Zeit. Außerdem wurde auf drei Stellwänden der aktuelle Forschungsstand zur Geschichte der Bibelforscher (Zeugen Jehovas) im Zuchthaus Brandenburg dokumentiert.

In den Monaten Januar bis Juni 1998 wurde im Gedenkraum der Dokumentationsstelle außerdem die Ausstellung „Vergessenes Grauen? - Euthanasie-Aktion T4 in Brandenburg, Neuendorferstraße 90c“ gezeigt. Anschließend wurde diese Ausstellung von Juni bis September 1998 in der benachbarten Justizschule auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Brandenburg (JVA) präsentiert.

## 2. Veranstaltungen

### **27. Januar 1998**

Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung am Ehrenmal Marienberg

### **26. April 1998**

Rundgang und Gedenken in der ehemaligen Hinrichtungsstätte in der JVA Brandenburg aus Anlaß des 53. Jahrestages der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg am 27. April 1945

### **27. April 1998**

Gedenkveranstaltung zum 53. Jahrestage der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg, mit 65 Angehörigen der Zeugen Jehovas in den Gedenkräumen der ehemaligen Hinrichtungsstätte

### **28. Mai 1998**

Projekttag mit 27 Schülern des Oberstufenzentrums „Gebrüder Reichstein“ (Brandenburg/H.) im Rahmen des Schülerprojekts „Zeitung in der Schule“ des IZOP-Instituts, Aachen

### **20. August 1998**

Gedenkveranstaltung anlässlich des 56. Todestages des Pallottinerpaters Franz Reinisch mit Jugendgruppen der „Schönstatt-Jugend“ aus Magdeburg, Aachen und Schönstatt

### **1. September 1998**

Gedenktag für die Opfer des nationalsozialistischen Krankenmordes, der sogenannten „Euthanasie-Aktion T4“, in der Stadt Brandenburg; Kranzniederlegung an der Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen alten Zuchthauses, die im vergangenen Jahr eingeweiht wurde.

### **13. September 1998**

Tag des offenen Denkmals: Führung für interessierte Besucher in den Gedenkräumen der JVA Brandenburg

**3. Oktober 1998**

Eröffnung der rechtsgeschichtlichen Ausstellung zur „Entwicklung der Justiz vom Schöppenstuhl bis heute“ im Oberlandesgericht Brandenburg, bei der die Dokumentationsstelle unterstützend mitgewirkt hat.

**30. Oktober 1998**

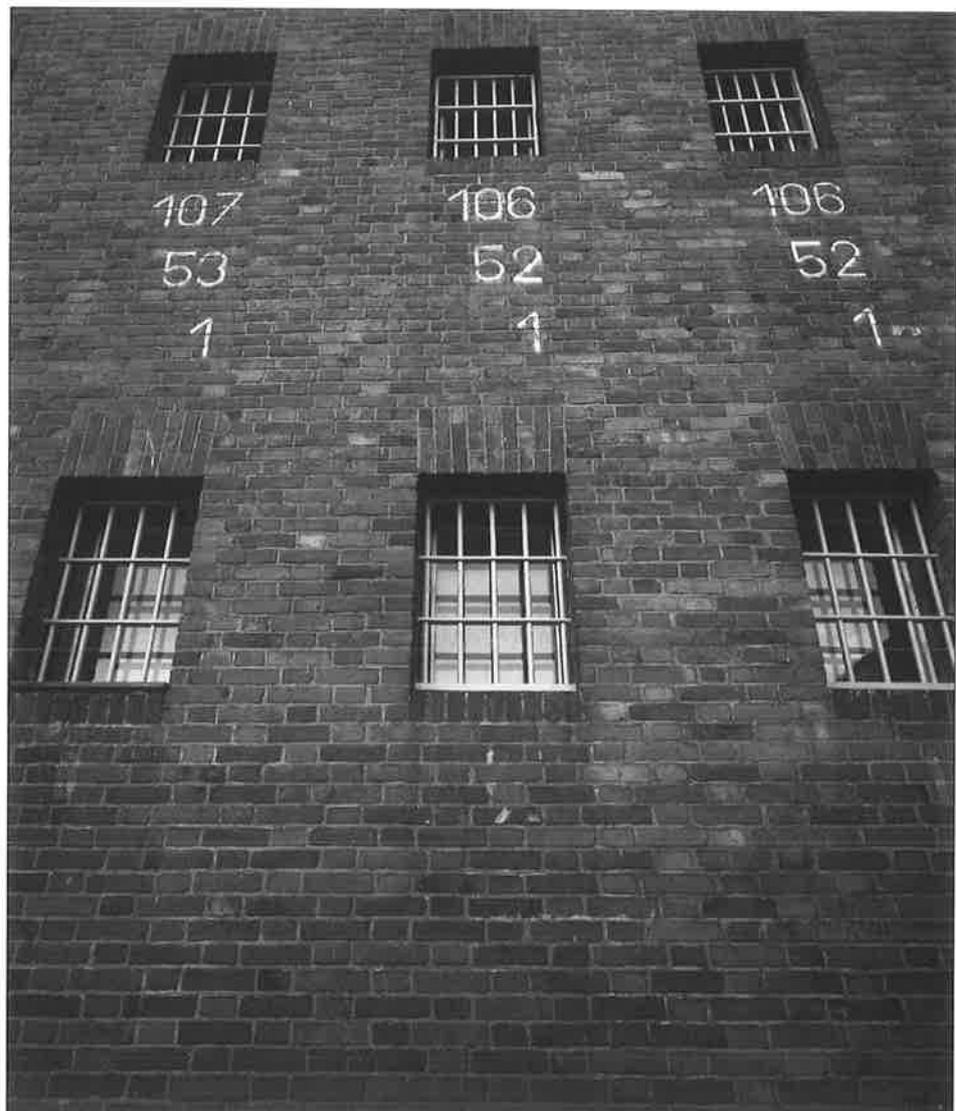
Filmaufnahmen in den Gedenkräumen für die Filmreihe „Letzte Briefe“, die der ORB im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung produziert.

**14. November 1998**

Führung in der Gedenkstätte und Bericht zum aktuellen Forschungsstand über die Hinrichtung von Zeugen Jehovas zwischen 1940 und 1945 im Zuchthaus Brandenburg für die Teilnehmer eines bundesweiten Seminars der Pressesprecher der Zeugen Jehovas

**15. November 1998**

Kranzniederlegung am Ehrenmal Marienberg zum Volkstrauertag



Zellentrakt  
des ehemaligen  
Zuchthauses  
Brandenburg / Havel

### 3. Besucherbetreuung

In den Gedenkräumen der Dokumentationsstelle Brandenburg wurden im Berichtszeitraum 2212 Besucher gezählt. 859 Schüler, 320 Auszubildende, 99 Studenten sowie 934 Erwachsene haben an den Führungen teilgenommen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in der Regel nur zwei Gruppenführungen jeweils donnerstags möglich sind, da die Gedenkräume sich im inneren Sicherheitsbereich der JVA befinden. Die Besucher kamen vor allem aus dem nahen Umland, aber auch aus der übrigen Bundesrepublik und aus dem Ausland (Niederlande, Dänemark, Tschechien). Auch in diesem Jahr wurden zwei Sonderführungen für Strafgefangene der JVA organisiert und durchgeführt, an denen 35 Gefangene teilnahmen.

In zahlreichen Schülerprojekten entstanden Arbeiten zu den Themenbereichen „Euthanasie-Aktion T4“ und „Hinrichtungen im Zuchthaus Brandenburg 1940-1945“.

Durch die Neuanschaffung einer TV-Video-Anlage war es 1998 erstmals möglich, aktuelles und historisches Filmmaterial in die Besucherbetreuung zu integrieren, was auf eine überaus positive Resonanz stieß.

### 4. Forschung

Im Mittelpunkt der Forschungs- und Recherchearbeit standen weiterhin vor allem solche Themenbereiche und Häftlingsgruppen, die zur DDR-Zeit überhaupt nicht thematisiert oder stark vernachlässigt wurden.

Dazu gehört die Geschichte der jüdischen Häftlinge im Zuchthaus Brandenburg während des NS-Regimes. Anhand von Dokumenten und Aussagen ehemaliger Häftlinge konnte jetzt der sogenannte „Judenflügel“ des Hauses 1 eindeutig belegt und lokalisiert werden. Weitere Aussagen deuten darauf hin, daß sich auch in den Häusern 2,3 und 4 derartige „Judenflügel“ befunden haben. Eine Dokumentation zu diesem Thema ist derzeit in Arbeit.

Ein weiterer Schwerpunkt der Forschungsarbeit waren Recherchen über den Leidensweg der Mitglieder der Widerstandsgruppe „Europäische Union“, zu der Paul Rentsch, Herbert Richter-Lukian, Dr. Georg Groscurt, Kurt Müller und Dr. Robert Havemann gehörten. Hier hat sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Forscher Dr. Friedhelm Röder (Bad Hersfeld) entwickelt, der sich insbesondere mit dem Schicksal von Georg Groscurt beschäftigt. Mit Hilfe von Häftlingsbeschreibungen und mit Unterstützung durch Mitarbeiter der JVA konnte die sogenannte Laborzelle ermittelt werden, in der Robert Havemann im Auftrag der Wehrmacht kriegswichtige Forschungen durchführte.

Die intensive Zusammenarbeit mit Historikern von der Zentrale der Wachturmgesellschaft in Selters hat dazu geführt, daß bis zum Ende des Berichtszeitraumes 101 Angehörige der Zeugen Jehovas namentlich ermittelt werden konnten, die im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden sind. Die Recherchen werden fortgesetzt.

Auch 1998 wurde an der Dokumentation von Biographien ehemaliger Häftlinge und Hinrichtungsoffer des Zuchthauses Brandenburg weitergearbeitet. Dazu gehören Emil Ackermann, Richard Düring, Wilhelm Elmer, Franz Fuchsle, Johannes Gabel, Bernhard von Gelieu, Franz Xaver Gräber, Homme Hoekstra, Helmut Horn, Alexi Jendritschka, Erich Lodemann, Reinhard Rödel und Hans Rothbarth.

# *Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten*

## Gremien

### Der Stiftungsrat

Der Stiftungsrat, in dem alle wichtigen Entscheidungen in Haushalts- und Personalangelegenheiten getroffen werden, tagte 1998 zweimal. Auf seiner ersten Sitzung am 22. Juni 1998 beschloss die Mitglieder unter Vorsitz von Minister Steffen Reiche eine Änderung des Rahmeninvestitionsplans (RIP), die vorsieht, den Neubau eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen (1945-1950) von 2006 auf 1999/2000 vorzuziehen. Außerdem wurde die Betonsanierung des Neuen Museums in der Gedenkstätte Sachsenhausen sowie die Sanierung des Uferbereichs am Schwedtsee in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zusätzlich in den RIP aufgenommen. Möglich wurde diese Stauchung und Erweiterung des RIP durch die Einwerbung von Drittmitteln vor allem im Rahmen des KONVER-Programms der EU, die für die Bestandssicherung der Schneiderei und die Errichtung der Jugendbegegnungsstätte in Ravensbrück verwendet werden.

Der Stiftungsrat nahm den Bericht des Wirtschaftsprüfers für das Haushaltsjahr 1997 zur Kenntnis, entlastete den Vorstand und stimmte dem vom Vorstand vorgelegten Wirtschaftsplan für das Haushaltsjahr 1999 zu. Außerdem verabschiedete der Stiftungsrat eine Entgeltordnung, nach der für bestimmte Leistungen wie z. B. Führungen in begrenztem Umfang Entgelte erhoben werden können. Diese Einnahmen sind zweckgebunden und werden für zusätzliche Honorarkräfte bei der Besucherbetreuung verwendet. Schulklassen sind von dieser Regelung grundsätzlich ausgenommen, der Eintritt in die Gedenkstätten sowie in die Museen und Ausstellungen ist nach wie vor frei. Weiterhin verabschiedete der Stiftungsrat den Entwurf einer Benutzerordnung für das Archiv und die Sammlungen der Gedenkstätte Sachsenhausen und stimmte einer Aktualisierung des Geschäftsverteilungsplanes zu.

Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die Frage einer Neukonzeption des Zellenbaus in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ein. Der Stiftungsrat beschloß eine Aussetzung der Vergabe weiterer Gedenk- und Ausstellungsräume und beauftragte den Vorstand, 1999 eine Expertenanhörung durchzuführen, um alternative Konzeptionen zu erörtern.

Im Mittelpunkt der zweiten Sitzung des Stiftungsrates am 14. Dezember 1998 standen die Beratungen über die Ergebnisse der Architektur- und Landschaftswettbewerbe in den Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück, die jeweils zunächst von den Leitern anhand der Modelle und Planskizzen erläutert wurden. Der Stiftungsrat begrüßte das Ergebnis im Realisierungswettbewerb „Station Z“ und beauftragte den Vorstand, für die Umsetzung des preisgekrönten Entwurfs von Prof. H G Merz einen Stufenplan vorzulegen, der Alternativen für die zeitliche Umsetzung und die jeweiligen Kosten benennt. Im Hinblick auf das angekündigte Kulturförderprogramm der neuen Bundesregierung für die ostdeutschen Länder beauftragte der Stiftungsrat den Vorstand, fünf geeignete Sanierungsprojekte im Bereich der Stiftung zu benennen.

Der Stiftungsrat faßte einen Beschluß über Umwidmungen im Haushalt 1998 und beauftragte den Vorsitzenden, Minister Steffen Reiche, an den Bund mit der Bitte heranzutreten, die Dokumentationsstelle im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg als Bestandteil der Stiftung anzuerkennen und sie in die Bundesförderung aufzunehmen. Außerdem diskutierten die Mitglieder des Stiftungsrates eine mögliche Erweiterung der Stiftung um die Gedenkstätte Lieberose/Jamlitz. Hier befand sich zwischen 1943 und 1945 ein Außenlager des KZ Sachsenhausen, das der SS als Vernichtungsort für jüdische KZ-Häftlinge diente. Der Vorstand wurde gebeten, perspektivische Überlegungen für die brandenburgischen Gedenkstätten insgesamt vorzulegen. Schließlich beschloß der Stiftungsrat die Durchführung eines Workshops über die Zukunft des Zellenbaus in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Frühjahr 1999 sowie die Einführung eines akustischen Führungssystems in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

## Fachkommission

Die Fachkommission tagte im Jahresverlauf zweimal unter Leitung ihres Vorsitzenden Prof. Dr. Bernd Faulenbach. Im Mittelpunkt der ersten Sitzung am 15. Juni 1998 standen Beratungen über die Ausschreibung des Wettbewerbs für den Neubau des Speziallager-Museums sowie über die Konzeption der Ausstellung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers. Die Fachkommission sprach sich dafür aus, das dezentrale Konzept auch für dieses Museum anzuwenden und eine der Steinbaracken der Zone II einzubeziehen. Nach Auffassung der Fachkommission hätte ein separater Eingang zum vorgesehenen Bereich des Speziallager-Museums an der nördlichen Spitze des Lagerdreiecks negative Auswirkungen für die behutsame Verknüpfung der beiden historischen Phasen des Lagers. In bezug auf das Verhältnis der beiden Phasen des Lagers und ihre Gewichtung solle auf den Begriff der „Nachrangigkeit“ des sowjetischen Speziallagers verzichtet werden.

Außerdem wurde das Konzept für die Neugestaltung des Zellenbaus in der Gedenkstätte Sachsenhausen vorgestellt, das eine Dauerausstellung zur Geschichte des Gebäudes als Ort der Lagerstrafen und als Zellengefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin vorsieht sowie biographische Wechselausstellungen über einzelne Häftlinge. Der größte Teil der Räume bleibt frei von Ausstellungen und Dokumentationen. Die Fachkommission befürwortete das Konzept grundsätzlich, sprach sich jedoch dafür aus, zu prüfen, inwiefern der Ort für den Einsatz elektronischer Medien geeignet sei. Die Fachkommission befürwortete, im Zuge der Neugestaltung den Andachtsraum im Zellenbau nicht weiter zu erhalten.

Bei seinen Beratungen über den Zellenbau in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück plädierten die Mitglieder der Fachkommission dafür, Gedenken und Dokumentation stärker zu trennen. Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Gedenkstätte könne jedoch von dem Konzept, daß einzelne Räume durch nationale Häftlingsverbände gestaltet werden, nicht kurzfristig abgerückt werden. Für die Gestaltung dieser Räume solle die Gedenkstätte verbindliche Kriterien formulieren. Die Fachkommission lehnte das Angebot ab, einen originalen Güterwaggon der Reichsbahn in der Gedenkstätte Sachsenhausen oder ihrem Umfeld zu plazieren. Ebenso sprach sie sich gegen einen Antrag aus, die Baracken 18 und 19 des „Fälscherkommandos“ zu rekonstruieren. Schließlich verabschiedete die Fachkommission Leitlinien für die Anbringung individueller Gedenktafeln. Die Sitzung schloß mit einer Aussprache über die vorgelegten schriftlichen Berichte über die Arbeit in den Gedenkstätten.

Die zweite Sitzung am 23. November 1998 begann mit einer Besichtigung der Entwürfe des Realisierungswettbewerbes zur „Station Z“ sowie des vorgesehenen Ortes für die Anbringung individueller Gedenktafeln im Bereich der ehemaligen Kommandantur in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Bei der anschließenden Beratung über den Entwurf von Prof. H G Merz, der als schlüssig betrachtet wurde, machten die Mitglieder der Fachkommission deutlich, daß die Priorität bei der Sanierung der „Station Z“ liegen müsse. Bedenken wurden hinsichtlich der geplanten Wegnahme der Ringmauer und der landschaftlichen Gestaltung geäußert.

Die Fachkommission bekräftigte ihre Empfehlung, einen Ort für die Anbringung individueller Gedenktafeln zu schaffen. Die Stiftung solle Vorgaben zur Größe machen und die vorgesehenen Texte prüfen. Zum Teil mit geringfügigen redaktionellen Änderungen befürwortete die Fachkommission die Anbringung mehrerer eingereichter Gedenktafeln. Am Schluß der Sitzung stand ein Gedankenaustausch über die von den Leitern vorgetragenen aktuellen Arbeitsberichte aus den Gedenkstätten.

## Internationaler Beirat

### Beiratskommission zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager

Am Beginn der ersten Sitzung am 8. Juni 1998 wurden die neuberufenen Mitglieder, Frau Dr. Libuse Nachtmannová (für die tschechische Opfergruppe), Dr. Wolfgang Weißleder (Jüdische Landesgemeinde Brandenburg) und S. Peritore (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma) begrüßt.



Bei der Neuwahl des Vorsitzenden wurde Thomas Lutz in seinem Amt bestätigt. Zur Stellvertreterin wurde Frau Edith Sparmann gewählt.

In einer persönlichen Erklärung würdigte Pierre Gouffault das kooperative Arbeitsklima in der Beiratskommission sowie die in der Gedenkstätte Sachsenhausen geleistete Arbeit. Er appellierte an die Solidarität unter den ehemaligen KZ-Häftlingen und kritisierte die Tendenz zu einer fortschreitenden Differenzierung der Opfer nach Gruppen- und Nationalitätszugehörigkeit.

In einem Beschluß brachte der Beirat I seine Sorge über die Ausstattung der Dokumentationsstelle Brandenburg/Havel zum Ausdruck. Angesichts einer Zunahme der Aufgaben und Aktivitäten im Ausstellungsbereich und bei der Besucherbetreuung sei insbesondere die personelle Ausstattung unzureichend. Der Beirat I mahnte an, für eine Verbesserung der Situation auch die von der Stadt Brandenburg zugesagte Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Der Beirat I begrüßte die Gründung der „Internationalen Frauen-Begegnungsstätte Ravensbrück Förderverein e.V.“. Er befürwortete die Mitnutzung der geplanten Begegnungsstätte in einem der ehemaligen Aufseherinnenhäuser, dessen pädagogisch-didaktisches Konzept von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erarbeitet wird.

In weiteren Beschlüssen sprach sich der Beirat I gegen eine Rekonstruktion der Baracken 18 und 19 („Fälscherwerkstatt“) aus und begrüßte das vorgelegte Konzept für die Neugestaltung des Zellenbaus in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Der Beirat I verabschiedete Leitlinien für die Anbringung individueller Gedenktafeln und lehnte eine Tafel des „Gay Men’s Chorus Los Angeles“ nach eingehender Diskussion in der vorliegenden Form mehrheitlich ab.

Der Beirat I befürwortete die Einrichtung neuer Gedenkräume im Zellenbau der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, wobei die historischen nationalen Zugehörigkeiten maßgeblich sein sollen. Die Gestaltung der Gedenkräume müsse mit der Gedenkstätte abgestimmt werden.

Die zweite Sitzung fand am 11. November 1998 in Oranienburg statt und begann mit einer Besichtigung der Modelle des Architekturwettbewerbs zur Neugestaltung der „Station Z“. Die Beiratsmitglieder bewerteten den preisgekrönten Entwurf von Prof. Merz sehr positiv und sprachen sich nachdrücklich für dessen Realisierung aus.

Nach ausführlicher Diskussion empfahl der Beirat I redaktionelle Textänderungen sowie einen Standort für eine Tafel des Polnischen Rates. Die Anbringung von zwei Tafeln der Zeugen Jehovas wurde in der vorliegenden Form zugestimmt. Der Beirat I forderte, in die Diskussionen und den geplanten Workshop zur Neukonzeption des Zellenbaus in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück einbezogen zu werden.

Breiten Raum nahmen die Vorstellung und die Aussprache über den neuesten Forschungsstand zu den sowjetischen Speziallagern sowie über die Konzeption des Museums und der Ausstellung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen ein. Der Beirat I würdigte die Annähe-

*Abbildung;  
Gertrud Müller zeigt  
auf dem Entwurf  
des 2. Preisträgers im  
Landschaftsplanerischen  
Wettbewerb Ravensbrück  
den Standort der Baracke,  
in der sie inhaftiert war.*

rung sowie den gegenseitigen Respekt zwischen den Opfergruppen der Zeit vor und nach 1945, wie er im Laufe der Jahre durch die Mitarbeit im Stiftungsbeirat gewachsen sei. Er befürwortete eine gemeinsame Beratung der beiden Beiratskommissionen, wie dies von Seiten des Beirates II angeregt worden war.

### **Beiratskommission zur Geschichte der sowjetischen Speziallager**

In seiner ersten Sitzung am 27. März 1998 forderten die Mitglieder des Beirates II in einem Beschluß, daß die Eröffnung des geplanten Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen anläßlich des 50. Jahrestages der Auflösung des Lagers im Jahr 2000 stattfinden soll. Im Rahmen einer zu erwartenden Entlastung des Rahmeninvestitionsplans durch Drittmittel solle das Projekt vorgezogen werden. Anschließend wurden das baulich-räumliche Konzept des Museums sowie die Modalitäten der Ausschreibung diskutiert. Der Beirat II sprach sich für ein beschränktes Wettbewerbsverfahren aus, wobei die Architekten angehalten werden, aus Kostengründen auf Fertigteile zurückzugreifen. Einigkeit bestand darin, daß der Zugang zum Speziallager-Museum über das jetzige Lagergelände erfolgen soll. Der Beirat stimmte dem vorgelegten Ausstellungskonzept zu. Abschließend wurden Probleme bei der Finanzierung der Arbeitsstelle besprochen.

Im Mittelpunkt der Beratungen am 10. November 1998 standen Berichte über den Sachstand zum geplanten Museumsneubau zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen. Dr. Morsch erläuterte die Ausschreibung für den erforderlichen Architekturwettbewerb sowie den aktuellen Stand der Forschung zu diesem Thema. Frau Dr. Reich berichtete über die Arbeit der Projektgruppe und den Stand der Ausstellungsvorbereitungen. In der anschließenden Aussprache entwickelte sich eine kontroverse Diskussion über eine mögliche Vernichtungsabsicht der sowjetischen Behörden gegen die Häftlinge der Speziallager sowie über die Probleme der musealen Darstellbarkeit der Situation in den Speziallagern angesichts fehlender Objekte und Sachzeugnisse. In einem Beschluß bittet der Beirat II die Lagerarbeitsgemeinschaft und die Stiftung um einen gemeinsamen Aufruf an die Öffentlichkeit, Exponate für das Museum zur Verfügung zu stellen.

Der Beirat II befürwortete eine Gedenkmauer am Friedhof im Kommandantenhof, worüber die Stiftung Gespräche mit dem Bundesvermögensamt und der Stadt Oranienburg aufnehmen solle.

## Gremien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

(Stand: 31. Dezember 1998)

### Stiftungsrat

*Vorsitzender:*

**Herr Steffen Reiche**

(Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

**Herr Werner Müller** (Staatssekretär im Ministerium des Innern des Landes Brandenburg)

**Herr Dr. Knut Nevermann**

(Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien)

**Herr Dr. Hans-Jürgen Wendler** (Auswärtiges Amt)

*Vorsitzender des Internationalen Beirates:*

**Herr Thomas Lutz**

(Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

*Vorsitzender der Fachkommission:*

**Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach**

(Universität Bochum)

**Ignatz Bubis** (Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland)

*Beratende Mitglieder:*

Herr Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen)

Frau Dr. habil. Sigrid Jacobeit (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)

Herr Joachim Görlitz (Leiter der Dokumentationsstelle Brandenburg/Havel)

Herr Markus Ohlhauser (Verwaltungsleiter)

Herr Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma)

Herr Staatssekretär Lutz von Pufendorf

(Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin)

### Internationaler Beirat

*Vorsitzender:*

**Herr Thomas Lutz**

(Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

### **Beiratskommission I**

zur Geschichte der Konzentrationslager

**Vorsitzender:**

**Herr Thomas Lutz** (Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

**Stellvertretende Vorsitzende:**

**Frau Elisabeth Jäger** (Lagergemeinschaft Ravensbrück)

**Herr Stefan Collm** (Deutscher Gewerkschaftsbund)

**Frau Norma Drimmer** (Jüdische Gemeinde zu Berlin)

**Herr Pierre Gouffault** (Internationales Sachsenhausen-Komitee)

**Herr Zdzislaw Jasko** (Polnischer Verband der ehemaligen politischen Häftlinge)

**Herr Dr. Wolfgang Weißleder** (Jüdische Landesgemeinde Brandenburg)

**Herr Dr. Adam König** (Lagergemeinschaft Sachsenhausen)

**Herr Dr. Salomon Korn** (Zentralrat der Juden in Deutschland)

**Herr Arthur Mannbar** (Arbeitsgemeinschaft ehemaliger politischer Gefangener des faschistischen Zuchthauses Brandenburg)

**Frau Dr. Susanne Müller** (Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten)

**Herr Joachim Müller** (Bundesverband Homosexualität, Schwulenverband Deutschland)

**Frau Dr. Libuse Nachtmannová** (ehemalige tschechische Häftlinge)

**Herr Günter Nobel** (Arbeitsgemeinschaft Zuchthaus Brandenburg)

**Herr S. Peritore** (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma)

**Frau Barbara Reimann** (Lagergemeinschaft Ravensbrück)

**Frau Edith Sparmann** (Internationales Ravensbrück-Komitee)

**Herr Mark G. Televic** (Russische Assoziation ehemaliger Häftlinge)

### **Beiratskommission II**

zur Geschichte der NKWD-Lager

**Vorsitzender:**

**Herr Ulf Müller** (Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge SPD SBZ/DDR)

**Frau Gisela Gneist** (Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950)

**Herr Horst Jänichen**

**Herr Kurt Noak** (Bund Stalinistischer Verfolgter)

### **Fachkommission**

**Vorsitzender:**

**Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach** (Universität Bochum)

**Herr Prof. Dr. Wolfgang Benz** (Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin)

**Frau Prof. Dr. Helga Grebing**

**Herr Prof. Dr. Ludolf Herbst** (Humboldt-Universität Berlin)

**Herr Prof. Dr. Christoph Kleßmann** (Universität Potsdam)

**Frau Dr. Annette Leo**

**Herr Prof. Dr. Reinhard Rürup** (Topographie des Terrors)

## 2. Haushalt und Verwaltung

### Wirtschaftsplan

Die Stiftung wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg und von der Bundesregierung als institutioneller Zuwendungsempfänger finanziert. Für die öffentlich-rechtliche Stiftung erfolgt die Aufstellung des Haushalts nach den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Zuwendungsgeber, d. h. die Stiftung wirtschaftet wie eine öffentliche Einrichtung.

Der Haushaltsplanentwurf des Vorstandes wird unter Teilnahme der Stiftung zwischen Land und Bund für das jeweilige Haushaltsjahr verhandelt. Die Anmeldung des Vorstandes berücksichtigt auf der Grundlage der Bedarfsanmeldungen der Gedenkstätten alle notwendigen Mittel für die Erfüllung der Stiftungsaufgaben im betreffenden Haushaltsjahr. Die Höhe der Zuwendungen ermißt sich jedoch letztlich an den Möglichkeiten der öffentlichen Haushalte.

Als Zuwendungsgeber wenden nach Abschluß der Verhandlungen das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur und das Bundesinnenministerium, Abteilung Kultur, die bewilligte Gesamtsumme zu gleichen Teilen aus ihren Ressorthaushalten zu.

Über die Haushaltsmittel hinaus erhielt die Stiftung auf Antrag projektgebundene Zuwendungen und Sondermittel - z. B. für Ausstellungen oder Baumaßnahmen - von öffentlichen Geldgebern, insbesondere von Landes- und Bundesministerien.

Darüber hinaus kann die Stiftung private Drittmittel und Spenden einwerben, um weitere Aufgaben zu erfüllen.

Als Einrichtung, deren Tätigkeit vollständig durch Zuwendungen finanziert wird, ist die Stiftung rechtlich nicht in der Lage, ihrerseits als finanzieller Förderer von Projekten Dritter aufzutreten. Sie ist rein operativ tätig.

Vermögen besitzt die Stiftung über ihr Inventar hinaus nicht, jedoch wurde ein Verfahren zur Übertragung der real genutzten Liegenschaften in die Wege geleitet, das noch nicht abgeschlossen ist.

Die Rechnungslegung der Stiftung wird jährlich von einem Wirtschaftsprüfer geprüft, der vom Stiftungsrat berufen wird. Darüber hinaus haben Landes- und Bundesrechnungshof Prüfungsrecht. Im Haushaltsjahr 1998 konnte die Stiftung ihre Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr leicht erhöhen. Deutlich gestiegen sind die Ausgaben für Personal aus Arbeitsfördermaßnahmen, während im Bereich von Drittmittelprojekten ein zahlenmäßiger Rückgang zu verzeichnen ist, der durch den Abschluß des Wiederaufbaus der Baracke 38 zustandekommt, der mit Hilfe von Sondermitteln ermöglicht wurde. Dennoch wurde auch 1998 wieder ein wesentlicher Teil der inhaltlichen Arbeit über Drittmittel ermöglicht, während die Mittel des institutionellen Zuwendungshaushalts in steigendem Maße durch fixe Betriebskosten gebunden sind.

Eine außerordentliche Steigerung wurde dagegen im Bereich der Bauinvestitionen möglich, da die Zuwendungsgeber für dieses Jahr ca. 50 % mehr Mittel zur Verfügung stellten.

## Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben

### Einnahmen 1998

	1998		1997		Veränderung	
	TDM	%	TDM	%	TDM	%
<b>Institutionelle Fördermittel</b>						
Bund	3.297	23,6	3.116	23,7	+ 181,0	./.. 5,8
Land	3.032	21,7	2.927	22,2	+ 105,0	./.. 3,6
<b>Investitionsmittel</b>						
Bund	2.185	15,6	1.715	13,0	+470,0	+ 27,4
Land	2.450	17,6	1.350	10,2	+ 1.100,0	+ 81,5
AB-Maßnahmen	1.500	10,8	1.026	7,8	+ 474,0	+ 46,2
Projektfördermittel	449	3,2	1.027	7,8	./.. 578,0	./.. 56,3
Restliche Einnahmen	282	2,0	434	3,3	./.. 152,0	./.. 35,0
	13.195	94,5	11.595	88,0	+ 1.600,0	+ 13,8
<b>Nicht verausgabte Mittel aus Vorjahren</b>						
	763	5,5	1.577	12,0	./.. 814,0	./.. 51,6
	13.958	100,0	13.172	100,0	+ 786,0	+ 6,0

### Ausgaben 1998

Personalausgaben	4.142	29,9	3.869	29,3	+ 274,0	+ 7,1
Sächliche						
Verwaltungsausgaben	2.264	16,3	2.052	15,6	+ 212,0	+ 10,3
Investitionen	4.564	32,8	3.064	23,3	+ 1.500,0	+ 49,0
AB-Maßnahmen	1.497	10,8	1.154	8,8	+ 343,0	+ 29,7
Projekte	818	5,9	1.811	13,7	./.. 993,0	./.. 54,8
NKWD	0	0,0	180	1,4	./.. 180,0	./.. 100,0
Restliche Ausgaben	270	1,9	262	2,0	+ 8,0	./.. 3,1
<b>Ausgaben im Folgejahr</b>						
	334	2,4	772	5,9	./.. 438,0	./.. 56,7
	13.890	100,0	13.164	100,0	+ 726,0	+ 5,5
<b>Zurückzuführende Mittel aus der Fehlbedarfsfinanzierung</b>						
	68	0,5	8	0,0	+ 60	+ 750

**Zweckgebundene öffentliche Zuwendungen und Sondermittel**

Zuwendungsgeber	Projekt	Einnahmen in DM
Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam	Geschichte Speziallager Nr. 7	10.054,72
	Ausbau Kinosaal (Rest)	30,36
	Baracke 38 weiterf. Wiederaufbau	
	Sachsenhausen	73.339,16
	Archäologische Ausgrabung Ravensbrück	10.000,00
	Empfang für NKWD-Häftlinge	12.600,00
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	Sonderaktion Krakau	15.000,00
	Kalendarium der Ereignisse im KZ Ravensbrück	123.100,00
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen, Potsdam	Begleitband zum Film „Erinnern an Ravensbrück“	20.000,00
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Potsdam	Workcamp	20.000,00
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung	Workcamps	7.000,00
Europäische Union	Baracke 39, Sachsenhausen (Fa. Pixelpark)	22.035,35
Landeszentralbank Berlin/ Brandenburg	Katalogisierung der Bibliothek, Ravensbrück	5.000,00
	Projektionswand, Sachsenhausen	15.000,00
Heinrich Böll Stiftung	Polnische Übersetzungen (Ravensbrück)	15.000,00
Straßmann Stiftung	Unüberbrückbare Erinnerung	8.300,00
Alfried Krupp v. Bohlen Halbach Stiftung	Ausstellung „Alles fließt ...“	10.000,00
Siemens AG, München	für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	50.000,00
Ministerium der Finanzen, Potsdam	Sonderausstellung Niederländische Häftlinge in Sachsenhausen	15.000,00
Ertomis Stiftung, Wuppertal	Forschungsvorhaben „Musik in Ravensbrück“	15.000,00
<b>Gesamt</b>		<b>446.459,59</b>

## Spenden

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erhielt im Jahr 1998 von folgenden Institutionen und Privatpersonen Spenden, für die eine Spendenbescheinigung ausgestellt wurde:

Herr Dr. Appelbaum, Mönchengladbach	Daimler-Benz, Stuttgart
Herr Bunk, Orbg., kath. Pfarramt	Frau und Herr Dannert, Aachen
Frau Dr. H. Bisschopinck, Kassel	Evang. Erlöserkirche, Bad Homburg
Herr Dr. med. A. Dohmen, Murg-Hänner	EKHN Darmstadt, Darmstadt
Herr Dr. Klaus von Dohnanyi	Ertomis-Stiftung, Wuppertal
Herr Elmer, Hamminkeln-Brünen	Frau Grzesiah, Düsseldorf
EKD Kirchenamt, Hannover	Goeters und Vits GmbH & Co KG, Mönchengladbach
Edition Hentrich, Berlin	Hess. Ministerium f. Frauen, Arbeit und Sozialordnung, Wiesbaden
Farben Bock, Aachen	Horstmann GmbH, Essen
Neues Gymnasium Oldenburg	Herr Haselhoff, Bonn
Frau Gehrmann, Oranienburg	IKH Herzogin von Croy, Dülmen
Herr Harder, Germering	Jama GmbH, Leichlingen
Prof. Dr. Härle, Neckarsteinach	Herr Dr. Karstens, Berlin
Frau A. Hallingse, Übach-Palenberg	Kreissparkasse Heinsberg, Erkelenz
Herr Jesse, Wittstock	Alfried Krupp von Bohlen und Halbach - Stiftung, Essen
Herr K. Junack, Münster	Herr Kuessner, Gernsbach
Herr K. Kehmer, Übach-Palenberg	Frau und Herr Kappes, Aachen
Frau F. Klier, Berlin	Herr B. Luxenburger, Saarbrücken
Herr Klinzing, Düsseldorf	Herr Dr. Mathes, Schwalbach
Herr von Kosigk, Bonn	MAZ, Potsdam
Mr. Lavey, Los Angeles	Frau Gisela Navratil, Wolfsburg
Frau M. Memmert, Erkelenz	Frau Otto-Sanio, Dortmund
Herr Noll, Gießen	Herr Plenkers, Wuppertal
Omnibusbetrieb S. Wilhelm	Pommersche Kirche, Greifswald
Frau Ulrike von Pawel, Planegg	Rheinboden-Hypothekenbank
Herr J. Reißmayer, Stollberg	Herr und Frau Sauer, Selfkant
Herr P. Schwöbel, Dienheim	Stadt Oranienburg
Herr R.-W. Schulz, Walsrode	Siemens AG, München
Herr Schreibweiss, Darmstadt	Herr H. J. Wagels, Hückelhoven
Wirtschaft und Markt,	Herr H.-D. Zitelmann, Wettenberg
Das ostdeutsche Wirtschaftsmagazin, Berlin	Zonta-Club, Berlin
Herr u. Frau Wetzel, Bad Vilbel	
Herr A. Zitelmann, Oder-Ramstadt	
Herr Prof. Dr. M. Ash, Wien	
Robert-Bosch-GmbH, Stuttgart	

## Sachspenden

Verkehrsbetriebe Kreisbahn, Geilenkirchen

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten dankt allen Spendern - auch den ungenannten, die die Arbeit der Gedenkstätten durch einen Beitrag in den bereitgestellten Spendenboxen unterstützten - sehr herzlich.

### Investitionen

Die Stiftung beschaffte 1998 ein Nutzfahrzeug „MULTICAR“ für DM 74.000 sowie ein akustisches Führungssystem für Besucher für DM 100.000.

Schwerpunkte der baulichen Investitionen waren die Fortführung der Sanierungen an den „Revierbaracken“ in Sachsenhausen sowie der Beginn der Sanierung der „Schneiderei“ in Ravensbrück.

### Investitionen Ausrüstungen

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Nutzfahrzeug	-	73.923,54
Akustisches Führungssystem	100.000,00	
<b>Gesamt</b>	<b>100.000,00</b>	<b>73.923,54</b>
<b>Gesamt-Ist (Sachsenhausen u. Ravensbrück)</b>	<b>173.923,54</b>	

### Bauinvestitionen

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Videoaußenüberwachung Baracke 38/39	71.986,84	-
Pathologie	153.907,15	-
Wachtürme - Sanierung	287.787,35	-
Kopfbau/Industriehof Teilsanierung	160.146,37	-
Telefon- u. Datennetz	14.000,00	-
Erneuerung Schmutz- u. Regenwasserkanalisation	-	330.690,82
Erhaltung Originalbausubstanz	246.337,79	19.943,10
Villa Eicke - Planung	59.003,62	-
Station „Z“ - Wettbewerb	331.170,02	-
R I - Grundsanierung	719.997,50	-
R II - Grundsanierung	580.193,93	-
Heizung (2. Bauabschnitt)	54.117,78	-
Grundsanierung Baracke 38	74.774,91	-
Grundsanierung Baracke 39	3.651,54	-
Lagermuseum - Planung	9.475,75	-
Besuchereinformationszentrum/ Sanierung ehem. Waffenmeisterei	24.000,00	-
Neubau Speziallager-Museum	42.197,96	-
Planung Seminargebäude	-	38.022,15
Teilsanierung Schneiderei	-	1.168.648,14
<b>Gesamt</b>	<b>2.832.748,51</b>	<b>1.1557.304,21</b>
<b>Gesamt-Ist (Sachsenhausen und Ravensbrück)</b>	<b>4.390.052,72</b>	
<b>Investitionshaushalt gesamt</b>		<b>4.563.976,26</b>

## Personal

Der stellenplanmäßige Personalstand blieb im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Signifikant ist jedoch, daß die Zahl der Mitarbeiter durch die hohe Zahl von befristet beschäftigten Kräften aus Drittmitteln und Arbeitsfördermaßnahmen in etwa verdoppelt wird, was einen Hinweis auf den Umfang und die Bedeutung der drittmittelfinanzierten inhaltlichen Arbeit insgesamt gibt.

Personalübersicht 1998		Vergleich 1997	
<b>1.</b>	<b>Stellen gesamt:</b>	<b>59</b>	<b>59</b>
	davon		
	- Angestellte	40	40 (7 kw)
	- Arbeiter	19	19 (1,5 kw)
<b>2.</b>	<b>Sonstige Beschäftigte:</b>	<b>53</b>	<b>30</b>
	davon		
	- ABM-Mitarbeiter	48	25
	- Mitarbeiter mit Zeitverträgen	5	5
<b>3.</b>	<b>Praktikanten/Zivildienstleistende</b>	<b>29</b>	<b>27</b>
	davon		
	- Praktikanten	22	21
	- Zivildienstleistende	7	6

## Stellen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nach Dienstorten

	1998		Vergleich 1997	
	Angestellte	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter
Vorstand und Geschäftsstelle	11	-	10	-
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	16	11	17	11
Museum Below	1	1	1	1
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	11	7	11	7
Dokumentationsstelle Brandenburg	1	-	1	-
	40	19	40	19

### 3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Im Pressereferat wurde die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und ihrer Einrichtungen zentral koordiniert und in enger Abstimmung mit dem Vorstand und den Gedenkstätten durchgeführt. Die Arbeit des Pressereferenten, der mit einer reduzierten Arbeitszeit von 20 Wochenstunden beschäftigt ist, wurde seit August durch eine Mitarbeiterin unterstützt, die im Rahmen einer AB-Maßnahme eingestellt werden konnte.

Neben der veranstaltungsbegleitenden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist das Pressereferat die zentrale Anlaufstelle für alle Anfragen der Medien über die Arbeit der Stiftung. Im Mittelpunkt des Medieninteresses standen 1998 die Sanierung in den Gedenkstätten und deren Finanzierung sowie die Diskussion um das in Berlin geplante Holocaust-Denkmal. Neben der Organisation von Pressekonferenzen und der Vermittlung von Interviews gab die Pressestelle 1998 insgesamt 92 Pressemitteilungen heraus, die regelmäßig an etwa 70 Redaktionen und Institutionen verschickt wurden. Außerdem wurden 49 Drehgenehmigungen für Fernseheteams aus dem In- und Ausland erteilt, darunter aus Australien, Dänemark, Finnland, Frankreich, England, Israel, Japan, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz und den USA.

Zu den Aufgaben der Pressestelle gehören außerdem

- die tägliche Auswertung von zehn Tages- und Wochenzeitungen sowie die Erstellung des Pressespiegels
- die schriftliche und mündliche Beantwortung von Anfragen
- die Versendung von Informationsmaterialien
- die Kontaktpflege zu den in- und ausländischen Medien in der Region und in Berlin
- Werbung und Plakatierung für Veranstaltungen
- die Koordination der Publikationen
- die redaktionelle Betreuung des Jahresberichts.

#### Pressekonferenzen und Pressegespräche

##### 16. Februar 1998

Jahrespressekonferenz anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit Steffen Reiche (Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und Vorsitzender des Stiftungsrates), Dr. Günter Morsch (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen), Dr. Sigrid Jacobeit (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen, Vorsitzender der Beiratskommission I), Ulf Müller (Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge SPD SBZ/DDR, Vorsitzender der Beiratskommission II).

##### 17. März 1998

Pressegespräch mit dem Ehrenpräsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste, Prof. Dr. Walter Jens, anlässlich seines Besuchs in der Gedenkstätte Sachsenhausen



*Pressekonferenz mit Minister Steffen Reiche (rechts) anlässlich des 5. Jahrestages der Stiftungsgründung*

**20. März 1998**

Pressetermin mit der Präsidentin des schwedischen Reichstages, Frau Brigitta Dahl, anlässlich ihres Besuches in der Gedenkstätte Sachsenhausen

**31. März 1998**

Vorstellung der Ergebnisse im Schülerwettbewerb zur Gestaltung eines Gedenkplatzes im ehemaligen Außenlager „Klinkerwerk“ des KZ Sachsenhausen

**7. April 1998**

Fototermin am Bahnhof Oranienburg zur Präsentation eines Bus-Transfers vom Bahnhof zur Gedenkstätte Sachsenhausen, der an den Ostertagen versuchsweise angeboten wird.

**9. April 1998**

Fototermin anlässlich der Versetzung eines Granitsteins am Hafenbecken des KZ-Außenlagers „Klinkerwerk“ durch die Bundeswehr. Der ca. drei Tonnen schwere Findling stammt aus dem sg. „Kommando Speer“, wo Werksteine für den gigantischen Ausbau Berlins zur zukünftigen Hauptstadt „Germania“ von KZ-Häftlingen bearbeitet wurden. Der Stein ist Bestandteil des von Schülern des Oranienburger Runge-Gymnasiums gestalteten Gedenkplatzes.

**20. April 1998**

Pressekonferenz anlässlich des Jahrestages der Befreiung mit Steffen Reiche (Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg), Dr. Klaus Neitmann (Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs), Prof. Dr. Wolfgang Ribbe (Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin), bei der u. a. verschiedene Kooperationsprojekte vorgestellt wurden.

**7. Mai 1998**

Buchvorstellung „Sowjetische Speziallager in Deutschland“, 1. Bd. Studien und Berichte, herausgegeben und eingeleitet von Alexander von Plato. Teilnehmer auf dem Podium: Dr. Günter Morsch, Dr. Gerd Giesler (Akademie Verlag Berlin) und der Herausgeber Dr. Alexander von Plato (Leiter des Instituts für Geschichte und Biographie der FernUniversität Gesamthochschule Hagen).

**7. August 1998**

Pressegespräch mit Dr. Regine Hildebrandt, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg anlässlich eines Informationsbesuchs bei den Teilnehmern eines internationalen Jugend-Workcamps in der „Villa Eicke“ in Oranienburg

**12. August 1998**

Pressegespräch mit Dr. Hans Otto Bräutigam, Minister für Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg anlässlich eines Informationsbesuchs bei den Teilnehmern eines internationalen Jugend-Workcamps in der „Villa Eicke“ in Oranienburg

**2. September 1998**

Pressekonferenz der Landesregierung in Potsdam zur Sanierung und Neugestaltung der Brandenburgischen Gedenkstätten mit dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Steffen Reiche, und mit dem Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch. Im Rahmen dieser Pressekonferenz wurde der Jahresbericht 1997 vorgestellt.

**9. September 1998**

Pressetermin anlässlich eines Besuchs des amerikanischen Filmregisseurs Steven Spielberg in der Gedenkstätte Sachsenhausen

**7. Oktober 1998**

Pressegespräch in der Gedenkstätte Sachsenhausen anlässlich einer Projektwoche mit Auszubildenden der Berufsschule im Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße in Bremen und Auszubildenden des Oberstufenzentrums Hennigsdorf (Oberhavel)

**4. November 1998**

Im Rahmen einer Pressekonferenz werden die Preisträger des Realisierungswettbewerbs „Zentraler Gedenkort ‘Station Z’ mit Einbindung des ‘Industriehofes’ in der Gedenkstätte Sachsenhausen“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf dem Podium sitzen der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch, der Preisträger H G Merz sowie Rebecca Chestnut als Sprecherin der Jury.

**16. November 1998**

Pressekonferenz mit dem Beauftragten der Bundesregierung für dAngelegenheiten der Kultur und der Medien, Dr. Michael Naumann, anlässlich eines Informationsbesuchs in der Gedenkstätte Sachsenhausen, an dem auch der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, teilnimmt.



**Veranstaltungen**

**21. Januar 1998**

Vortrags- und Diskussionsabend im Festsaal des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Thema „Entschädigung für die Opfer des NS-Regimes - eine unerledigte Aufgabe“, mit Wolfgang Lüder (ehemaliger Bürgermeister von Berlin), Dr. Alexander Bergmann (Vorsitzender des Vereins der ehemaligen jüdischen Ghetto- und KZ-Häftlinge Lettlands), Dr. Karol Gawlowski (Stellvertretender Vorsitzender des Verbandes der vom „Dritten Reich“ geschädigten Polen), Lothar Evers (Geschäftsführer des Bundesverbandes Information und Beratung für NS-Verfolgte)

Veranstalter: Arbeitskreis Berlin-Brandenburgische Gedenkstätten

**10. November 1998**

Anlässlich des 60. Jahrestages der Pogromnacht stellen Dr. Norbert Haase (Leiter der Stiftung Sächsische Gedenkstätten) und der Berliner Politikwissenschaftler Marcus Gryglewski das historische Filmdokument „Die Zusammenlagung der letzten Dresdener Juden in das Lager am Hellerberg am 23./24. November 1942“ im Konferenzsaal der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vor.

*Dr. Michael Naumann (Mitte), Steffen Reiche (links) und Dr. Günter Morsch*

## Publikationen

**Loretta Walz: *Erinnern an Ravensbrück*,  
hrsg. von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Berlin 1998 (Trafo Verlag)**

Der Band ist als Begleitbuch zum gleichnamigen Videofilm von Loretta Walz gedacht. Dieser 1996 fertiggestellte 33minütige Film, der auf lebensgeschichtlichen Video-Interviews beruht, dient als „Einführungsfilm“ für Besucherinnen und Besucher der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Im Begleitbuch finden sich neben dem Filmtext die 24 Kurzbiographien der Interviewpartnerinnen aus verschiedenen Ländern Europas sowie vertiefende Aufsätze, die die Thematik des Frauenkonzentrationslagers vertiefen. Film und Buch sind vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg gefördert worden.

**Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945,  
hrsg. von Internationale Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück Förderverein e. V.,  
Hildesheim 1998**

Der Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück stellt jene 18 Frauen vor, deren Biographien in der Sonderausstellung gezeigt werden. Die Broschüre wurde dank der Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ermöglicht.

**Faltblatt „Dokumentationsstelle Brandenburg“**

1998 wurde ein Informations-Faltblatt über die Dokumentationsstelle im ehemaligen Zuchthaus in Brandenburg/Havel in deutscher (10.000), englischer und französischer (je 5.000) Sprache erarbeitet. Das zwölfspaltige Faltblatt informiert in Text und Bild über die Geschichte des ehemaligen Zuchthauses Brandenburg-Görden und über die Angebote der Dokumentationsstelle auf dem Gelände der heutigen Justizvollzugsanstalt.

## Besuche von Persönlichkeiten und Delegationen

**19. Februar 1998**

Besuch der Generalkonsulin des Staates Israel in Berlin, Frau Miryam Schomrat, in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

**17. März 1998**

Besuch des Ehrenpräsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste, Prof. Dr. Walter Jens, und seiner Frau Inge Jens in der Gedenkstätte Sachsenhausen

**20. März 1998**

Informationsbesuch der Präsidentin des schwedischen Reichstages, Frau Brigitta Dahl, und von Abgeordneten des schwedischen Parlaments in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Der Delegation gehörten Vertreter aller Fraktionen des schwedischen Reichstages an, darunter die Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, der Zentrumsparterie und der Umweltpartei / Die Grünen, sowie Zeitzeugen und schwedische Journalisten.

**12. August 1998**

Die Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg, Dr. Regine Hildebrandt, besucht die Teilnehmer eines internationalen Jugend-Workcamps in der „Villa Eicke“ auf dem Gelände des ehemaligen SS-Truppenlagers in Oranienburg.

**17. August 1998**

Der Minister für Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg, Dr. Hans Otto Bräutigam, besucht die Teilnehmer eines internationalen Jugend-Workcamps in der „Villa Eicke“ in Oranienburg.

**9. September 1998**

Besuch des amerikanischen Filmregisseurs Steven Spielberg in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Begleitet wurde Steven Spielberg u. a. von Michael Berenbaum (Shoah Foundation), dem Präsidiumsmitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland, Michel Friedmann, sowie dem Oberkantor und dem Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Estrongo Nachama und Yitshak Ehrenberg.



**2. Oktober 1998**

Rundgang durch die Gedenkstätte Sachsenhausen mit einer Gruppe amerikanischer Journalisten

**23. Oktober 1998**

Zum Beginn ihrer Herbsttagung besuchten rund 40 Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste die Gedenkstätte Sachsenhausen. An dem Besuch nahm auch der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, teil. Die Künstler aus allen Abteilungen der Akademie informierten sich vor dem Hintergrund der anhaltenden Debatte um das in Berlin geplante Holocaust-Mahnmal über die Situation der KZ-Gedenkstätten in Brandenburg.

**16. November 1998**

Bei seiner ersten offiziellen Reise besuchte der Beauftragte der Bundesregierung für die Angelegenheiten der Kultur und der Medien, Dr. Michael Naumann, die Gedenkstätte Sachsenhausen. In Begleitung des Ministers für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, informierte er sich über den Stand der Sanierung und Neugestaltung in den KZ-Gedenkstätten in Brandenburg.

**2. Dezember 1998**

Der Kulturausschuß des Brandenburgischen Landtages tagte unter Leitung seines Vorsitzenden Dr. Klaus-Dietrich Krüger in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

*Nach seinem Rundgang durch die Gedenkstätte gab Steven Spielberg eine kurze Erklärung vor der wartenden Presse ab.*

## 4. Besucherzahlen

### *Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen*

Jahr	Besucher insgesamt	Führungen	Teilnehmer an Führungen	davon Jugendliche bis 21 Jahre	davon ausländische Besucher
1998	262.715	1.659	62.366	43.044	20.814
1997	259.603	ca. 1.700	67.220	-	-

### *Museum des Todesmarsches*

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher
1998	3.911	1.061	280
1997	4.125	803	303

### *Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher	Führungen
1998	133.863	21.867	22.788	384
1997	126.304	34.627	15.775	214

### *Dokumentationsstelle Brandenburg*

Jahr	Besucher insgesamt	Jugendliche	ausländische Besucher	Führungen
1998	2.212	1.278	-	74
1997	1.907	1.271	29	82

## 4. Die Stiftung im Spiegel der Presse

Frankfurter Rundschau, 17. April 1998

### Die Enkel der Täter sollen Spuren sichern

Architekten legen ein Konzept vor, um das ehemalige KZ Ravensbrück vor dem Verfall zu bewahren

Von Matthias Arning (Frankfurt a. M.)

Wenn es niemanden mehr gibt, der späteren Generationen vom Terror der Nationalsozialisten berichtet, dann müssen die Enkel eben selbst die Spuren sichern, die Täter und Opfer hinterlassen haben: Von diesem Gedanken gehen die Architekten aus, die das Konzept für einen Ort der Erinnerung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Ravensbrück entworfen haben.

Fürstenberg, eine Gemeinde im Brandenburgischen, keine 100 Kilometer nördlich von Berlin, war früher einmal ein Luftkurort. Heute ist Fürstenberg durch einen seiner Ortsteile bekannt — durch Ravensbrück. Dort errichteten Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Auftrag der SS einen neuen Standort des nationalsozialistischen Vernichtungsapparates — ein KZ eigens für Frauen, 1939 in Betrieb genommen, von 1942 an von der Firma Siemens für die Produktion von Waffenteilen und von Medizinern für Menschenversuche genutzt. Historiker gehen davon aus, daß deutsche Nationalsozialisten in Ravensbrück etwa 30 000 Menschen ermordeten — nicht gerechnet diejenigen, die auf dem von der SS befohlenen Todesmarsch kurz vor Kriegsende ums Leben kamen. Heute, merkt der Berliner Architekt Philipp Oswald am Donnerstag im Gespräch mit der *FR* an, „ist Ravensbrück in einem katastrophalen Zustand“ — dem authentischen Ort des Terrors drohe der Verfall.

Bislang seien von dem 140 Hektar großen Areal, das nach 1945 von der sowjetischen Armee zu militärischen Zwecken genutzt wurde, nur 3,5 Hektar für die Öffentlichkeit zugänglich gewesen — die Fläche der von der DDR geschaffenen „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“. Das soll sich ändern, dafür legte Oswald gemeinsam mit der Historikerin Stefanie Brauer sowie den Landschaftsarchitekten Susanne Burger und Stefan Tischer ein



Von der Vergangenheit überwältigt: Frauen, die als Häftlinge im Konzentrationslager Ravensbrück eingesperrt waren, trafen sich 1995 aus Anlaß des 50. Jahrestages ihrer Befreiung wieder. Da das KZ, in dem rund 30 000 Frauen starben, vom Verfall bedroht ist, werden energische Vorstöße unternommen, es als Mahn- und Gedenkstätte zu erhalten. Die Regierung Brandenburgs unterstützt das Vorhaben. (Archivbild: Ruth Westerwelle)

Konzept vor. Mit ihrem Entwurf entscheiden sie jetzt einen Wettbewerb für sich, den die Stadt Fürstenberg gemeinsam mit der Gedenkstätte Ravensbrück ausgeschrieben hatte.

Die Architekten wollen die Topographie des Terrors „wieder lesbar machen“, indem sie Spuren nachzeichnen und sie so sichern, ohne sie zu rekonstruieren. „Man kann sich gar nicht vorstellen, daß es in Ravensbrück ein KZ gab“, berichtet Oswald; zu sehen seien nur noch die sowjetischen Bauten, die künftig in einer Ausstellung erwähnt bleiben. Die Zeugnisse von Tätern und Opfern jedoch sollen Jugendgruppen ausgraben, für die nach *FR*-

Informationen aus dem brandenburgischen Kultusministerium noch in diesem Jahr mit dem Bau einer Begegnungsstätte begonnen wird. „Nach und nach läßt sich so der Grundriß des Lagers nachzeichnen, da die Grabungen einen negativen Abdruck der Gebäudevolumen hinterlassen“, sagt Oswald. Der Boden, die freigelegten Grundrisse ausgenommen, soll schließlich mit Schlacke aufgefüllt werden. Auch die Fundamente des ehemaligen Siemens-Lagers wollen die Architekten sichern. Für die völlig verwischten Spuren des ebenfalls auf dem Areal befindlichen Konzentrationslagers Uckermark, das die Nazis eigens für junge Mäd-

chen eingerichtet hatten, sehen sie ein Blumenfeld vor, „eine würdige Erinnerung an die Opfer“. Es steht, so die Planer, zugleich für die Weite des Areals, das sie mit einem Waldstück, von Fürstenberg aus gut sichtbar, abgrenzen wollen.

Dem liegt die Idee zugrunde, „die Verflechtung“ zwischen Ort und KZ deutlich zu machen, ohne die damaligen Fürstenberger „nun allesamt als Mitwisser darzustellen zu wollen“, sagt Oswald. Es habe unter ihnen auch andere gegeben, etwa den örtlichen Kutscher, der den Häftlingen die Post von Verwandten brachte. Zumindest solange, bis die Nationalsozialisten ihn selbst verschleppten ...

# Erinnern ohne Monumente

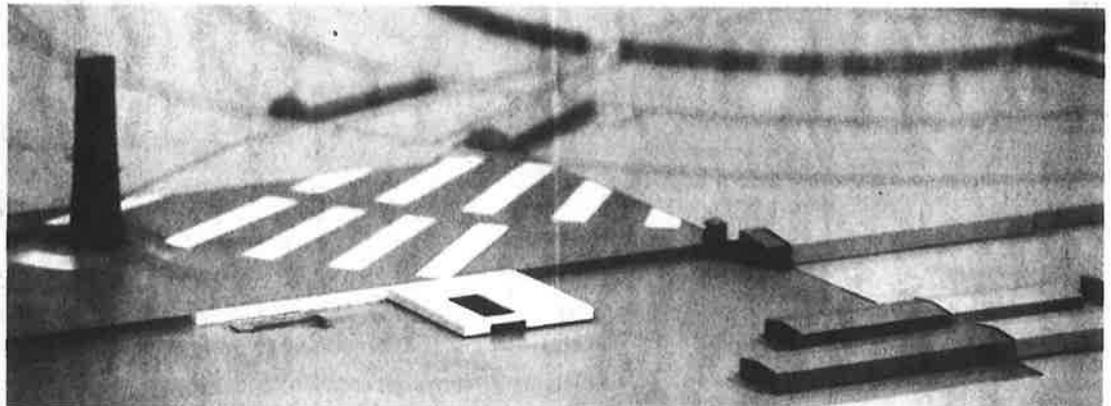
## Dem ehemaligen KZ Ravensbrück droht der Verfall

Der Holocaust liegt gleich hinter der Idylle. Südlichgelbe Villen leuchten durch den Birkenwald, der Schwedt-See blinkt. Hinter Sprossenfenstern und Schnitzgiebeln lebten hier die Täter, die SS-Offiziere des Konzentrationslagers Ravensbrück. Keine fünf Minuten Fußweg entfernt standen die Baracken, die Fabriken, das Krematorium – mehr als 60 000 Frauen starben dort an Arbeit, Spritzen und Gas. Nach dem Krieg dann räumten Sowjetsoldaten die Erinnerung ab, bauten Kasernen und ein gewaltiges Treibstoff-Lager auf dem Gelände; nur einige Gedenk-Gebäude unten am See blieben erhalten. Hinter der Ravensbrücker KZ-Mauer lag wieder ein Hochsicherheitsbereich. Erst als vor fünf Jahren die russische Truppe abzog, wurde das Erbe zugänglich. Seitdem herrscht Streit, was mit diesem Stück deutscher Landschaft geschehen soll. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben, und am vorigen Wochenende stellten die Gewinner ihre Pläne vor, die bis Ende September in Ravensbrück ausgestellt werden.

Der Siegerentwurf des Landschaftsarchitekten Stefan Tischer, der Historikerin Stefanie Brauer und des Architekten Philipp Oswald, alle Anfang Dreißig, nähert sich sehr behutsam dem Gelände, das so riesig ist, daß sich darauf eine Kleinstadt errichten ließe. Wo sich „Stammlager“ und „Jugendlager“ befanden und in welchem Bereich die Firma Siemens ihre vier Hallen für Zwangsarbei-

terinnen betrieb, soll künftig wieder klar zu erkennen sein. Die meisten Sowjetbauten werden daher abgerissen, auf Rekonstruktionen der Baracken verzichten die vier Planer aber. Statt dessen sollen Freiwillige die Fundamente ergraben, so daß in einigen Jahrzehnten lauter Gruben das Gelände durchziehen und der Grundriß des KZ aufscheint. Der Entwurf versagt sich eine spektakuläre Inszenierung: Der Ort in seiner ungeheuren Weite ist das Monument – wer den Wegen durch das Lager folgt, wird stumm und klein.

Deutschland aber starrt lieber nach Berlin: Statt die Gedenkstätte, nur hundert Kilometer nördlich der Hauptstadt gelegen, finanziell zu stärken, plant der Bund ein gigantisches Nationalmal. Noch stehen in Ravensbrück die riesigen Schuppen, in denen die SS ihr Raubgut verwahrte, und noch liegen die Gleise. Das Geld aber reicht gerade, um die bestehende Gedenkstätte zu unterhalten: 130 000 Besucher kommen jährlich, mehr als zu DDR-Zeiten. Doch Bonn fehlt der politische Wille – ähnlich wie offenbar der Siemens AG: Große Unterstützer für die Wiedererschließung des Geländes werden noch gesucht. **HANNO RAUTERBERG**



Erster Preis im Wettbewerb um den Zentralen Gedenkort „Station Z“ zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen: Der Entwurf von HG Merz.

## Station Z

Wider eine Ästhetik der Trostlosigkeit: In der Gedenkstätte Sachsenhausen sollen die Spuren des nationalsozialistischen Mordalltags kenntlicher werden

VON VOLKER MÜLLER

Ich habe in diesem Haus von 1968 bis 1970 achtzehn Monate als Soldat der NVA gelebt, ohne zu wissen, daß dieses Gebäude durch die SS zur Planung der Massenvernichtung genutzt wurde“, schrieb Gunther Begenau, jetzt Düsseldorf, ins Besucherbuch der beklemmenden Dokumentation, die die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Treppenhaus ihres Direktionsgebäudes am Heinrich-Grüber-Platz in Oranienburg eingerichtet hat. Das nazitypische Blockhaus war zu DDR-Zeiten nur als „die Mot-Schützen-Kaserne“ bekannt; und auch heute fragt der Ortsunkundige, der zügig zu Gedenkstätten-Direktor Günter Morsch will, besser „nach dem Finanzamt“, das dort auch sein Domizil fand.

### Redende Steine

„Dieser Ort ist ein Beispiel dafür, daß das Vergessen gelingen kann“, sagt Morsch. Denn kaum einer wollte bislang wissen, daß in diesem „T-Gebäude“, nahe dem Verbrechens- und Leidensort Sachsenhausen, die oberste Aufsicht für alle Konzentrationslager im Machtbereich der Nationalsozialisten ihren Sitz hatte. Hier wurde die Ausbildung der SS-Wachmannschaften geregelt. Hier klügelten brutale NS-Aktivisten die unmenschlichen Lagerordnungen aus, berechneten sie die Massenvernichtung durch Zwangsarbeit, Hungerrationen und drakonische Strafen. Hier wurden alle Exekutionen bestätigt und registriert.

Der gesamte Völkermord wurde hier bürokratisch abgewickelt bis zur Transportgenehmigung für das Giftgas Zyklon B.

Günter Morsch arbeitet mit seinen Mitspielern dafür, daß dieser Ort wieder als das bekannt wird, was er einmal war – eine der wichtigsten Schaltzentralen des NS-Terrors. „Solange wenigstens noch die Steine da sind, kann man den Prozeß des Vergessens auch wieder umkehren. Sind erst einmal die Steine nicht mehr da, ist diese Chance vorbei.“ Diese Maxime gilt für alle baulichen Zeugnisse, die das nationalsozialistische Herrenmenschentum in Oranienburg hinterlassen hat: für die Reste des „Musterlagers“ in totalitär machtbetonter dreiecksgeometrischer Architektur, für die vorgelagerte Massenvernichtungsstätte „Station Z“, den „Industriehof“, das Klinkerwerk, die Kasernen der Bewacher, die Villa des Kommandanten und die Siedlungshäuschen der SS-Leute ganz in der Nähe ihrer Arbeitsstätte.

Nachkriegsdeutscher Umgang mit den Orten der Verbrechen geht makaber über bloßes Vergessen hinaus. Es friert einen, hört man von Günter Morsch, daß die kasernierte Volkspolizei der DDR, Vorläuferin der NVA, die Mordstätte „Station Z“ in die Luft sprengte, um dort eine Schießstrecke einzurichten; daß die Armee des „antifaschistischen Arbeiter- und Bauern-Staats“ im „Industriehof“, neben Erschießungsgraben und Gaskammern, zwischen zwei Krematorien, auf riesigen Gruben von Menschenasche, ein chemisches Kampfataillon unterhielt...

Es gibt heute in Oranienburg viel zu tun, die Spuren bösester deutscher Geschichte als Lehrmaterial freizulegen und zu si-

chern. Viele der originalen „Steine“, die erinnern könnten, haben 1960 der Mythisierung des Lagers zum Ehrenfeld des kommunistischen Widerstands weichen müssen. Soeben ist ein Wettbewerb zu Ende gegangen, bei dem es darum ging, Relikte des Konzentrationslagers wie den „Industriehof“ und die „Station Z“ neu in das Gedenkstätten-Ensemble von Sachsenhausen einzubinden und statt der sozialistischen Ritualisierung die verbliebenen Strukturen des NS-Terrors wieder kenntlicher zu machen. Die Preisträger, die am gestrigen Mittwoch bekannt gegeben wurden, interpretierten die Ausschreibung höchst unterschiedlich: Antoine Grumbach & Associates, Paris, legten einen Entwurf vor, der die materialen Hinterlassenschaften des SS-Terrors und die Überbauungen aus der DDR-Zeit weitgehend konserviert (4. Preis). Ein Team um Axel Schultes möchte die „Station Z“ durch eine monumentale Doppel-Sichtwand für jeglichem Zutritt sperren, dem Besucher nur Gelegenheit geben, dem Verfall der Mordstätte zuzuschauen (3. Preis). Die Gruppe Wandel, Hofer, Lorich mit Niko Hirsch, Saarbrücken, möchte wie auch Grumbach die Lagermauer als bestimmendes Element hervorheben, die Erschießungsstätte aber bis auf eine umfassende Grundmauer von alten Ruinen aus NS-Zeit und späteren Überbauungen befreien, den blutgetränkten Boden metertief abtragen und, an den Erschießungsgraben erinnernd, schluchtartig aufreißen (2. Preis).

Günter Morsch ist zufrieden darüber, daß die Jury ziemlich einmütig den 1. Preis Prof. HG Merz aus Berlin zuerkannte, der sich ganz vom Gedanken des Wieder-

freilegens und Bewahrens der Lagerreste leiten ließ. Fernab einer simplen Rekonstruktion will auch er durch Neusimulation die menschenverachtende, bedrohliche Mauer- und Wachturmanlage ins Gedächtnis rufen, die verbliebenen Bodenrelikte der „Station Z“, darunter Reste der Krematoriumsöfen, sollen durch „schlichte Konservierung“ vor dem Zahn der Zeit geschützt werden, eine möglichst zarte, abstrakte architektonische Hülle, die sich symbolischen Deutungen entzieht und mit einer Art offenem Lichthof einen Platz für Erklärung, Gedächtnis und Besinnung schafft, wird anstelle der jetzigen, gewaltig anmutenden Überdachung die „Stätte leicht einhausen“. Die meisten der vorgelegten Entwürfe wollen den instrumentalisierenden Charakter der DDR-Weihestätte zurücknehmen, zum Beispiel auf die Rundmauer um den ehemaligen Appellplatz verzichten. Doch gehen alle vier Siegerentwürfe davon aus, daß auch diese Monumentalisierung historisch dokumentiert bleiben muß; alle vier votieren für ein Verbleiben des Obeliskens auf dem Lagerplatz.

### Irreführender Gegensatz

Das strikte Plädoyer für das historische Dokument am historischen Ort bedeutet für Günter Morsch keine Ablehnung künstlerischer-monumentaler Formen des Erinnerns. „Denkmale und historische Orte sind keine Konkurrenz“, sagt er. Die in der Debatte um das Holocaust-Mahnmal immer wieder angestrebte Entgegensetzung hält er für irreführend: „Das eine sind lebendige, aktive Orte, die im Bewußtsein der Opfer sind; es sind internationale Orte. Dagegen ist der Ort, der in Berlin entstehen soll, ein nationaler Ort, er ist Geste und Bekenntnis des Landes, das die Täter hervorgebracht hat.“ Die seit vielen

„Der Holocaust ist sehr wohl zu erklären – historisch, soziologisch, politologisch, strukturell.“

Günter Morsch, Sachsenhausen

Jahren unternommenen, ehrenhaften Initiativen für dieses Denkmal sind für Morsch historisch dreifach motiviert: durch die immer wieder Platz greifende Geschichtsvergessenheit der Deutschen, durch die zum Glück nicht bestätigte Sorge der Welt, das wiedervereinigte Deutschland könne nun endgültig nach dem Schlußstrich unter die Vergangenheit rufen, und durch Helmut Kohls einsame Entscheidung für die Neue Wache, die mit dem christlichen Symbol der Kollwitz-Pletà die jüdischen Opfer von vornherein ausschloß.

Doch nicht mit allen Mahnmalsbefürwortern geht Morsch konform. Es ärgert ihn, wenn einige von ihnen die Erinnerungsorte gegeneinander ausspielen, die Leistungen seines Museums als „Gedenkindustrie“ oder „Shoah-Business“ denunzieren. Heftig widerspricht er auch jenen intellektuellen Stimmen, die die Relikte aus den Todeslagern nur als irrationale Zeichen der „Sinnlosigkeit“ betrachten, sie nach einer „Ästhetik der Trostlosigkeit“ oder auch „Ruinen-Ästhetik“ nur noch dem Verfall preisgeben möchten. Günter Morsch spricht von „Wirklichkeitsverweigerung, die daran hindert, aus Sachsenhausen, Buchenwald, Auschwitz etwas zu lernen: daß dies nämlich historisch gewordene Orte sind, die zeigen, wie Täterschaft funktioniert hat und wie Täter gemacht werden, Orte mit ganz alltäglichen Strukturen und Haltungen, die noch immer wiederholbar sind.“

Der Gedenkstättenleiter läßt die These von der rationalen Unwägbarkeit dieser Phänomene nicht gelten. „Der Holocaust ist sehr wohl zu erklären – historisch, soziologisch, politologisch, strukturell.“ Und gerade die ganz alltäglichen Relikte der NS-Mordmaschinerie könnten dabei sehr lehrreich sein. Morsch erzählt Episoden, wie er in Ost und West, bei Kommunisten wie bei Bürgerlichen, auf die Ansicht stößt, eben diese Relikte müßten beiseite geräumt werden, „weil die Profanität dieser Zeugnisse der Dimension der Verbrechen nicht gerecht wird.“ Aus diesem Grunde habe selbst ein Daniel Libeskind das T-Gebäude der KZ-Inspektion am liebsten abreißen und dafür einen großen See anlegen wollen.

Vom Mißtrauen in die Erkenntniskraft der „gewöhnlichen“ Dokumente zur monumentalen Gigantomanie ist es für Morsch dann nur ein kurzer Schritt. Noch habe auch ihn kein Entwurf für das Holocaust-Mahnmal überzeugt, weil sie alle davon ausgingen, „daß die jetzt gültige künstlerische Aussage auch die letztgültige sein muß. Wenn sich die Auslöser der zeitlichen Gebundenheit einer künstlerischen Aussage stärker bewußt wären, wären sie längst auf kleinere, bescheidenere Lösungen gestoßen.“

## Würdige Eingriffe

Der Wettbewerb für die **GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN** ist entschieden, aber es fehlt das Geld zur Umsetzung

VON TILL BRIEGLER

**K**ein Konzentrationslager der Nationalsozialisten hat den Modernitätsgedanken derart pervers vergewaltigt wie die Anlage von Sachsenhausen. Himmlers Wunsch, in der „Stadt der SS“, Oranienburg bei Berlin, ein „modernes, vollkommen neuzeitliches Konzentrationslager“ zu bauen, kam der Lager-Architekt Kuiper mit der Form eines gleichschenkligen Dreiecks nach. Die fächerförmige Anordnung der Häftlingsbaracken erlaubte es, mit einem Maschinengewehr von einem einzigen Punkt das gesamte Lager zu überwachen.

Umso erstaunlicher, dass diese exemplarische Inhumanität, die so viel über den organisierten Massenmord erzählen kann, von der „antifaschistischen“ DDR nicht für erhaltenswert befunden wurde und vom vereinten Deutschland weiter dem Verfall preisgegeben wird. Eine Hand voll Gebäude in marodem Zustand ist alles, was die landschaftsarchitektonische Umgestaltung durch die Denkmalpfleger des Sozialismus von der originalen Bausubstanz übrig gelassen hat. Dafür setzte die SED einen riesigen Obelisk auf die zentrale Achse, versperrte den Blick über das Lager mit einer Mauer und brachte die Armee in den ehemaligen SS-Baracken unter.

Der erste Wettbewerb für eine NS-Gedenkstätte seit den frühen Fünfzigern für Buchenwald sollte jetzt eine Gesamtplanung erarbeiten, die sowohl die Überreste der NS-Verbrechen konserviert als auch die DDR-Bauten mit einbezieht. Außerdem sollte die Besucherfreundlichkeit mit würdigen Eingriffen erhöht werden. Ausgehend von der im Nazi-Jargon „Station Z“ getauften Tötungs- und Verbrennungsbaracke,

von der nach Sprengung durch die DDR nur noch Reste übrig sind, waren elf Architekten – darunter Tadao Ando, Daniel Libeskind, Zvi Hecker und Axel Schultes – eingeladen, das Gelände neu zu gestalten.

Obwohl kaum das nötigste Geld vorhanden ist – die vom Land bereitgestellten 2,2 Millionen Mark reichen gerade für die Stabilisierung der Denkmalreste und den Abriss eines maroden Betonschutzdaches –, versuchen die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Sachsenhausen-Leiter Günter Morsch mit einem klugen Ergebnis den Bund für eine größere Beteiligung zu gewinnen.

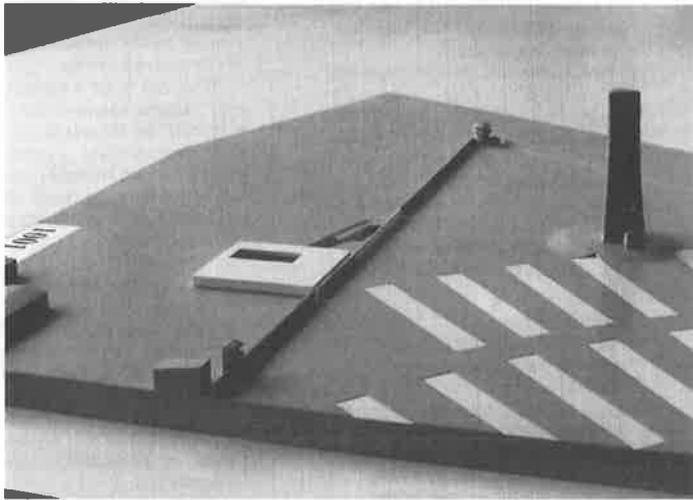
Und der Siegerentwurf des Berliner Architekten HG Merz hat mit einer unspektakulären, aber überaus schlüssigen Lösung die besten Chancen, die nötige Überzeugungsarbeit zu leisten. Formal angelehnt an den zentralen Gedenkraum in Yad Vashem hat Merz eine Halle entworfen, die die Fundamente der Station Z schützt, aber dank einer raffinierten Lichtführung jeden Gruftecharakter vermeidet. Ein integrierter Versammlungsplatz schafft einen Besinnungsraum. Die Anlage der Baracken macht Merz durch Bodenabsenkungen der Grundflächen wieder erlebbar, die störenden Eingriffe der DDR-Gedenkkultur werden bis auf den Obelisk und die Denkmäler entfernt.

Das auf große Gesten verzichtende Programm, dessen Gesamtrealisierung völlig ungewiss ist, wird dieser Tage vom Bonner Kulturbeauftragten Michael Naumann begutachtet. Vielleicht bedeutet das dann endlich das Initial, mit dem die deutsche Mahnmal-Debatte wieder auf den Weg der Gründlichkeit geführt wird: zur Beschäftigung mit den originalen Zeugnissen. Dass deren Erhalt Geld kostet, sollte eigentlich ein zweitrangiges Problem sein.



*Eine dezente Halle und die Kennzeichnung der Lagerstruktur bestimmen den Siegerentwurf von HG Merz*

## Gedenkstätte Sachsenhausen



„Kann ein Denkmal modern sein?“ fragt sich Lewis Mumford in den 30er Jahren und kommt zu dem wenig ermunternden Schluß: „Wenn es ein Denkmal ist, so ist es nicht modern, und wenn es modern ist, so kann es kein Denkmal sein.“ Er hatte damit nicht nur die ästhetischen Qualitäten der Denkmäler seiner Zeit im Blick, sondern auch die generelle Eigenart des Memorialen, gefühlsbetont, unsachlich und – im pragmatischen Sinne – unfunktional zu sein.

Bei der Betrachtung gegenwärtiger Denkmalentwürfe sieht man sich leider zu oft an dieses pessimistische Urteil erinnert. Ausnahmen finden sich vor allem dort, wo die Zeugnisse des zu Erinnernden Geschehens selbst zum Denkmalentwurf Anlaß geben – wenn also des Denkmals ursprüngliche Eigenart, stellvertretend an ein Ereignis oder eine Person der Geschichte zu erinnern, zugunsten des vermeintlich Authentischen (das nie wirklich authentisch ist) in den Hintergrund tritt. Die Schwierigkeit, an den historischen Schauplätzen der NS-Verbrechen originale Zeugnisse zu erhalten und hervorzuheben, hat der Denkmalkunst ungeachtet der Tatsache, daß gerade das dortige Geschehen undarstellbar ist, zu einer späten Reputation verholfen: In den KZ-Gedenkstätten, die sich heute als Dokumentations- und Lernorte, kaum mehr als Weihstätten verstehen, kann memoriale Gestaltung Bezug nehmen, unterstreichen, schützen: hier darf sie bis ins Minimalistische sachlich sein.

Der unlängst entschiedene Wettbewerb zur Gestaltung der „Station Z“ in der Gedenkstätte Sachsenhausen hat einige Denkmalentwürfe dieses Geistes erbracht. Besonders die beiden erstplazierten Arbeiten wollten

vom Memorialen wenig wissen und wendeten den Schwerpunkt ganz dem Dokumentarischen zu. Die Verflechtung zweier höchst bedeutsamer historischer Ebenen am Ort forderte zu klaren Stellungnahmen heraus. „Station Z“ stand im Lagerjargon für die Endstation des Lebens; Ruinen von Krematorium und Gaskammern, ein Erschießungsgraben und Aschegruben berichten noch heute davon. Darüber, gleichsam als Umkehrung einer bedenkenlosen Sprengung in den 50er Jahren, spannt sich die Stahlbetonkonstruktion einer Säulenhalle, die die Relikte überhöhen will, aber nicht vor der Verwitterung schützt. Selbst im Bestand bedroht, gab der Verfall der Halle letztlich zu dem beschleunigten Wettbewerbsverfahren Anlaß – die „Station Z“ soll nun zum zentralen Gedenkort Sachsenhausens werden.

H G Merz, Berlin, erhielt den ersten Preis für einen Entwurf, der konsequent die untere Schicht der KZ-Relikte bevorzugt. Ohne sie zu Reliquien zu verklären, umgibt er sie mit einer schützenden Hülle. Der auf wenigen Stützen gelagerte, über einem Feierplatz durchbrochene Kubus soll neben der Konservierung der Ruinen dem Anspruch genügen. Ort der Mahnung und des Gedenkens zu sein. Das Gebäude soll eine transluzente Außenhaut erhalten, im Ganzen aber lichtundurchlässig sein. Allein der Abstand zum Boden und der Einschnitt im Dach sorgen für die Beleuchtung des Raumes. Die historische Grenze zum Häftlingslager wird durch Concretelemente geschlossen, zwei schmale Durchgänge stellen die notwendige Verbindung her. Im Lager selbst werden die Überformungen der DDR-Gedenkstätte mit Ausnahme der zentralen Stele und der Skulpturen-

gruppen beseitigt, ihr parkartiger Charakter zugunsten einer kargen Schotterfläche aufgegeben. Die einstigen Barackenstandorte werden als leicht vertiefte, vegetationslose Flächen kenntlich gemacht.

Das zweitplazierte Büro, Wandel, Hoefler, Lorch (Saarbrücken), verzichtet auf architektonische Ergänzungen fast ganz. Auf minimalistische Weise werden die vorhandenen Zeugnisse zum Sprechen gebracht: Die „Station Z“ wird von einer Mauer umgeben und von Schlacke bedeckt, die die Ruinen schützen und in Konturen hervorheben soll. Im Übergang zum Lager wird ebenfalls eine Mauer errichtet, die sich in Material und Formgebung bewußt vom Bestand unterscheidet. Das abgeräumte Lagerdreieck wird ganz von der umgebenden, turmbewehrten Mauer bestimmt, die ihrerseits – nicht unfragwürdig – mit einer umlaufenden Textzeile abgeschlossen wird. Die Erhöhung könnte, kritisiert die Jury zu Recht, zur Verfälschung eines der besterhaltenen Zeugnisse führen.

Axel Schultes und Charlotte Frank, Berlin, möchten „um des Himmels willen kein Dach“, sondern eine zweischalige, in zwei Etagen begehbare Mauerscheibe zwischen „Station Z“ und Lager errichten. Sie stellen damit das historische Relikt deutlich hinter stellvertretender Denkmalarchitektur zurück: Ein sinnfälliger, sarkastischer Ausblick auf den Ort des Grauens. Andererseits wird gerade im Symbolischen (z. B. einer ausweglos endenden Treppe) der Unterschied zu den Erstplazierten offenbar. Sachlichkeit macht hier einem Pathos Platz, der dem benachbarten Turm aus dem Jahre 1961 mit gleichen Mitteln begegnen will.

Einen vierten Preis vergab die Jury für eine Arbeit, die mit der DDR-Gedenkstättenanlage erstaunlich respektvoll verfährt. Das Pariser Büro Antoine Grumbach & Associés erhält die Säulenhalle und beschränkt sich darauf, die „Station Z“ räumlich vom Lager zu scheiden.

H G Merz wird an die Gestaltung der Baracken 38 und 39 in der Gedenkstätte Sachsenhausen (Heft 43-44/1997) in naher Zukunft anknüpfen können. Daß er einen angemessenen musealen Rahmen für derartige Dokumentationen zu schaffen versteht, hat er dort bereits unter Beweis gestellt. Nun bleibt abzuwarten, wie der erklärte Anspruch einer abstrakten „Hüllform, die in keiner Weise ‚Haus‘ sein will“, in der anstehenden Realisierung erfüllt werden kann. Man darf gespannt sein.

Peter Fibich

## COLUMN ONE

# A Grand Design for Nazi Camp

■ UCLA architecture professor's plans for transforming the Sachsenhausen facility into an artistic memorial trigger a debate.

By MARY WILLIAMS WALSH  
TIMES STAFF WRITER

ORANIENBURG, Germany—For nearly half a century, this town just north of Berlin was notable for little besides its sprawling East German National People's Army base, its badly polluted soil and its memorial to the victims of the Nazis, laid out in a small triangular yard where the barracks of the Sachsenhausen concentration camp once stood.

Today, however, because of a bold proposal by a UCLA architecture professor, Oranienburg stands reluctantly at the center of a broad discussion in Germany over how, since East and West have been reunited, to best remember the crimes of the Nazis. Should future generations be reminded and instructed through the careful preservation of historic places like Sachsenhausen? Or might it be better, perhaps, to do so through well-chosen monuments and works of art?

Or, for that matter, should modern, democratic Germany even be dwelling on its past anymore? Must remembrance and atonement go on forever?

The man who has dragged Oranienburg into the heart of this touchy debate is Daniel Libeskind, a tenured professor at UCLA who now makes Berlin his primary workplace. His original proposal to flood a vast swath of the campsite to create a "sunken architectural zone" astounded, astonished and enraged many Germans.

In November, after lengthy public arguments, Libeskind finally won a commission to renovate a large part of Sachsenhausen. It was one of Nazi Germany's most notorious concentration camps, but after years of neglect, what is still standing is fast falling into ruin.

Libeskind—a Polish-born Jew,

Israeli-trained musical prodigy, mathematician-philosopher and deconstructionist architect—is clearly going for the art-as-remembrance option.

Known for bold designs aspiring to connect the physical world with the highest levels of abstraction, Libeskind created a wild collection of angles and voids for the much-discussed new Berlin Jewish Museum, his attempt to embody loss and German-Jewish history.

Not for him a traditional memo-  
Please see NAZI CAMP, A10

## Continued from A1

rial at Sachsenhausen tucked away in the Prussian boondocks.

Sachsenhausen "is a site which has a critically important European significance," he wrote in his original proposal. "What must be faced, in any endeavor to re-create and redevelop such an area, is the need to mourn an irretrievable destiny and a hope that this mourning will affect the political program, social use and their connection to the topography."

So far, so good.

But Libeskind proposed to do this by knocking down the rotting camp buildings, flooding the land and inviting visitors to walk across the water on dikes, from which one could contemplate his sunken architectural zone. By viewing the submerged foundations of the Nazis' "ideal City of Death," Libeskind proposed, the visitor might receive "a new baptism."

Right.

## Architect's Proposals Spawn Indignation

Instead of baptism and redemption, Libeskind's astonishing proposals for Sachsenhausen brought cries of indignation. His opponents have included historic preservationists, who say Sachsenhausen's unique remnants of the Holocaust should be maintained, not demolished and turned into art, and the good burghers of Oranienburg, many of whom would be happier if the former *konzentrationslager* were not refurbished at all but simply allowed to complete its passage to nothingness.

At the same time, however, Libeskind's avant-garde proposals have fired the imaginations of some German intellectuals, ever on the lookout for new ways of learning from, and dealing with, the dreadful unbelievability of their country's past.

And as the discussion over what to do with the ruins of Sachsenhausen has gone forward—and as

Libeskind has dropped some of the more provocative elements of his design—the architect has won extensive public support, even from his former opponents.

"This has been a learning process," admits Guenter Morsch, director of the Brandenburg Memorials Foundation, a state body whose mission includes protecting and preserving as much of Sachsenhausen as possible. At the beginning, Morsch was one of Libeskind's principal foes.

"We've had different points of view, but we're coming closer together," he says. "If our foundation can find a way to cooperate with Mr. Libeskind, then there is a chance, for the first time in Germany, to show with the help of a good architect how to deal with a zone of criminality. And we're close to that.

"But," he adds, "it's just too much for a little town of 28,000 to deal with."

## Oranienburg Officials Get the Big Picture

Certainly, Oranienburg officialdom had no idea what would happen when the town invited half a dozen architects to submit designs for 8,000 units of housing—plus kindergartens, sports fields, municipal offices and other suburban impedimenta—on land just across from the barbed-wire fences of Sachsenhausen's wind-swept roll-call yard.

It was 1992, the Berlin Wall was being ground up for use as road surfacing, and foremost in the minds of most Oranienburg residents was that 45 years of Communist-imposed poverty was finally over and it was time to get down to the agreeable business of building some decent housing.

Sachsenhausen, to most people living nearby, was just the memorial site: a patch of land inside an old, triangular perimeter wall, marked off by a guard tower, a little museum and a tall, contemporary sculpture evoking a trematory chimney. It was one of those places to which, duty-bound, you had to journey with your schoolmates.

What the people of Oranienburg had forgotten was that the real Sachsenhausen was exponentially bigger than what meets the eye today. It once sprawled over more than 960 acres—about a quarter of the town—and included whole neighborhoods of cozy houses for SS guards, cavernous warehouses, a brick works once staffed by forced labor, a rifle range where

Gypsies and homosexuals were once used as human targets. There was even a canal system and a small port. The triangular remnant is but 5% of the total area.

And while Sachsenhausen may not have the infamous ring of Auschwitz, the facility was one of the Nazi period's most demonic penal camps. Built in 1936 on the order of Gestapo chief Heinrich Himmler, it was intended as a model for other such sites to come—"a modern and progressive concentration camp," as Himmler put it—and as the home office for Adolf Hitler's entire concentration camp system. Not a single pencil was ordered, not a canister of Zyklon-B gas procured, without the paperwork coming through the in-out baskets of Sachsenhausen.

"The problem is, no one knew this anymore," says Christian Kielczynski, Oranienburg's head of city planning.

How could people forget? The answer has much to do with the East German take on history, which held that Nazi criminality sprang directly from the capitalist system, not from the banal, collaborative activities of countless ordinary people.

"East Germany wasn't about to discuss what really happened here," architect Libeskind says. "They just took themselves out of history and said, 'We are the good Germans, and we never had anything to do with the other [West] Germans.'"

Communist East Germany set about putting Sachsenhausen's land and buildings to practical use. Only under pressure from former inmates did the state preserve the triangular roll-call yard and barracks area as a monument. The rest was converted to use, first as a prison and later as a base for the army. Tanks careened about the bone fields of the dead on Warsaw Pact exercises; ordinary citizens moved into the vacated houses of the SS guards.

When Libeskind received an invitation to "urbanize" this site even further, he couldn't believe it.

"After I studied the brief, I said: 'This is impossible! Just to erase this? It's a mad idea,'" he remembers.

Instead of designing new housing, Libeskind delved into the original plans for Sachsenhausen, trying to get some hold on what they said about the fascist mind at work.

"Of course there was symbolism," he says. "This was their cosmological model of how to exterminate populations."

## Plan Includes Razing an Embodiment of Evil

Libeskind decided that his artistic goal would be not to "urbanize" the area but to ritualistically destroy this architectural embodiment of evil. He proposed doing this by tearing down the Nazis' buildings and flooding half the land for his sunken architectural zone.

Then, on the remaining dry ground, he would build a long, bar-shaped building, oriented at an odd angle that would spoil the perfect symmetry of the Nazi design. He called this building a "Hope Incision" because it would house training centers for the unemployed, clubs for the young, a library, a museum; an ecumenical chapel, mental-health clinics and other beneficial public services.

But no housing.

"This program [envisioned by the city] quite emphatically rejects trivializing the site [by] placing housing on it," he wrote.

"Of course. I was disqualified," Libeskind says with a laugh.

The panel of judges gave first prize to the plans of an Austrian architect who followed the competition instructions and designed a normal, attractive neighborhood of apartment buildings and free-standing houses.

But the judges did give Libeskind an honorable mention, and this recognition was enough to keep his arguments alive—and to force the people of Oranienburg to confront their own hidden history.

Was it really fitting to build apartments on an old concentration camp? Should the city really be wooing investors to build shops and factories on land containing the bones of the victims?

Most emphatically yes, said some, particularly those living in the snug, cottage-like houses originally built for the SS guards.

They saw in Libeskind an interloper who could not possibly understand how much East Germans had suffered during the Communist years and who now had the audacity to stand in their way when they tried, at long last, to do something good for themselves.

## Preservationists Have Divided Reaction

Historic preservationists, meanwhile, were pleased that Libeskind did not want to build apartment buildings—but they were horrified by what he wanted to do instead.

"Libeskind's design had nothing to do with what happened here," argues Morsch of the Brandenburg Memorials Foundation.

"The problem is, there is such a

gap between the terror of the Nazi dictatorship and the banality of the Nazis' buildings that artists always feel compelled to fill this gap with art," he says.

In 1994, the city of Oranienburg took a stand: The mayor thanked the Austrian architect who had won the competition but announced that Oranienburg would not be using his design after all. A long period of debate over what to do instead followed, with public forums, seminars, lectures and newspaper columns.

Some townspeople warmed to the thought that a big work of conceptual art, by a famous architect, might attract visitors and enhance local prosperity. Even some historic preservationists came around because they realized that without any agreed-upon course of action, Sachsenhausen would simply disintegrate.

"This clash has been going on for years, and meanwhile, the buildings are falling to pieces," Morsch says. "We have a word in German for this process: [translating as] 'cold demolition.' In other words, you don't destroy the buildings on purpose, you just let them rot.

"We historians want to have all our documentation, and if we get it, then we are content," he adds. "But maybe, for normal people, that's not enough. Maybe they need some works of art too."

## Art and History Can Coexist at Camp Site

In this spirit of compromise, an agreement was finally reached last year: Historic preservation and artistic provocation were not mutually exclusive; they could coexist at Sachsenhausen.

Now Libeskind is working on his final plans for Sachsenhausen, specifying which of the Nazis' tumbledown buildings are to be demolished, which should be restored, what new artistic elements should be built and what, exactly, the Hope Incision building will look like.

He has dropped his radical sunken architectural zone. If any baptism is to be achieved here in the future, it will be through the use of waters flowing demurely through a system of artistically placed canals.

"This is a strange fate," Libeskind says of his role in the Sachsenhausen affair. "It was only by chance that I was invited to do this project. And I must say, I will never again be asked to do anything by the state of Brandenburg. But if I had not been invited, today there would be a huge, 8,000-unit housing estate on this site, with bus lines running through it."

# Unterschrift hätte genügt

## Gedenkstätte erinnerte an die Verfolgung der Zeugen Jehovas

**Oranienburg.** Kategorisch lehnten die Zeugen Jehovas während der NS-Diktatur den Hitlergruß ab. Denn nur von Gott und nicht von Adolf Hitler erwarteten sie sich Rettung und Heil. Durch diesen passiven Protest gerieten die Bibelforscher, wie sie sich damals nannten, schon sehr früh ins Visier der braunen Nazi-Schergen. Viele verloren aufgrund ihrer unbeugsamen Haltung den Arbeitsplatz und waren anderen Repressalien ausgesetzt. Im Juni 1933 sollte ein Verbot die Religionsgemeinschaft unschädlich machen, Bibeln und Wachturnsmliteratur wurde verbrannt. Bereits drei Jahre später setzte die Gestapo ein Sonderkommando ein, um die Gläubigen systematisch auszurotten. In der Vorkriegszeit waren zirka fünf bis zehn Prozent aller KZ-Häftlinge Zeugen Jehovas, was angesichts einer Konfession mit 25 000 Angehörigen enorm viel war.

Der gestrige „Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus“ stand in der Gedenkstätte Sachsenhausen ganz im Zeichen der Zeugen Jehovas. Mit Kranzniederlegungen vor der „Station Z“, Ansprachen, Vorträgen und Diskussionen sollte eine Opfergruppe in den Mittelpunkt gerückt werden, deren Schicksal lange Zeit vergessen worden war. Der Brandenburgische Kultusminister Steffen Reiche betonte, daß die Standhaftigkeit der Zeugen Jehovas während der Nazizeit noch heute ein Vorbild



Zeugen Jehovas und Vertreter der Öffentlichkeit gedenken gestern in der Gedenkstätte Sachsenhausen der Toten.

Foto: Roeske

für Zivilcourage sein müsse.

Zu den rund 10 000 Zeugen Jehovas, die in Hitlerdeutschland verfolgt worden waren, gehörte auch Josef Rehwald, der als Zeitzeuge

gestern an den Ort des Schreckens zurückkehrte. Wegen seines Glaubens und der Weigerung, mit der Waffe Dienst zu tun, wurde er in verschiedene KZ - darunter

auch nach Sachsenhausen - verschleppt, so sein Bericht. Ihren rigorosen Pazifismus mußten einige Zeugen Jehovas sogar mit dem Leben bezahlen. Kurz nach Kriegsbeginn wurde an August Dickmann auf dem Appellplatz ein mörderisches Exempel statuiert, weil er den Eintritt in die Wehrmacht verweigert hatte. Um die Zeugen Jehovas gefügig zu machen, übten die Nazis starken psychologischen Druck auf die Inhaftierten aus. Mit ihrem Namen sollten sie eine Erklärung unterschreiben, in der sie von ihrem Glauben abschworen, die Bibelforscher als Sekte geißelten und andere Glaubensbrüder und -schwestern zu denunzieren versprachen. Eine Unterschrift hätte die Freiheit bedeutet. Doch für Josef Rehwald und die meisten anderen Zeugen Jehovas kam der Verrat an ihrem Glauben nicht in Frage. Ihre standhafte Gewissensentscheidung trug letztendlich den Sieg über die Peiniger davon.

Um die sechs Jahren im KZ zu ertragen, habe sich Josef Rehwald viel mit biblischen Personen auseinandergesetzt und deren Leidensweg als Vorbild gesehen. Den Nutzen, den er heute aus seiner Kerkerzeit ziehe, sei, kompromißlos zu bleiben.

Die Stadt Oranienburg gedachte mit einer Kranzniederlegung vor der Plastik „Die Mahnende“ der Opfer des Nationalsozialismus. Es war eine wortlose Zeremonie. *Sabine Kaufmann*

# Reiche: Der Erhalt der ehemaligen KZ ist wichtiger als das Berliner Mahnmal

*Gedenkstätten-Stiftung zieht nach fünf Jahren positive Bilanz*

VON SUSANNE LENZ

Die Instandsetzung der KZ-Gedenkstätten sollte nach Meinung von Kulturminister Steffen Reiche (SPD) Vorrang haben vor dem geplanten Holocaust-Denkmal im Berliner Regierungsviertel. Die originalen Orte sollten zuerst kommen, sagte der Brandenburger Politiker anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gestern in Oranienburg. In den ehemaligen Konzentrationslagern drohen authentische Bauten zu verfallen. Die 30 Millionen Mark, die Bonn und Potsdam bis zum Jahr 2004 für Baumaßnahmen bereitstellen, reichen für die notwendige Sanierung der heruntergekommenen Gebäude nicht aus. Die Stiftung hat einen Bedarf von 50 Millionen errechnet.

## Kelne Gedenkrituale

Was die Funktion des Berliner Denkmals angeht, sieht Stiftungsdirektor Günther Morsch keine Konkurrenz zu den Gedenkstätten an den Originalorten. „Berlin braucht einen Ort der Erinnerung“, so Morsch. Sachsenhausen und Ravensbrück hätten auch darunter gelitten, eine „Kranzabwurfstelle“ zu sein. Um die Gedenkstätten zu „aktiven Lernorten“ zu machen, müsse man von den rituellen Formen des Gedenkens wegkommen. Auf die Betreuung der Besucher, auf Ausstellungen und Forschung werde deshalb besonderer Wert gelegt. Die Zahl der Besucher sei seit dem starken Rückgang nach der Wende wieder gestiegen. Vergangenes Jahr kamen rund 260 000 Menschen nach Sachsenhausen.

„Die Gedenkstätten erinnern daran, daß ein Rückfall in die Barbarei jederzeit möglich ist“, so Morsch. Die Bedeutung solcher Orte politischer Bildung sei angesichts fremdenfeindlicher Übergriffe aktueller denn je. Morsch ist überzeugt, daß die Gedenkstättenarbeit zur Verbesserung der politischen Kultur beitragen kann. Die Polizei habe 1995, dem 50. Jahr der Befreiung der KZ, das von zahlreichen Veranstaltungen begleitet war, einen drastischen Rückgang rechts-extremer Gewalttaten verzeichnet. Im Jahr 2000 soll in Sachsenhausen

## GEDENKSTÄTTEN - STIFTUNG Erinnerung an Gewaltherrschaft



**Skulpturengruppe** in der Gedenkstätte Ravensbrück.



**Schüler** vor dem Eingang des einstigen KZ Sachsenhausen.

Im Januar 1993 wurde die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gegründet. Zum Stiftungsdirektor wurde Jürgen Dittberner berufen. Sein Nachfolger wurde 1996 Günter Morsch, der bis dahin die Gedenkstätte Sachsenhausen leitete.

Die Stiftung ist für die Gedenkstätten in Sachsenhausen und Ravensbrück sowie im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg zuständig.

Gemäß Ihrer Satzung hat die Stiftung den Zweck, an Terror, Krieg und Gewaltherrschaft zu erinnern, die Auseinandersetzung mit diesen Themen zu fördern und ein würdiges Gedenken

der Opfer und Hinterbliebenen an die Verbrechen der Gewaltherrschaft zu ermöglichen.

Ihren Sitz hat die Stiftung in dem ehemaligen T-Gebäude in Oranienburg. Hier war von 1938 bis 1945 die Inspektion der Konzentrationslager untergebracht. Diese verwaltete alle KZ im deutschen Machtbereich.

Es gibt zwei Beiratskommissionen. Der Kommission I gehören Vertreter der Opferverbände wie des Zentralrats der Juden und des Zentralrats der Sinti und Roma an. Die Kommission II besteht aus den Vertretern der Opfer des Speziallagers.

FOTOS: DPA/BERND STENIK, BLUTZ/BS/REINHARD KRAUSE

ein Museumsneubau entstehen, in dem an die Opfer des nach 1945 eingerichteten Speziallagers erinnert wird. Das Vorhaben mache deutlich, wie sich einstige KZ-Häftlinge und Häftlinge aus dem Speziallager einander angenähert hätten, so Morsch. Anfang der 90er Jahre hatten die Sachsenhausen-Häftlinge befürchtet, daß die NS-Geschichte relativiert werden könnte, wenn in der Gedenkstätte auch des

Speziallagers gedacht würde. In Ravensbrück soll es in spätestens drei Jahren eine Jugendbegegnungsstätte in einem der einstigen SS-Offiziershäuser geben.

Außerdem werden in den kommenden Jahren Ausstellungen bisher eher vernachlässigte Opfergruppen wie Sinti und Roma, Homosexuelle und von den Nationalsozialisten als „Asoziale“ inhaftierte Menschen würdigen.

# Frauen im Konzentrationslager

Forschungsbericht über das Leben im Frauenlager Ravensbrück

Es gebe keine Quellen, hieß es bisher immer. Aber es gibt sie doch. Und damit kommt die Forschung über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück langsam voran. „Forschungsschwerpunkt Ravensbrück“ – unter diesem Titel ist jetzt in der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ein neuer Band erschienen. Er dokumentiert die bisher geleistete Forschungsarbeit der „Interdisziplinären Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – FU Berlin“. Wie der Tagesspiegel berichtete, erhielt die Gruppe für ihre Arbeit Ende vergangenen Jahres den Margherita-von-Brentano-Preis.

„In mühevoller Kleinarbeit haben die Wissenschaftlerinnen Archive von Warschau bis Washington durchforstet“, sagte Sigrid Jacobeit, Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück und Mit-herausgeberin des Bandes bei der Vorstellung des Buches in der FU. In Deutschland war wenig zu finden, da es der SS noch unmittelbar vor Kriegsende gelungen war, wesentliches Aktenmaterial zu vernichten. Da also zeitgenössische Quellen großenteils fehlen, versuchen die Forscherinnen vor allem, sich über Erlebnisberichte ehemaliger Häftlinge ein realistisches Bild vom Leben im Lager Ravensbrück zu machen.

Bisher sei das Bild eindeutig von den deutschen politischen Häftlingen geprägt gewesen, schreibt Grit Philipp, ebenfalls Herausgeberin des Bandes. Diese hätten aber oft in der Häftlingsselbstverwaltung oder einem bevorzugten Arbeitskommando gearbeitet. Es ging ihnen also besser als beispielsweise Jüdinnen oder ausländischen Häftlingen. Die Quellen müssen also nicht

nur gefunden, sondern auch bewertet und im Zusammenhang richtig interpretiert werden.

Eine Häftlingsgruppe, die bisher so gut wie nicht beachtet wurde, seien die von den Nationalsozialisten als „asozial“ eingestuft Frauen. Zwischen 1933 und 1939 stellten die „Schwarzwinkligen“ sogar die größte aller Häftlingsgruppen. Am schwarzen Winkel auf der Kleidung waren sie zu erkennen, politisch Verfolgte trugen einen roten, Kriminelle einen grünen Winkel. „Asozial“ waren alle, deren Verhalten nicht in das nationalsozialistische Bild der „deutschen Volksgemeinschaft“ paßte. Wer bettelte, kleinere Delikte begangen hatte, durch allzuvielen Männerbekanntschaften auffiel oder keinen

## Die alten Klischees aus der Gesellschaft lebten im Konzentrationslager fort

festen Wohnsitz hatte, wurde „vorbeugend“ ins Konzentrationslager eingewiesen. Verhaftet wurden diejenigen, die „erfahrungsgemäß Verbre-

cher werden könnten“, zitiert Christa Schikorra in ihrem Aufsatz ein Schreiben des Reichskriminalpolizeiamtes.

Schikorra führte mit einigen dieser Überlebenden Interviews. Im Vordergrund der Berichte standen die Verhältnisse im Lager, die Unsicherheit und die Angst vor dem nächsten Tag. Die „Asozialen“ entwickelten untereinander auch kein Zusammengehörigkeitsgefühl, andere Häftlinge distanzieren sich von ihnen. Die Beschreibungen verdeutlichen, schreibt Schikorra, „welch große Relevanz Differenzen der Werte, Moralvorstellungen und Erfahrungen aus unterschiedlichsten Lebenserfahrungen unter den extremen Bedingungen des Konzentrationslagers gewinnen können“. Typische Klischees über gesellschaftliche Strukturen setzten sich im Lager fort. Mit Eintreffen einer größeren Gruppe von Polinnen beispielsweise stiegen die „Schwarzwinkligen“, als „arische“ Häftlinge innerhalb der Lagerhierarchie auf. Polnische Frauen hätten häufig unter den „Asozialen“ gelitten, schreibt Schikorra.

Auch den Funktionshäftlingen (Häftlinge mit Aufseherpflichten) ist in dem Band ein eigenes Kapitel gewidmet. Anhand eines Fallbeispiels wird geschildert, wie ambivalent sie sich verhielten, indem sie den einen zwar halfen, andere aber grausam unterdrückten.

So wie es innerhalb des Frauenlagers verschiedene Gruppen zu berücksichtigen gibt, so hoffen die Wissenschaftlerinnen im großen Kontext der Holocaust-Forschung Antworten auf geschlechtsspezifische Fragen zu finden.

STEPHANIE CZAJKA

„Forschungsschwerpunkt Ravensbrück“, von Sigrid Jacobeit und Grit Philipp, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Band Nr. 9, 156 Seiten, 19,80 Mark.

## Denkmalschutz für ein Ensemble des Grauens

In die Gedenkstätte des KZ Sachsenhausen wird umliegende Nazi-Architektur eingebunden

Die Leute aus der Oranienburger Dianastraße sind beunruhigt. Im Schatten der Gedenkstätte am ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen sind „braune Trupps“ aufgetaucht, Dreier- und Fünfergruppen im rechtsradikalen Outfit. Mehrmals sollen Neonazis herumgepöbelt und Bewohner bedroht haben. Hintergrund der rechtsextremen Drohgebärden ist offenbar der Streit um die Erweiterung der Gedenkstätte, bei der erstmals Denkmal- und Bestandsschutz für früher zum Lager gehörende Wohn- und Kasernengebäude der SS vorgesehen ist. Nach fünf Jahren langer Debatte scheinen nun Pläne des

waren, lange Zeit verdrängt. Später seien sie von der DDR-Führung als „Kulisse“ für die staatlich verordnete antifaschistische Betroffenheit mißbraucht worden. Daß das riesige umliegende Gebiet samt weitläufigen Gebäuden einmal zum Lager gehörte, hätten viele Oranienburger nicht mehr gewußt, sagt Morsch.

Die nach 1950 gegründete DDR-Gedenkstätte umfaßt nur den kleinen Kern des früheren KZ mit Standorten der Häftlingsbaracken und dem Wachtrakt. Um ihn herum hatten die Nazis nicht nur große Ausbildungs- und Kasernengebäude für die SS-Wachtrupps, sondern auch idyllische Einfam-

die gesamte, etwa 380 Hektar große „SS-Topographie“ rund um das bisherige Mahnmal beantragt. Doch nicht nur die Bewohner wehrten sich dagegen, ihr Viertel plötzlich zu einem Museum der Täter zu machen. Auch die Stadt ging eigene Wege, wie Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke sagt. Für das Kasernengelände schrieb sie 1993 einen Wettbewerb aus mit dem Ziel, 8000 Wohnungen zu errichten und dabei die alten Gebäude teils mit einzugliedern.

Libeskind konnte die Beteiligten aber überzeugen, daß man so mit der Geschichte nicht umgehen darf. „Die Idee, dort Familien mit ihren Kindern anzusiedeln, hielt ich für absurd“, sagt der Architekt, der einen Versuch der Oranienburger sah, ihre Geschichte auszuradieren. Statt dessen suchte er einen Kompromiß zwischen Erhaltung und Verfremdung der Nazi-Gebäude. Nach Libeskinds jetzigem Plan, der bis Herbst noch verfeinert werden soll, würde die SS-Topographie zwar bewahrt, aber von einem neuen Quergebäude namens „Hope incision“ ergänzt und durchbrochen. Das Gelände könnte auch von Forschungs- und Jugendeinrichtungen genutzt werden. Die Stadt stellt sich ein „Internationales Tourismus- und Begegnungszentrum“ vor, wie Planungsamtschef Christian Kielczynski sagt. Die SS-Einfamilienhäuser sollen mit einer eigenen Gestaltungs- und Erhaltungssatzung geschützt, aber nicht unter Denkmalschutz gestellt werden.

Mit dieser Lösung, die frühestens in einigen Jahren umgesetzt wird, sind nun offenbar alle Beteiligten zufrieden: die Stadt, die Gedenkstätte und auch die Bewohner, die sich in einer Bürgerinitiative zusammengeschlossen hatten. Auch den besonderen Schutz für ihre ehemaligen SS-Häuser wollen die Bewohner akzeptieren, wenn auch mit leichter Besorgnis. „Ich weiß nicht, was für ein politisches Signal das sendet“, sagt Initiativen-Sprecherin Karin Naß, die ihr Hauschen seit den 70er Jahren bewohnt. „Wir möchten nicht die SS-Siedlung sein.“ Dabei sind ihr weniger die Touristen unangenehm, die womöglich durch die künftig geschützte Siedlung gehen und mit dem Finger auf die Familien zeigen. Sie fürchtet vor allem, daß die Aktionen aus der rechten Ecke weiter zunehmen. Seit 1992 gab es nach Morschs Statistik bereits 41 Angriffe auf das Gelände – vom schweren Brandanschlag 1992 bis zu „Heil-Hitler“-Rufen, Prügeleien und Schmierereien im Gästebuch. Verena Schmitt / AP



IN DEN IDYLLISCHEN Häusern an der Oranienburger Dianastraße, gegenüber der Gedenkstätte des KZ Sachsenhausen, wohnten früher die SS-Scherengen mit ihren Familien.  
Photo: AP

amerikanischen Architekten Daniel Libeskind einigermaßen kompromißfähig. Doch halten es die Bewohner für möglich, daß der Denkmalschutzplan für Nazi-Gebäude zusätzlich Radikale nach Oranienburg zieht. „Ich befürchte, daß das so eine Art Wallfahrtsort für die Rechten werden könnte“, sagt auch Polizeipräsident Peter Kirmße. Die Beziehung der Oranienburger zum KZ Sachsenhausen und der Gedenkstätte scheint voller wunder Punkte. Stiftungs-Leiter Günter Morsch sagt, die Bewohner der Kleinstadt hätten die Geschichte des Nazi-„Musterlagers“, in dem zwischen 1936 und 1945 rund 100 000 Menschen umgekommen

milienhäuser für SS-Offiziere gebaut – als eine Art „Gesamtkunstwerk“, wie der Libeskind bitter vermerkt. Nach der Wende wurden die zwischenzeitlich von der Nationalen Volksarmee und ihren Soldatenfamilien genutzten Gebäude zum Problem. In einige der Kasernen zog das Polizeipräsidium, und die Gebäude wurden instandgesetzt. Doch rundum auf dem parkähnlichen Gelände nagt Verfall. Nicht nur die Villa des KZ-Oberaufsehers Theodor Eicke bröckelt. Auch das riesige, von Häftlingen gebaute SS-Kasino, genannt das „grüne Ungeheuer“, ist einsturzgefährdet. Die Gedenkstätte hat deshalb Denkmalschutz für

# Der Brandgeruch bleibt

„Authentische Orte“ der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

VON GERWIN KLINGER

Kurz nach der Wende in der DDR ließen Meldungen aufhorchen, es seien drei Massengräber mit Toten des Speziallagers Nr. 7 gefunden worden, das der sowjetische Geheimdienst NKWD bis 1950 auf dem Gelände des KZ-Sachsenhausen betrieb. Das KZ nicht mehr nur Ort und Symbol des NS-Terrors, sondern des totalitären Terrors schlechthin – ein Bedeutungssturz schien sich anzukündigen. Zugleich ein Anzeichen, welch schwieriges Erbe das entstehende Land Brandenburg anzutreten hatte. Mit dem KZ Sachsenhausen und dem Frauen-KZ Ravensbrück obliegen ihm zwei der drei großen KZ-Gedenkstätten der DDR. Das Prädikat „National“ trugen sie nicht von ungefähr im Titel. Hier inszenierte die SED den antifaschistischen Gründungsmythos des ostdeutschen Staates, die Legende von den Kommunisten als den „heimlichen Führern Deutschlands“, die der Widerstand im KZ auf die Kommandohöhen von Politik und Wirtschaft führte. Hinzu kamen der Gedenkort für den Todesmarsch der KZ-Gefangenen bei Brelow und das Zuchthaus Brandenburg. Wie wenig Sensibilität im Umgang mit diesen Orten vorhanden war, mußte man 1991 erfahren, als die Wendefieber-Idee, in direkter Nähe zum KZ Ravensbrück einen Supermarkt zu eröffnen, internationale Empörung auslöste. So war es ein kluger Schritt, die Brandenburgischen Gedenkstätten 1993 in der selbständigen Stiftung zusammenzufassen. Dies sichert Fachkompetenz in der Leitung und eine – eng bemessene – finanzielle Grundlage.

Die „authentischen Orte“ werden häufig gegen die Idee eines zentralen Mahnmals in die Waagschale geworfen. Doch wie authentisch sind Brandenburgs Gedenkstätten? Auch das Authentische verbürgt nicht den umstandslosen, sinnlichen Zugang zur Historie. Das Lager Sachsenhausen ist ein geschichtsträchtiger Ort: Deutungen und Mythen, gezielte Präsentation und Vertuschung überlagern sich hier so, als seien verschiedene Texte auf ein und dasselbe Blatt gedruckt worden. Vom Besucher wird die detektivische Mühe des Entzifferns verlangt. In das gleichzeitige Dreieck der KZ-Mauern ist der NS-Terror eingeschrieben. Er traf über 200 000 Menschen. Zehntausende wurden ermordet oder zu Tode geschunden: Kommunisten, Linkintellektuelle, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, „Asoziale“ und Kriegsgefangene. Eingeschrieben ist aber auch die lange verschwiegene, vertuschte Geschichte des NKWD-Lagers von 1945 bis 1950. 60 000 Menschen waren interniert: NS-Systemträger, aber auch sowjetische Kriegsgefangene, die nun als Verräter behandelt wurden. Etwa 12 000 starben an Hunger und Krankheit. Die jüngst gefunde-

nen Massengräber zeugen davon. In der Hauptsache bestimmt hier jedoch das Monument der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR“ die Wahrnehmung. Ein gewaltiger Obelisk, vor dem ein Rotarmist seine Arme schützend über zwei sich entschlossen aufrichtende KZ-Gefangene breitet, dominiert. Das KZ wird definiert als Leidenstätte der Kommunisten. Ihr Opfer und ihr Widerstand werden mythologisiert zum eigentlichen Gründungsakt der DDR. Der aktuelle Zustand des Lagers teilt nicht zuletzt einiges über den deutschen Umgang mit Holocaust-Relikten mit. Die wenigen Originalbauten sind bis in die Substanz desolat. Schilder warnen vor Einsturzgefahr.

Dabei fehlt es nicht an gutem Willen, Ideen und Engagement. Im Rahmen der engen Finanzemvorgaben von Bund und Land wurde ein langfristiger Investitionsplan erarbeitet: zur Sicherung historischer Substanz, zur behutsamen Neugestaltung der Gedenkstätten. Günter Morsch, der Leiter der Brandenburgischen Gedenkstätten, übersetzt dieses große Ziel in kleine, eigenständige Projekte. Im Zuchthaus Brandenburg wurden an der Hinrichtungsstätte drei Gedenkräume eingerichtet und eine Dokumentationsstelle, die Opfergruppen, Zuchthausalltag und Einzelschicksale erforscht. Die Überreste des Frauen-KZ Ravensbrück bei Fürstenberg sollen sukzessive nach einem landschaftsplanerischen Entwurf von Stefan Tischer, Susanne Burger und Philipp Oswald gestaltet werden. Hier und im nahen Jugend-KZ Uckermark

mußten 132 000 Frauen und Mädchen Zwangsarbeit leisten. Die Zahl der Toten wird auf 50 000 bis 90 000 geschätzt. Auf dem überbauten und verwilderten 200-Hektar-Areal soll die räumliche Ordnung des KZ kenntlich gemacht werden: Stammlager, Siemens-Lager für Rüstungsproduktion, Jugend-KZ und SS-Siedlung. Im Stammlager soll ein Berg schwarzer Schlacke im Zuge der archäologischen Erschließung auf dem ungebauten Boden ausgebracht werden und wie ein inverser Abdruck die Grundrisse der Baracken anzeigen. Im Siemens-Lager sollen die Reste der Werksgebäude und die Wege vom Bewuchs befreit werden, während die SS-Siedlung als unheimlich idyllische „Geisterstadt“ erhalten bleibt.

Für Sachsenhausen ist ein dezentrales Arrangement geplant, das bei den Originalbauten ansetzt. In Gebäuden, die besonders mit bestimmten Themen verbunden sind, sollen entsprechende Dokumentationen gezeigt werden, etwa zur NS-Medizin, zum NKWD-Lager oder zu den Planungen der SS. Ein wichtiger Baustein sind die Baracken 38/39, in denen die jüdischen Gefangenen unterge-

bracht waren. Sie wurden im September 1992 Ziel eines antisemitisch motivierten Brandanschlags. Ein Barackenflügel wurde völlig zerstört.

Wie mit dem geschändeten Denkmal umgehen? Nach intensiver Diskussion fiel die Entscheidung für den Bau eines „Museums Baracke 38“ mit einer Dauerausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen“. Den Architekten Braun, Voigt & Partner ist eine Lösung gelungen, die sich in das historische Ensemble fügt. Der neue Baukörper wiederholt die Gestalt der ursprünglichen Baracke und macht die Spuren des Anschlags – Brandgeruch ist noch wahrnehmbar – selbst zum Ausstellungsobjekt: Er integriert die Ruine und rekonstruiert mit einem Stahlgitterrost, das eine unaufdringliche Zäsur zwischen alt und neu setzt, die ursprünglichen Konturen.

Die hier untergebrachte Ausstellung erinnert an die jüdischen Gefangenen. Der Besucher bewegt sich entlang dreier chronologischer Schienen durch die Zeit von 1936 bis 1945: Sie geben Informationen und Darstellungen zur historisch-politischen Lage, zur Entwicklung des NS-Staates und zur rassischen Verfolgung; parallel wird die Situation der Juden im KZ Sachsenhausen dokumentiert. Der Aufbau gibt Orientierung, die Gesamtsicht läßt Zusammenhänge erkennen. Die Phasen der Judenverfolgung zeigen

sich in der Geschichte des KZ: Die erste Einlieferung von 6000 Juden erfolgt nach dem Novemberpogrom von 1938; mit dem Überfall auf Polen

werden polnische und staatenlose Juden inhaftiert. Im Oktober 1942 werden die Juden nach Auschwitz deportiert, 1944 setzten als Folge des Kriegsverlaufs Redepartationen nach Sachsenhausen ein.

Eingelassen in die Chronologie sind biographische Vitrinen. Sie zeigen, wie die großen politischen Linien den Lebensweg einzelner jüdischer Häftlinge schneiden. An Fotos, Briefen und Gegenständen aus dem persönlichen Besitz gewinnen ihre Biographien Gestalt: gläubige und assimilierte Juden, intellektuelle, Kommunisten und Bürgerliche. Die über 800 Dokumente sind auf dem knappen Raum mit Raffinement und Liebe zum Detail präsentiert. Sie betrachtend und studierend wird man ihrer Aura gewahr, in der sich individuelle Schicksale und deutsche, europäische Geschichte mischen.

Ein „acoustic guide“ für das weitläufige Gelände in Sachsenhausen kostet 120 000 DM, die vom Land nicht aufgebracht werden. Spenden erbittet die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten: Berliner Bank, BLZ 100 200 00, Kto. 910 35 3500.

## Probleme des deutschen Umgangs mit der Geschichte des Holocaust

## Internierungspolitik war weithin von Willkür geprägt

Erkenntnisse über sowjetische „Speziallager“ in Deutschland / Hunger und Gleichgültigkeit

Ws. ORANIENBURG, 10. Mai. Ein deutsch-russisches Kooperationsobjekt über die zehn Internierungs- und Schweißgelager der Sowjetischen Besatzungsmacht hat jetzt erste wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse über dieses dunkle, in der DDR bis 1989 als Tabu behandelte Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte gebracht. In den sogenannten Speziallagern kamen zwischen 1945 bis 1950 mehr als 42 000 Häftlinge zu Tode. Im Rahmen des Forschungsprojekts konnten erstmalig der Moskauer Archivbestand zu den Speziallagern eingesehen sowie die einschlägigen Befehle und Anweisungen des Politbüros der KPdSU berücksichtigt werden, darunter die „Stalin-Mappen“. Insgesamt handelt es sich um einen Archivbestand von etwa 108 000 Blatt aus dem Fonds Speziallager und etwa eintausend Blatt aus anderen Beständen. Hinzu kamen deutsche Quellen – nicht staatliche Akten wie auf russischer Seite, sondern vor allem Zeitzeugenberichte.

Die bisherigen Ergebnisse der Forschungskoooperation zwischen dem Staatsarchiv der Russischen Föderation, den Universitäten Jena und Hagen sowie den Gedenkstätten in Buchenwald und Sachsenhausen werden in drei Bänden „Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945–1950“ – herausgegeben von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer und Alexander von Plato in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch im Akademie Verlag Berlin – publiziert. Der erste Band, der auch lexikalische Abrisse der Geschichte der einzelnen Lager enthält, die sowohl die Akten als auch das aus Häftlingsüberlieferung Bekannte berücksichtigen, ist jetzt in der Gedenkstätte Sachsenhausen vorgestellt worden.

Nicht ausgewertet werden konnten bisher die noch gesperrten Personalakten der Häftlinge und die sowjetischen Ermittlungen über sie. So kann vor allem die beson-

ders umstrittene Frage nach der Zusammensetzung der Häftlingsgruppen und den Gründen der Inhaftierung – NS-Belastung oder tatsächliche beziehungsweise befürchtete Opposition gegen die sowjetische Besatzungspolitik – bisher nicht geklärt werden. Weitgehend unbekannt sind auch die Verfahrensunterlagen der sowjetischen Militärtribunale, denen etwa 7000 Internierte überstellt wurden. Erst sie könnten beweisen, ob es Praxis dieser Tribunale war, nach 1946 zunehmend Personen ohne NS-Belastung zu hohen Strafen zu verurteilen. Sicher ging es den Sowjets bei den Deportationen von Häftlingen aus den Internierungslagern in die Sowjetunion – 10 440 Personen ohne „Aburteilung“ als „Spezialkontingent“ – vor allem darum, Arbeitskräfte zu rekrutieren.

Das von der SS ab 1936 erbaute und bis 1945 betriebene Konzentrationslager Sachsenhausen in Oranienburg nördlich von Berlin wurde nach Kriegsende von den Sowjets als das größte der zehn Internierungslager in der Sowjetzone unter der Bezeichnung „Speziallager Nr. 7“ weiter genutzt. Weitere „Speziallager“ befanden sich in Mühlberg, Buchenwald, Berlin-Hohenschönhausen, Bautzen, Ketschendorf, Jamlitz, Werneuchen / Weesow, Fünfeichen und Torgau. Nach sowjetischen Statistiken, waren insgesamt 157 837 Personen durch diese Lager gegangen; darunter 122 671 deutsche Häftlinge, von denen 42 889 gestorben sind – 756 von ihnen waren von sowjetischen Militär-Tribunalen zum Tode verurteilt worden.

Die erschreckend hohe Sterblichkeit der Internierten in den Speziallagern – vor allem nach einer Hungerkatastrophe im ersten Halbjahr 1947 infolge gekürzter Nahrungsmittelrationen – hat den Verdacht aufkommen lassen, die Sowjets hätten ihre Internierten systematisch um-

bringen wollen. Hinweise auf eine Vernichtungsabsicht hätten die Forscher in den ausgewerteten Dokumenten nicht finden können, schreiben die Herausgeber im Vorwort des ersten Bandes. Es handele sich aber vielfach um „Dokumente nicht aufeinander abgestimmter und in ihren Auswirkungen verheerender bürokratischer Entscheidungen, der Hilflosigkeit einiger der in Deutschland verantwortlichen Sowjets gegenüber Moskauer Beschlüssen und der routinemäßigen Abstumpfung des Lagerpersonals gegenüber dem Elend der ihnen Anbefohlenen“. Da es keine präzisen Internierungsvorschriften aus Moskau gegeben hat, herrschte in der Sowjetischen Besatzungszone weithin Willkür in der Internierungspolitik. Das wird durch Zeitzeugenberichte vielfach belegt.

Aus den Speziallagern sind insgesamt 45 635 Personen meist ohne Urteil entlassen worden. 1948 wurden bis auf Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen die sowjetischen Speziallager geschlossen. Im Januar 1950 übergaben die sowjetischen Behörden den Deutschen 3432 Internierte zur Untersuchung und Aburteilung durch DDR-Gerichte. In den bis zum 15. Juli 1950 dauernden allen rechtsstaatlichen Maximim hohnsprechenden „Waldheimer Prozessen“ wurden 3324 Willkür-Urteile gefällt: 295 Personen wurden zu Zuchthausstrafen unter zehn Jahren, 947 zu Zuchthausstrafen zwischen zehn und 14 Jahren, 1901 zu Zuchthausstrafen zwischen 15 und 25 Jahren, 146 zu lebenslanger Haft und 33 zum Tode verurteilt. Zwei wurden in eine Heilanstalt eingewiesen. Von den Todesurteilen wurden – nachdem zwei sofort revidiert worden waren – 24 vollstreckt; fünf wurden gnadenweise in lebenslange Zuchthausstrafen umgewandelt, ein Verurteilter starb am Hinrichtungstag, einer wurde an die Tschechoslowakei ausgeliefert.

# Libeskind will die Geometrie des

*Auch Oranienburg ist nun für den Plan des Architekten auf dem einstigen SS-*

VON SUSANNE LENZ

Die einstige Villa des Lagerkommandanten Eicke liegt idyllisch in einem Wäldchen. KZ-Häftlinge mußten sie bauen. Nun verfällt sie. Aus ihren Mauern wachsen junge Birken. Nebenan stehen marode Kasernen, auf dem Gelände wuchert Unkraut. Seit Anfang der 90er Jahre wird über die Zukunft des SS-Gelände in Oranienburg-Sachsenhausen debattiert. Soll es unverändert unter Denkmalschutz gestellt werden oder können darauf Wohnhäuser gebaut werden? Zwischen diesen Alternativen bewegte sich die Diskussion. Mühevoll haben sich nun die Stadt, die Gedenkstätte und der amerikanische Architekt Daniel Libeskind einander angenähert. Libeskind möchte die Symmetrie der Anlage mit einem Neubau durchbrechen. Doch dagegen hat der Denkmalschutz Bedenken.

## Nazi-Architektur

Die Anlage des KZ Sachsenhausen verkörperte die Ideologie der Nationalsozialisten. Der SS-Architekt Kuiper entwarf Mitte der 30er Jahre ein Lager in Form eines Dreiecks, dessen Bauten er nach einer Geometrie des totalen Terrors anordnete. Von Turm A an einer Seite des Dreiecks sollte man mit einem einzigen Maschinengewehr das gesamte Häftlingslager kontrollieren können. Diese Dreiecks-Geometrie setzte sich in der Verknüpfung des KZ's mit dem SS-Truppenlager, der Kommandantur und den Häusern für die SS-Offiziere fort. Bis zur Wende sei die ideologische Bedeutung der Gesamtanlage verkannt worden, sagt der Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch. Die Stiftung setzte sich dafür ein, das Gelände unter Denkmalschutz zu stellen.

## SS-GELÄNDE

### Provokanter Entwurf

Das einstige SS-Truppenlager in Oranienburg umfaßt etwa 44 Hektar. Hier stehen Kasernen, die Villa des Kommandanten und der Exerzierplatz.

Zu DDR-Zeiten wurden die Gebäude zum Teil von der NVA genutzt. Seit der Wende stehen viele leer. Andere dienen als Lager oder Gewerberäume.

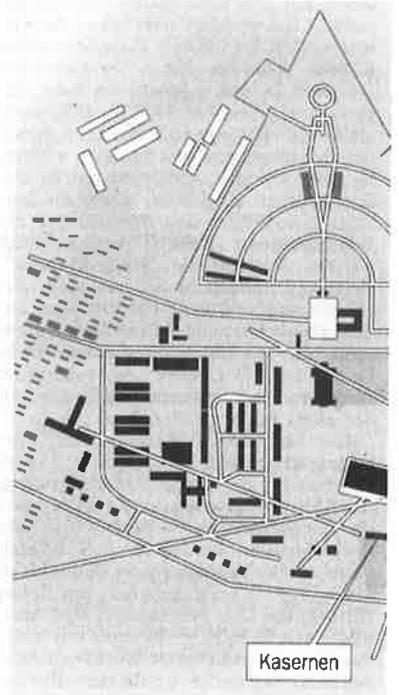
Für die „Urbanisierung“ des Geländes lobte die Stadt 1993 einen Architekturwettbewerb aus. Gebaut werden sollten Wohnungen, Schulen und Kitas.

Daniel Libeskind ignorierte diese Vorgabe. In seinem provokanten Entwurf schlug er vor, historische Gebäude abzureißen und das Gelände zu fluten.

Für diesen Entwurf gab es einen Sonderarrang, aber keine Zustimmung von Stadt und Gedenkstätte. Jetzt haben sich die Parteien einander angenähert.

1993 schrieb die Stadt einen Architekturwettbewerb aus. Auftrag war die „Urbanisierung“ des 44 Hektar großen Geländes. Ausgezeichnet wurde der Entwurf eines Wiener Architekten, der Wohnhäuser, Schulen und Sportanlagen auf dem Areal vorsah. Daniel Libeskind, der in Berlin den Neubau für das Jüdische Museum plante, ignorierte die Vorgaben der Stadt völlig. Der Wohnungsbau würde den Raum trivialisieren, argumentierte er. Er schlug vor, historische Gebäude abzureißen und das Gelände zu einem großen Teil zu fluten.

Obwohl die Stadt den Libeskind-Entwurf ablehnte, blieb man im Gespräch. Die Stadtverwaltung habe



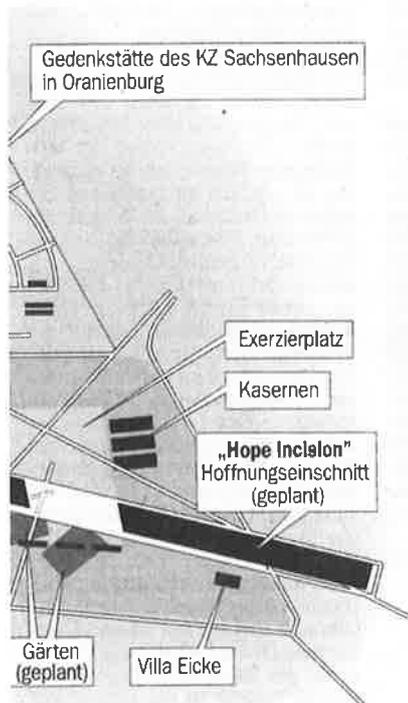
Der Libeskind-Entwurf für das ehemals

allmählich Zweifel über die Bebauung des Areals mit Wohnhäusern entwickelt, sagt der Chef des Oranienburger Planungsamtes, Christian Kielczynski. „Libeskind hat mit seiner Provokation bei uns einen Denkprozeß eingeleitet.“ Dabei hat möglicherweise nicht allein das neuentdeckte Verantwortungsbeußsein für die Geschichte den Ausschlag gegeben, sondern auch der Name Libeskind und die Tatsache, daß sich der Investor von dem Plan des Österreicher abwandte, nachdem er sich über die Vergangenheit des Areals informiert hatte.

Auch Libeskind rückte von seiner Ursprungsidee ab. Es habe einen langen Prozeß des Aufeinander-

# Terrors durchbrechen

SS-Gelände / Einwände hat nur der Denkmalschutz



BERLINER ZEITUNG/DANIEL BRAUN

## SS-Gelände in Oranienburg.

derzugehen gegeben, sagt Martin Ostermann, der im Büro Libeskind das Projekt betreut. „Auch wir haben dabei gelernt.“ Die Gebäude, die im See verschwinden oder abgerissen werden sollten, sieht der Architekt heute als notwendigen Kontrapunkt zu seiner Arbeit. Deren Kern besteht in einem langgezogenen Neubau, der sich wie ein Fremdkörper in das Gelände hineinschiebt. Dieser „hope incision“ (Hoffnungseinschnitt) will mit voller Absicht die Geometrie der Gesamtkomposition durchbrechen. In dem Gebäude soll es Gewerberäume geben, wobei ein Tischler willkommen wäre, ein Fitneß-Studio eher nicht. Tagungen und Begeg-

nungen könnten hier stattfinden. „Damit würde etwas Positives auf dem Gelände entstehen, das in die Zukunft weist und nicht nur den Blick in die Vergangenheit lenkt“, sagt Ostermann.

Selbst die Gedenkstättenstiftung, die das Konzept zunächst abgelehnt hatte, ist heute begeistert. „Wir haben eingesehen, daß es Sinn hat, durch Verfremdung auf die Authentizität des Geländes hinzuweisen“, sagt Günter Morsch. Das Konzept stelle einen völlig neuartigen Umgang mit einem „Täterort“ dar, das Oranienburg international Aufmerksamkeit verschaffen werde.

Allein der Denkmalschutz sieht das Libeskind-Konzept kritisch. Bei der Unteren Denkmalbehörde gilt das Thema als „heißes Eisen“, wie eine Mitarbeiterin sich ausdrückt. Eine Bewertung möchte man dazu lieber nicht abgeben. Niemand traue sich, zu Libeskind Nein zu sagen, heißt es hinter vorgehaltener Hand. Das Landesdenkmalamt hat weniger Hemmungen. Durch Form und Lage würde das neue Gebäude die bereits vorhandenen dominieren. Damit wäre der „Zeugniswert des Geländes in seiner Erlebbarkeit erheblich gemindert“, heißt es in einer Stellungnahme.

### Politische Entscheidung

Weder die Stadt noch Libeskind sehen die Möglichkeit zu einem Kompromiß, da der „hope incision“ als Kern des Konzepts gilt. „Wir müßten uns dann zurückziehen“, sagt Ostermann. Doch auch der Denkmalschutz sieht keinen Grund, von seiner Position abzuweichen. So wird es wohl eine politische Entscheidung über das einstige SS-Truppenlager geben. Denn wenn sich Stadt und Denkmalbehörden nicht einigen können, hat das letzte Wort der Kulturminister.

# Von der vergessenen Topographie des Grauens

Oranienburg und sein Umgang mit dem ungeliebten Kind, dem Konzentrationslager Sachsenhausen / Von ALEXANDER ZEIGER

Über dem ehemaligen Krematorium hat das DDR-Regime einen Beton-Baldachin errichten lassen. Der wird jetzt, acht Jahre nach der Wende, immer durchlässiger, und das Regenwasser unterspült den NS-Boden darunter. 1952 wurden die Öfen auf Anweisung des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht gesprengt; der Ort, an dem die Leichen der Ermordeten und zu Tode Geschundenen verbrannt wurden. Einen Steinwurf entfernt verfällt die „Genickschußanlage“ der SS – für die Mörder bloß eine Station, die „Station Z“. Die lag ursprünglich außerhalb des Konzentrationslagers. Das Politbüro hat die SS-Lagermauer ein bißchen versetzt und ergänzen lassen. Mauerbau im Mahnmal. Seit 1962 ist das Terrain der Verbrennungsanlage, in dessen Boden Aschenreste der verbrannten Häftlinge gefunden wurden, in das gleichschenklige Dreieck der KZ-Mauern integriert. Zwischen den Fundamenten der Öfen steht eine Bronzegruppe. Hier wurde und wird noch heute der Opfer gedacht. Momentan ist der Zutritt verboten – wegen der Einsturzgefahr. Blumen tropfen, Tränen gleich, das Absperrgitter herab.

Der Weg durch die Gedenkstätte Sachsenhausen lastet schwer. In der strengen Geometrie des Grauens ist die deutsche Geschichte mehrdimensional faßbar. Der NS-Terror. Er hat die Erde mit dem Blut von zehntausenden Menschen getränkt. Das Speziallager der Sowjets. 12 000 starben in Sachsenhausen zwischen 1945 und 1946 unter den Händen der Befreier an Hunger und Krankheit. Das DDR-Regime. Dessen aufgestellte Monumente zur Erinnerung an ihren Widerstand gegen den Faschismus dominieren das Bild. Die alten „Beschallungsanlagen“, die zur Übertragung der Gelöbnisse der Rekruten der Nationalen Volksarmee die Wege entlang über das gesamte Gelände aufgestellt wurden, muten heute wie Speere an. Das steinerne Rednerpult vor dem überdimensionalen Obelisk auf dem zentralen Aufmarschplatz war der SED-Altar. Und nicht zuletzt ist die KZ-Gedenkstätte der Beweis für aufflammenden Rechtsextremismus in Deutschland: Der beißende Geruch, den neonazistische Attentäter bei ihrem Brandanschlag auf die „Jüdischen Baracken“ vor sechs Jahren hinter-

lassen haben, kann nicht vergehen in Sachsenhausen. Der Lack ist ab, in verkohlten Würsten kräuselt er sich Wand und Decke herunter. Die „Baracke 38“ wurde vom rechtsradikalen Feuer zum zweiten Mal vernichtet. Zuerst sprengten die Sozialisten Anfang der fünfziger Jahre die Erinnerung an das Nazi-Grauen weg.

Als in den sechziger Jahren aus Sachsenhausen die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“ wurde, fiel die Entscheidung für den Neuaufbau. Eine Rekonstruktion der Rekonstruktion wurde von der Stiftung Brandenburgischer Gedenkstätten nicht in Erwägung gezogen. Nach dem Brandanschlag erhielt ein stilisierender Neubau den Zuschlag. Die Baracke wurde in ihren Konturen nachgezeichnet. Rostige Eisenkonstruktionen ersetzen die Wände. Es ist eine doppelte Erinnerungsstätte geworden, Ausstellungsort und Ausstellungsstück gleichermaßen: gegen das Verdrängen des Holocausts und

## Es ist eine doppelte Erinnerungsstätte: Ausstellungsort und Ausstellungsstück

gegen das Verdrängen der jetzt Verdrängenden. Eine Wand ist zwischen die Zeichen der Zeit gezogen, aber die Täter sind unter einem Dach. Hier bezeugt die Ausstellung über den Lageralltag der jüdischen Häftlinge die Schuld der Großväter, dort die verkohlten Wände diejenige der Enkel.

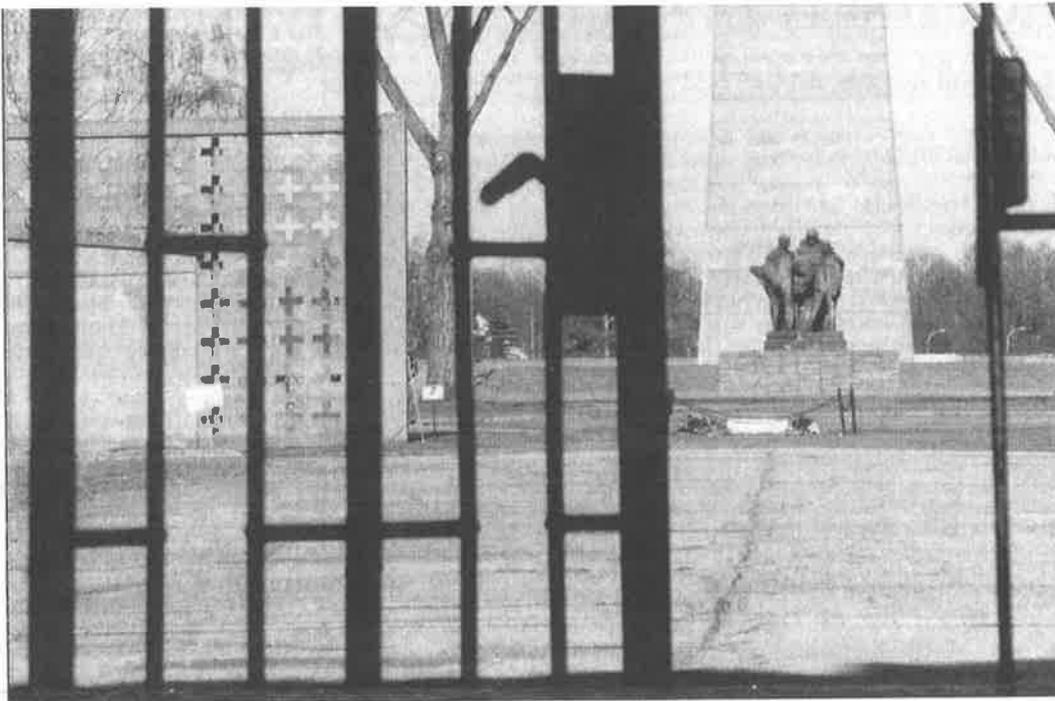
In Oranienburg gibt es viele Enkel. Glatzköpfe tragen ihre Parolen immer wieder durch die Stadt, besetzen zuweilen kommunale Einrichtungen wie das Jugendzentrum. Sie schmieren ihre Runen an die Mauern. Sie pöbeln Besucher der KZ-Gedenkstätte an, beschimpfen sie als „dreckige Judensäue“. Das alles ist aktenkundig. Die Polizei zeigt jetzt mehr Präsenz. Deshalb sind die Taten für die Enkel schwieriger geworden. Sie geschehen trotzdem. Aber über bloße „Bagatellfälle“ soll besser nicht in den Zeitungen berichtet werden. Das nämlich animiert auch nach Einschätzung des Gedenkstellenleiters, Günter Morsch, nur noch mehr Sympathisanten. Die Ordnungshüter verzichten seit einiger Zeit auf eine Erwähnung

einzelner Parolen im täglichen Polizeibericht. In Oranienburg herrschen zwei Meinungen: Der einen Seite gilt die Nachrichtensperre als Präventionsmittel, der anderen als politisch erteilter „Maulkorb.“ Für beides fehlen Beweise.

Die Stadt 50 Kilometer nördlich von Berlin befindet sich im Kampf zwischen Vergangenheit und Neuzeit. Die gesamte, etwa 380 Hektar große „SS-Topographie“ ist eine mahnende Wunde. Sie ist zu groß, um sie einfach zu verbinden. Sie selbst ist Denkmal, ein Zeugnis des Schmerzes. Und so hat die Stiftung Brandenburgischer Gedenkstätten immer dafür gekämpft, daß sich ein ganzes Viertel nicht durch den Einzug bürgerlichen Lebens der Vergangenheit einfach entzieht. Die Bewohner laufen Sturm gegen den ausgeweiteten Denkmalschutz. Eine Bürgerinitiative wehrt sich vehement gegen den Stempel. Heute wohnen „ganz normale Oranienburger“ in den SS-Villen, sagt Karin Naß, die Sprecherin der Bürgerinitiative. Die Bewohner würden sich „bis zum letzten dagegen verteidigen“, daß sie nicht mehr Herr über ihr Eigentum sein dürften. Der Anwalt Peter Michael Distel ließ sich als Verteidiger der Bürgerinteressen engagieren. Vorerst ist der Protest auf Eis gelegt. Auf Anregung der Gedenkstätten-Stiftung sollen die Häuser von der strengen „Denkmalbereichssatzung“ ausgenommen werden. Die Bewohner scheinen jetzt im Gegenzug bereit, sich



Gegenwart hinter Gittern: die K heute



Vergangenheit hinter Gittern II: Nationales Mahnmal für die Nationale Volksarmee

FOTO: PFH

einem besonderen Kriterienkatalog zu unterwerfen. Dieser soll absichern, daß das Villen-Ensemble in seiner Außenwirkung nicht durch willkürliche Umbauten der Bewohner zerstört wird. Die Abgeordnetenversammlung hingegen nimmt sich Zeit: Der Beschluß der Satzung steht trotz Beteuerungen

von Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) demnächst nicht auf der Tagesordnung.

Der Bürgermeister findet auch, daß sich der Umgang der Oranienburger mit der Vergangenheit „nach Anlaufschwierigkeiten sehr verbessert hat“. Das „früher von der Einheitspartei abgeforderte Bekenntnis gegen den Nazi-Terror“ sei der Erkenntnis einer notwendigen Vergangenheitsbewältigung gewichen. Diese Erkenntnis allerdings reicht in der Stadtverwaltung selber nicht weit: Es fehlt schon an einer regelmäßigen Busverbindung zwischen dem Hauptbahnhof und der KZ-Gedenkstätte. Die internationalen Besucher werden auf einen kilometerlangen Fußmarsch durch die Stadt geschickt. Zum gerade in restaurationsstehenden Schloß der Kurfürstin Luise Henriette gibt es freilich öffentlichen Nahverkehr.

Doch die Stadt hat bewiesen, daß sie auf Druck von außen zu reagieren in der Lage ist: Nach heftiger Kritik der Stiftung und des Stararchitekten Daniel Libeskind sind die ursprünglichen Pläne der Stadt vom Tisch, auf dem SS-Kasernengelände ein Wohngebiet für 8000 Menschen zu erbauen. Die Beispiele für das „neue Verständ-

nis“ der Oranienburger sind vielfältig: In der offiziellen Stadtbroschüre, Bürgermeister Laesicke selbst hat das Grußwort geschrieben, wird in der dreiseitigen „Stadtgeschichte auf einen Blick“ die KZ-Gedenkstätte auf fünf Zeilen erwähnt. Kein Hinweis auf die ständige Ausstellung in der Jüdischen Baracke. Keine Erwähnung der internationalen Visiten in der Gedenkstätte vor den Toren Berlins. Dafür dies: Im angefügten Stadtplan trägt Sachsenhausen noch den sozialistischen Namen – „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“. Dabei heißt Sachsenhausen nun „Gedenkstätte und Museum“. Die Autoren der städtischen Selbstdarstellung weisen indes lieber auf die Errungenschaften der Neuzeit hin: auf die Errichtung eines Gewerbegebiets, auf die „Großbaustelle für den sozialen Wohnungsbau“, auf den Neubau des „international gefragten Klebefolienherstellers Orafol“ und das Oranienburger Pharma-Werk. Bürgermeister Laesicke weist darüber hinaus sehr offensiv auf das „Jahr der Oranier“ 1999 hin: Dann sei die Stadt nicht nur „märkisches Mittelzentrum“, sondern stehe endlich international als Kulturstadt im Mittelpunkt.



KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen  
FOTO: KLOEPPPEL

# Nachdenken zwischen Schwerlastern

Geschichtspark soll künftig an das fast vergessene KZ-Außenlager „Klinkerwerk“ erinnern

VON CLAUDIUS DIETER STEYER

**ORANIENBURG.** Der vorbeifahrende Betonmischer unterbricht jedes Nachdenken vor der Informationstafel. Aufgewirbelter Staub beißt in den Augen. Die Pause ist nur kurz. Denn um die Ecke biegt schon das nächste große Baufahrzeug. Es ist schwer vorstellbar, daß sich auf diesem vielbefahrenen Gelände unweit der Lehnitzschleuse in Oranienburg ein großes Arbeits- und Strafkommando des benachbarten KZ Sachsenhausen befand. Aus dem damals von Häftlingen errichteten weltgrößten Klinkerwerk sollten die Baustoffe für die gigantischen Vorhaben der NS-Führung zum Umbau von Berlin kommen. Hunderte, vielleicht mehrere tausend KZ-Insassen, starben hier entweder durch unmenschliche Arbeitsbedingungen, Mißhandlungen oder durch gezielte Vernichtungsaktionen. Die Idee eines Geschichtsparkes an diesem Ort scheint längst überfällig zu sein.

Nur noch wenige bauliche Reste erinnern an die einstige Leidens- und Hinrichtungsstätte. Ein großer Baustoffproduzent hat das frühere Klinkerwerk mit eigenem Hafen am

Oder-Havel-Kanal nach der Wende von der Stadt erhalten. Im damaligen Drang nach Gewerbegebieten war offensichtlich die historische Belastung des nach Kriegsende von der Sowjetarmee und später durch die NVA genutzten Geländes unbeachtet geblieben. Jetzt wollen Stadt, die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die Opferverbände und der Baubetrieb gemeinsam mit Wegen, Tafeln und einer Figurengruppe den schon 1997 begonnenen Geschichtspark ausbauen. Der Antrag auf Fördermitteln beim Brandenburger Städtebauministerium ist gestellt.

Vor allem Schüler des Oranienburger Runge-Gymnasiums haben sich intensiv mit der Geschichte des Klinkerwerks beschäftigt. Sie entwickelten Modelle für den Gedenkplatz an der Südspitze des Hafens. Ein Workcamp mit 30 Teilnehmern schüttete die noch überall im Gelände liegenden gelben Ziegelsteine am Hafenbecken zu einem Dreieck auf, das sowohl an den Aufnäher an den Häftlingskleidern als auch an die Archi-

tektur des KZs erinnert. Die Baufirma legte einen Zugangsweg an. Auf der anderen Seite des Hafens stellte die Bundeswehr einen drei Tonnen schweren Findling aus Granit auf, der in dem nie in Betrieb genommenen Steinbearbeitungswerk für die „Hauptstadt Germania“ geformt werden sollte.

Angehörige der Opfer und Besucher haben jetzt wenigstens einen Ort zum Gedenken. Ins Hafenbecken, in dem heute wieder Frachtschiffe anlegen, kippte die SS im Januar 1945 acht bis neun Tonnen Leichenbrandreste aus dem Krematorium des KZs Sachsenhausen. Die Spuren

der Verbrechen sollten verwischt werden.

Heute machen der rollende Schwerlastverkehr und der Krach der nahen Betonmaschinen eine Besinnung unmöglich. „Der weitere Aufbau des Geschichtsparkes muß jetzt in die Hände professioneller Architekten und Planer“, sagt Horst Seferens, Pressesprecher der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Die Stiftung habe gemeinsam mit den Schülern und der Stadt ihre Vorschläge unterbreitet.

Vorgesehen ist die Anlage von Wegen abseits des Schwerlastverkehrs, die Aufstellung von 20 Info-Tafeln und eine Ausstellung. Beim Anblick der baulichen Reste scheint Eile geboten zu sein. Die ehemalige Großbäckerei, die das KZ und das SS-Truppenlager versorgen mußte, gleicht schon einer Ruine. Dabei hatte das Gebäude noch vor acht Jahren der NVA als Küche gedient.

Eine genaue Zahl der im Klinkerwerk ums Leben gekommenen Häftlinge ist unbekannt. In Nachkriegsprozessen von zwei bis drei Toten täglich die Rede. Unberücksichtigt blieben planmäßige Mordaktionen. So wurden 180 bis 200 homosexuelle Häftlinge im Sommer 1942 umgebracht. Außerdem starben etwa 200 Häftlinge bei einem Luftangriff am 10. April 1945. Die in den Bombentrichtern verstreuten Leichen sind vermutlich nie geborgen worden.

*Auf der einstigen Leidensstätte wird heute wieder Kies gelagert und Beton gemischt*



EINSTURZGEFAHR. Die frühere KZ-Großbäckerei gleicht schon einer Ruine.

Fotos: Steyer

Die Anfänge des Geschichtsparkes befinden sich nordöstlich der KZ-Gedenkstätte und sind über die B 273 und die erste Einfahrt hinter der Lehnitzbrücke zu erreichen.

## In die Quarantäne zum Aufpäppeln

Immer noch Rätsel um Massenentlassungen aus sowjetischen NKWD-Lagern vor 50 Jahren

VON CLAUDIUS-DIETER STEYER

**ORANIENBURG.** Der Moskauer Befehl an die Chefs der Internierungslager in Ostdeutschland vom Frühjahr 1948 kehrte den Begriff der Quarantäne ins Gegenteil um. Denn nicht etwa Personen mit ansteckenden Krankheiten sollten isoliert untergebracht werden, sondern Tausende gesunde Frauen und Männer. Sie erhielten höhere Lebensmittelrationen, die erste neue Kleidung seit ihrer Verhaftung nach Kriegsende, Strohsäcke oder vereinzelt sogar Bettwäsche. Die Häftlinge sollten vor ihrer Entlassung hochgepäppelt werden, um Berichten von unmenschlichen Bedingungen in den Lagern des NKWD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR) entgegenzutreten. „Wir waren zur Kur“, sagen Überlebende der Lager heute über die besondere Quarantäne vor der Entlassung. Für mehr als 42 000 Frauen und Männer kam dieser Moskauer Befehl allerdings zu spät. Sie kamen in den insgesamt zehn Internierungslagern zu Tode. Die meisten verhungerten oder starben an Krankheiten. Jeder dritte Häftling überstand die Zeit zwischen 1945 bis 1950 nicht.

Nur mühsam kommt Licht in dieses dunkle Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte, das die DDR bis 1989 mit einem Tabu belegt hatte. Da Fotos und Aufzeichnungen nicht existieren, und die Dokumente in sowjetischen Archiven nur wenige Einzelheiten enthalten, sind die Erinnerungen ehemaliger Häftlinge die wichtigste Quelle. Gestern sprachen sie in der KZ-Gedenkstätte Sach-

senhausen über ihre Zeit in den Lagern. Der Befehl zur Quarantäne ist nach ihren Berichten möglicherweise ein Schlüssel zur Ergründung der bisher rätselhaften Massenentlassungen aus den zehn Lagern im August vor 50 Jahren.

„Nach unseren Recherchen sind im Sommer 1948 rund 27 700 Häftlinge in den Ostsektor Berlins und in die sowjetische Besatzungszone entlassen worden“, sagte der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch. „Damit leerten sich die Lager etwa zur Hälfte. Allein in Sachsenhausen öffneten sich die Tore für 5 000 Menschen.“ Erst 1950 wurde das im Nazi-KZ eröffnete Lager für NSDAP-Funktionäre, antisowjetisch eingestellte Personen und viele wahllos aufgegriffene Deutsche geschlossen.

Morsch führt die Entlassungen 1948 auf den damaligen Kalten Krieg der Großmächte zurück. Nicht zuletzt die Berliner Luftbrücke habe das Ende der alliierten Deutschlandpolitik gezeigt. „Moskau wollte deshalb mit der Entlassungswelle für seine Politik werben“, sagte Morsch. Außerdem hätten russische Stellen die „Duchfütterung“ nutzloser Häftlinge kritisiert.

Noch gibt es in Sachsenhausen kein Museum über das sowjetische Lager. In diesem Jahr soll deshalb ein Architektenwettbewerb für eine Erinnerungsstätte in den außerhalb der Lagermauer liegenden Steinbaracken ausgeschrieben werden. Hier waren bis Kriegsende Gefangene der Alliierten untergebracht. Die Sowjets sperrten dort später vom Militärgericht verurteilte Personen ein. Bis zum Mauerfall nutzte die NVA die Baracken als Munitionsdepot und Lager. „Wir brauchen endlich eine Gedenkstätte, die nicht nur der Trauer dient, sondern vor allem Wissen über den Terror eines Unrechtssystems vermittelt“, sagte Ulf Müller, ein Überlebender der Lager.



**STUMME ZEUGEN.** In den Steinbaracken am KZ Sachsenhausen waren nach dem Krieg erst Kriegsgefangene, später von der UdSSR Verschleppte interniert. Ein Museum soll an diese Zeit erinnern. Foto: Steyer

# Damit Geschichte wachbleibt

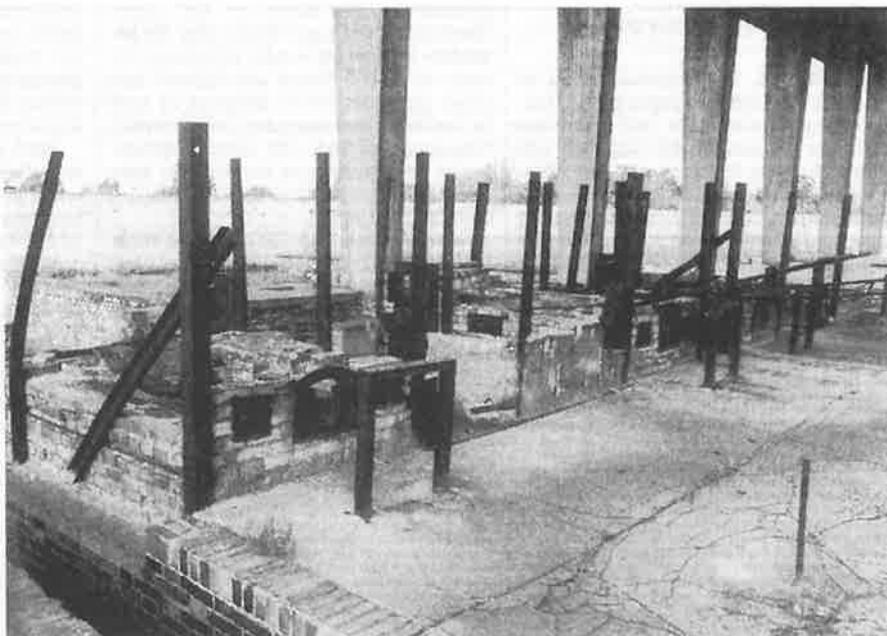
## Stiftung zieht positive Bilanz bei Sanierung der KZ-Gedenkstätten

Von Volkmar Krause

**Potsdam (MAZ).** Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten will die Sanierung der mahnenden Stätten nationalsozialistischer Verbrechen fortsetzen. Parallel dazu soll die Erinnerung an den Terror in den NKWD-Lagern der Sowjets nach 1945 an gleicher Stelle wach gehalten werden. Wie Stiftungsdirektor Günter Morsch gestern sagte, habe seine Einrichtung für die einstigen Konzentrationslager in Sachsenhausen und Ravensbrück (Oberhavel) bis zum Jahre 2006 insgesamt 30 Millionen Mark von Bund und Land zur Verfügung.

Wie Morsch sagte, sei es durch zusätzliche Mittel, unter anderem aus einem EU-Fonds, möglich, den erst für 2006 geplanten Neubau eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 in Sachsenhausen deutlich vorzuziehen. Nun ist die Eröffnung des Museums im Jahre 2000 vorgesehen. Es erinnert an die Leiden von 60 000 Internierten, von den 12 000 starben.

Aus Drittmitteln finanziert die Stiftung auch zwei Projekte im früheren Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. So sollen zu Beginn des nächsten Jahres die Bauarbeiten für eine Jugendbegegnungsstätte in sechs ehemaligen Aufseherinnen-Häusern beginnen. Noch in diesem Monat ist Auftakt für die Sanierung der Ravensbrücker Schneiderei, wo Zwangsarbeiterinnen schufteten mußten. In Sachsenhausen wird nach Auskunft von



Überreste der Krematoriumsöfen in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

Foto: SBG

Stiftungschef Morsch die Sanierung der aus der Entstehungszeit des KZ im Jahre 1936 stammenden Krankenbaracken fortgeführt. Für die Zukunft ist hier eine Dauerausstellung vorgesehen, die unter anderem an die Experimente der SS an jüdischen Kindern erinnert.

Saniert und neugestaltet wird auch die von der SS zynisch als „Station Z“ bezeichnete Abteilung mit Vernichtungsanlagen und vier Krematoriumsöfen, die später noch eine Gaskammer erhielt. Der weitgehend erhaltene Bau war 1952/53, als die Kasernierte Volkspolizei der DDR das Gelände übernahm, gesprengt worden.

Stiftungsdirektor Morsch erinnerte daran, daß die Lager Sachsenhausen und Ravensbrück weitaus größere Flächen und Funktionsbereiche umfaßten, als die zu DDR-Zeit angelegten Gedenkstätten erahnen ließen.

Morsch wandte sich jedoch gegen reine „Betroffenheitsrituale“. Mahnung und Prävention gehörten zusammen. Er beklagte, daß das Wissen über die Geschehnisse von damals verblasse. Vor allem bei der Lehrerfortbildung gebe es Nachholebedarf. Anders als zu DDR-Zeit, wo vielfach Gruppen durch die Ausstellungen gingen, dominiere unter den 400 000 Interessierten, die jetzt jährlich

nach Sachsenhausen und Ravensbrück kommen, der zumeist vorurteilsfreie Einzelbesucher. Dennoch hätten die Gedenkstätten mit rechtsgerichteten Attacken zu kämpfen. Jährlich 500 000 Mark müßten für Sicherheitseinrichtungen aufwenden. Morsch verteidigte die Entscheidung des Stiftungsrats, nicht jede Hakenkreuzschmiererei in Gästebüchern öffentlich zu machen. Man hoffe damit, Nachahmungstäter abzuhalten. Seit 1992 habe es bei etwa einer Million Besuchern in Sachsenhausen rund 60 Vorfälle gegeben, zumeist Schmierereien, wo kaum Aussicht bestehe die Täter zu fassen.

# Gedenkstättenstiftung: Einstige KZs stärker als Lernstätten nutzen

Morsch kritisiert mangelndes Engagement von Lehrern / Neues Jugend-Begegnungszentrum

VON MICHAEL MARA

**POTSDAM.** Die KZ-Gedenkstätten in Brandenburg sollten stärker in die Bekämpfung des Rechtsextremismus einbezogen werden. Dies hat gestern der Direktor der Gedenkstätten-Stiftung, Günter Morsch, gefordert. Er beklagte, daß die authentischen Orte der Verbrechen bisher zu wenig als Lernstätten begriffen würden. Die Politik müsse hier umdenken. Nach Angaben von Morsch soll demnächst eine Jugendbegegnungsstätte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eröffnet werden. Dort soll es unter anderem Wochen-Seminare geben.

Morsch sagte, die Stiftung – zu ihr gehören die KZ-Gedenkstätten in Sachsenhausen und Ravensbrück sowie die Gedenkkräme im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg – könne sehr wohl dazu beitragen, Rechtsextremismus zu vermeiden. Natürlich nicht durch einen einmaligen Besuch in einer Gedenkstätte, „aber durch intensive Seminare“. Das „Durchschleusen“ von Jugendgruppen wie zu DDR-Zeiten, so der Stiftungs-Direktor, sei mit Sicherheit der falsche Weg. Morsch beklagte das mangelnde Engagement der Lehrer: Ein Viertel bis ein Drittel der Jugendlichen, die mit ihren Klassen die Gedenkstätten besuchten, hätten Vorurteile beziehungsweise seien mit rechtsextremen Gedankengut infiltriert. Aus diesem Kreis kämen auch die Hakenkreuz-Schmierer, die besonders in Sachsenhausen aktiv sind: Dort seien bisher 60 Vorfälle registriert worden, zu zwei Dritteln handele es sich um Schmierereien.

„Wir empfehlen mehrtägige oder auch Wochen-Seminare, aber die Lehrer gehen nicht darauf ein.“ Bei der Pädagogen-Ausbildung, so Morsch, bestehe Nachholbedarf. Die Stiftung wolle sich auch hier in Absprache mit dem Bildungsministerium stärker einklinken. Morsch plädierte dafür, auch andere Auszubildende, zum Beispiel Polizisten und Soldaten, in eine intensive Semi-



MIT PLAKATEN UND BLUMEN drückten Besucher der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen im Oktober 1992 ihr Entsetzen über den Brandanschlag auf einige Baracken aus. Foto: Stiebing

nararbeit einzubeziehen. Ein Besuch für einige Stunden, wie von der Bundeswehr organisiert, reiche nicht aus. „Wir brauchen für die Bildungsarbeit mehr Zeit.“ Die Stiftung, so Morsch, sollte in die Ausbildung vieler Berufsgruppen integriert werden. Er wünsche sich auch, daß die Gedenkstätten stärker in die strategische Arbeit der Landesregierung zur Bekämpfung des Rechtsextremismus einbezogen werde. Im kürzlich von Ministerpräsident Manfred Stolpe verkündeten Handlungskonzept für ein tolerantes Brandenburg sei die Stiftung nicht vertreten. „Wir sind von dem Konzept überpascht worden“, sagte Morsch.

Fortschritte macht hingegen die Neugestaltung der Gedenkstätten: Bund und Land haben für die Sanierung der authentischen bis zum Jahr 2006 insgesamt 30 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Überwiegend aus EU-Töpfen kommen weitere zwölf Millionen Mark. Mit diesem Geld soll die Jugendbegegnungsstätte in Ravensbrück errichtet werden, die in sechs sogenannten Aufseherinnen-Häusern entsteht. Dennoch bleibe, so Morsch, einiges liegen: So der für Zwangsarbeit genutzte Industriehof in Sachsenhausen und das sogenannte Siemens-Lager in Ravensbrück, die bisher nicht Bestandteil der Gedenkstätten sind.

# „Es ermutigt mich, junge Menschen hier zu sehen“

Steven Spielberg besuchte die Gedenkstätte Sachsenhausen – begleitet von vielen Schülern

VON MELKE BRUHNS

Günter Morsch hat schon viele Prominente durch das frühere Konzentrationslager Sachsenhausen geführt. Doch von wenigen war der Gedenkstättenleiter so überrascht wie von Steven Spielberg. „Der macht nicht nur Filme, der hat sich wirklich mit dem Thema auseinandergesetzt“, sagte Morsch. Der Besuch des amerikanischen Regisseurs am Mittwoch morgen sei keine Führung gewesen, sondern ein „permanentes Gespräch. Es war erstaunlich, wieviel er über die Geschichte weiß“, sagte Morsch. Es war das erste Mal, daß Spielberg ein ehemaliges Konzentrationslager in Deutschland betrat. „In Polen habe ich viele Lager besucht“, sagte der Regisseur, dessen jüdische Vorfahren aus Polen stammen. Früher hätte ihm Berlin als Sinnbild für die Geschehnisse in den 30er Jahren immer Furcht eingebläht, sagte Spielberg, der heute abend von Bundespräsident Roman Herzog für seinen Film „Schindlers Liste“ mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wird. Heute sehe er die Lage entspannter.

Vor allem die Schülergruppen auf dem Gelände der Gedenkstätte hatten Steven Spielberg beeindruckt. „Es ermutigt mich, die vielen jungen Menschen hier zu sehen, die, genauso wie ich, alles auf sich wirken lassen und sich für immer daran erinnern werden“, sagte er. Still waren viele Schüler dem Regisseur auf seinem Weg durch das ehemalige KZ gefolgt. Sie seien nur wegen Spielberg gekommen, erzählten einige dem Gedenkstättenleiter Günter Morsch, „aber sie waren so beeindruckt, daß sie sich auch noch den Rest ansehen wollten“, sagte Morsch. Eine kleine Gruppe Teen-



ANDREAS ALTWEIN/DPA

„Wir müssen uns daran erinnern“, sagte Steven Spielberg nach seinem Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen.

ager sah ergriffen zu, wie Kantor Estrongo Nachama und Rabbiner Yitshak Ehrenberg an der Station Z den Kaddish, das jüdische Totengebet zelebrierten. Als Spielberg erfuhr, daß Nachama als Gefangener einst gezwungen wurde, in der Station Z – der einstigen Vernichtungsstätte des Lagers zu arbeiten, war er den Tränen nahe.

Die Gruppe ging auch zu der Baracke 38, die 1992 bei einem Brandanschlag von Rechtsextremisten teilweise zerstört worden war. Spielberg diskutierte mit seinen Begleitern über die Rolle des instrumentalisierten Antifaschismus in der DDR und dem wachsenden Rechtsextremismus unter ostdeutschen Jugendlichen. „Wir waren uns einig,



BERLINER ZEITUNG/MAX LAUTENSCHLAGER

„Erinnerung, Ehrlichkeit, die Zukunft. Wir müssen davon erzählen.“ Spielbergs Eintrag im Gästebuch der Gedenkstätte.

daß hier eine enge Verbindung besteht“, sagte Morsch. Am Mittwoch

nachmittag traf sich Spielberg zu einem Gespräch mit dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) im Roten Rathaus. Diepgen versprach, sich auf der Kultusministerkonferenz dafür einzusetzen, daß Spielbergs neue CD-ROM mit Interviews Holocaust Überlebender an deutschen Schulen eingesetzt wird. Danach wurde Spielberg von Debis-Vorstandschef Klaus Mangold im neuen Debis-Gebäude am Potsdamer Platz empfangen. „Spielberg wollte das neue Berlin sehen, am liebsten von oben“, sagte Sprecher Christian Schubert. Heute morgen will Spielberg mit Schülern in der Sophie-Charlotte-Schule über den Holocaust diskutieren.

# Beklemmende Zeugnisse

Gedenkstätte Ravensbrück zeigt Zeichnungen der ehemaligen KZ-Insassin Aat Breur-Hibma

**Fürstenberg/H.** (sw). Die Zeichnungen erscheinen teils flüchtig dahingeworfen. Es sind schnelle, beinah hastig ausgeführte Bleistiftlinien auf der Rückseite heimlich beschaffter SS-Formulare. Momentaufnahmen aus der alltäglichen Schreckenswelt des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück - aufgezeichnet von einer Frau, die das Elend, die Gewalt, die Angst und das tägliche Sterben im KZ selbst über anderthalb Jahre miterlebte: die Niederländerin Aat Breur-Hibma.

32 ihrer Bilder, die die heute 84jährige von 1943 bis 1945 in der dunklen Lagerwelt anfertigte, sind seit gestern - erstmals - in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu sehen. Zur Ausstellungseröffnung konnte Sigrid Jacobeit, die Leiterin der Gedenkstätte, am Vormittag zahlreiche Gäste begrüßen, darunter Aat Breur-Hibma selbst sowie ihre Tochter Dunya Breur. Die Exposition dauert bis zum 31. Mai und steht unter dem Titel: „Zwischen Überleben und Leben“.

So flüchtig manche ihrer Zeichnungen auch sein mögen - sind sie doch Dokumente von beklemmender Authentizität. Aat Breur-Hibma, die 1942 wegen ihrer Aktivitäten in einer niederländischen Widerstandsgruppe verhaftet und später nach Ravensbrück verschleppt wurde, hat in ihren Zeichnungen Kameradinnen portraitiert. Ihre Bilder sind wichtige Zeugnisse des damaligen Geschehens. Es sind Portraits von Frauen, die sich gegen die mörderische Situation zu wehren scheinen. Aber auch Bilder von Frauen, die den



**Lange verdrängt** hatte die Künstlerin Aat Breur-Hibma (r.) die Erinnerungen an ihre Haftzeit im KZ Ravensbrück. Die Zeichnungen, die sie damals heimlich anfertigte, werden jetzt erstmals in der Gedenkstätte gezeigt. Es sind Zeugnisse von beklemmender Authentizität. Foto: Gabriel

Kampf bereits verloren haben.

Es war Aat Breur-Hibmas Freundin To Frank-Stoltz, die die Zeichnungen mitgenommen hat, als sie im Frühjahr 1945 vom Schwedischen Roten Kreuz befreit wurde. Nachdem die Künstlerin ihre Werke später zurückbekommen hatte, versteckte sie diese 34 Jahre lang vor sich selbst, um an das Grauen des KZs nicht mehr erinnert zu werden. Selbst ihre Tochter Dunya bekam die Bilder erst 1979 zu sehen. 1982/83 wurden sie dann in einer Ausstellung des Amsterdamer Rijksmuseums und in Dunya Breurs Buch „Een verborgen herinnering“ („Eine verborgene Erinnerung“) veröffentlicht.

Daß die Bilder nun erstmals an den Ort ihrer Entstehung zurückgekehrt sind, sei für sie eine besondere Freude, erklärte Sigrid Jacobeit in ihrer Ansprache. Ihr Dank gelte besonders der Künstlerin sowie dem niederländischen Rijksmuseum, das die Zeichnungen zur Verfügung gestellt hat, und der Berliner Sandra Kulik, die als „Autorin“ der Ausstellung verantwortlich zeichnete.

Ergänzt werden die KZ-Zeichnungen durch neuere Werke der Malerin, eine Sammlung von farbenfrohen Aquarellen, meist Landschaftsbilder, die von der Vergangenheit ihrer Schöpferin nichts erahnen lassen. Sie stehen im krassen Gegensatz zu

den vergilbten, zum Teil angerissenen Bleistift-Portraits und schaffen so ein eindrucksvolles Spannungsfeld, das sich ja auch im Titel der Ausstellung niederschlägt.

„Damals war ich eine Nummer, heute stehe ich hier als Mensch. Damals mußte ich die Bilder unter Brettern verstecken. Heute sind sie wunderschön gerahmt“, fand Aat Breur-Hibma in ihrer kurzen Rede bewegende, und doch auch versöhnliche Worte. Nach dem 50. Jahrestag der Befreiung des KZ Ravensbrück im April 1995 war es gestern übrigens erst das zweite Mal, daß die Niederländerin nach Ravensbrück zurückkehrte.

# „Raum für

## Ausstellung über Schicksal christlicher Frauen

**Ravensbrück** (dil). „Fragt uns, denn wir sind die Letzten, die noch Auskunft geben können.“ Diesem Vermächtnis der Überlebenden des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück habe sie immer versucht gerecht zu werden, erklärte gestern die Vorsitzende des Fördervereins „Internationale Frauenbegegnungsstätte Ravensbrück“, Helga Wiese, in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Mit der Eröffnung der Ausstellung „Christliche Frauen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus. Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück 1939 bis 1945“ erfülle man dieses Vermächtnis und schließe damit nun auch eine Lücke in der Kirchengeschichte, so die Vorsitzende des Fördervereins.

In der biographisch angelegten Ausstellung, die in den Räumen des Zellengebäudes Platz gefunden hat, werden erstmals achtzehn Lebensschicksale von christlichen Frauen vorgestellt, die im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert waren. In Schaukästen werden in Form von Texten, Bildern aber auch

durch persönliche Gegenständen die Leidenswege gläubiger Frauen gezeigt, die aktiven politischen Widerstand leisteten. Hilfe für Verfolgte, insbesondere Menschen jüdischer Herkunft, aber auch das Festhalten an religiöser Erziehung im Schulunterricht seien Gründe für die Inhaftierung gewesen, heißt es dazu in der Ausstellung.

Marion Thielenhaus vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, einem der Förderer der Ausstellung, lenkte die Aufmerksamkeit der mehr als 200 Gäste auf den Titel der neuesten Ausstellung in Ravensbrück. Ganz bewußt sei hier das Wort „Widerstehen“ und nicht „Widerstand“ gewählt worden, verwies sie auf den feinen Unterschied zwischen den beiden Worten. Widerstand hätte eine homogene Gruppe impliziert, die aber so nicht existiert habe. Vielmehr handele es sich um ein aus vielen Einzelschicksalen bestehendes, eher als heterogen zu bezeichnendes Gesamtbild.

Dem Bekenntnis zum christlichen Glauben wurde von der



**Die Hamburger** Bischöfin Maria Jepsen sprach von der Schwierigkeit, sich diesem Thema überhaupt zu nähern.

# Erinnerung bieten“

in Ravensbrück / „Hier wurde gemordet und gefoltert, aber auch gebetet“



Mehr als 200 Gäste verfolgten am Sonntag in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück die Eröffnung der neuen Ausstellung über das Schicksal christlicher Frauen. Fotos (2): Gabriel

Nazi-Diktatur eine politische Dimension zugewiesen. Demzufolge hatte die SS alle in der Ausstellung vorgestellten Frauen mit dem „Roten Winkel“ der politischen Häftlinge gekennzeichnet.

Pfarrerin im Ruhestand Gerlind Schwöbel aus Frankfurt/Main, die neben Elisabeth Prégadier aus Oberhausen und Helga Wiese vom Förderverein der Gedenkstätte maßgeblich an der Erforschung der Frauenschicksale beteiligt war, verwies darauf, daß sich in der Tat mit den anderen politischen Häftlingen eine freundschaftliche Verbindung innerhalb des Lagers ergeben habe. Auch habe es unter den gläubigen Häftlingen keine konfessionellen Schranken gegeben. Im Gegenteil, eine echte Ökumene hätte ihr Zusammenleben bestimmt.

„Während die großen Kir-

chen in der Zeit der Naz-Diktatur geschwiegen hätten, im Höchsthfall allenfalls leise protestierten, haben diese Frauen ihr Leben eingesetzt, um anderen zu helfen“, so die Pfarrerin im Ruhestand. Diesen bisher weißen Fleck in der Geschichte wolle man mit der Ausstellung jetzt anfangen aufzuarbeiten.

Warum diese Frauen im öffentlichen Gedenken bisher weitgehend unbekannt geblieben sind, ist nur eine der vielen Fragen, die diese Ausstellung aufwirft. Die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen sprach in diesem Zusammenhang und in Anbetracht ihrer eigenen Biographie von der Schwierigkeit, sich überhaupt diesem Thema zu nähern. Ihr sei es in der Nachkriegszeit leicht gefallen, der Souverän ihrer eigenen moralischen und religiösen Entscheidungen zu sein, so die Bischöfin. Ihre Achtung vor

diesen Frauen sei so groß, daß sie kaum die richtigen Worte finde.

„Hier in diesem Zellengebäude, wo das Elend des KZ-Alltags seinen Höhepunkt erlebte, wo geschrien, gefoltert und gemordet, aber auch gebetet wurde“, wolle man Raum für Erinnerungen bieten, erklärte die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Sigrid Jacobeit, den Gästen. Für viele seien dies ganz persönliche Erinnerungen, zumal an diesem Tag viele der Angehörigen, der in der Ausstellung vorgestellten Frauen, anwesend seien. Mit der Veröffentlichung der Biographien soll auch gezeigt werden, daß die Opfer keine anonyme Masse waren.

Die Ausstellung dauert bis zum 20. August 1999 und ist dienstags bis sonntags von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

## Gedenktherapie

Es müßte nicht der Rede wert sein, daß sich am vergangenen Freitag zu den 230 000 Jahresbesuchern der Gedenkstätte Sachsenhausen vierzig Mitglieder der Akademie der Künste gesellten. Man könnte den Besuch von György Konrad, Walter Jens und anderer prominenter Mitglieder Stunden vor Eröffnung ihrer Herbsttagung in Berlin mit dem Schweigen übergehen, das Selbstverständlichkeiten geziemt. Doch sind die Zeiten danach, daß nichts weniger selbstverständlich scheint als die Rückversicherung des Gedenkens an einem authentischen Ort der Vernichtung. Der Rundgang der Gruppe von Turm A zur Station Z, geführt von dem Gedenkstellenleiter Günther Morsch, C...

... ) gerät unversehends zu einer erlösenden Therapie. Aller Überdruß an dem neuesten alten Ideengewirr um das Holocaust-Mahnmal fällt von dem ab, der vor den Ruinen der Erschießungsanlage, der Gaskammer, im Erschießungsgraben steht. Nichts ist mehr unentschieden für den, der den Standort des Galgens umgeht, die Pathologie, alles mustergültig gefügt in der Geometrie des totalen Terrors in einem gleichschenkligen Dreieck, das von einem einzigen Maschinengewehr auf dem Turm A beherrscht wurde. Wer auch nur irgend etwas erahnen will, der kann es hier. Hier wurden die Mörder für die Vernichtungslager ausgebildet und ungeeignete Bewerber ohne Karriereknick ins Glied zurückgeschickt. Hier, in seinem „modernen und neuzeitlichen“ Konzentrationslager, besuchte Himmler den Hitler-Attentäter Elser im „Zellenbau“ und nahm Basteleien für seine Kinder entgegen. Hierher kamen zufällig und ohne Befreiungsplan sowjetische und polnische Truppen, hier steht

turmhoch und nur mit den roten Winkeln der politischen Gefangenen behaftet der verlogene DDR-Obelisk. Das lachhafte Scheitern der Staatskunst gegenüber der halb gesprengten, schäbigen Wahrhaftigkeit der Relikte ist monumental. Dieses Scheitern ermahnt. Der Gedanke an Eisenmans Betonstelenwald am Brandenburger Tor, womöglich mit Bildschirmen und Zeugenaussagen der „Shoah“-Foundation Spielbergs multimedial bespielt, wie es jetzt Michel Friedman vorschlägt, wird zur kunstgewerblichen Qual in Sachsenhausen. Es lohnt der Selbstversuch. Er wäre dem Bundestag zu raten, dem Ausloberkreis des Mahnmals, jedem, der entscheidet, mittut im Streit oder ihn seit zehn Jahren verwirrt verfolgt. „Der einmal hier war, kann es nicht vergessen“, notiert Konrad im Gästebuch beim zweiten Mal. Gedankenverloren durchwandert er, der als Kind knapp der Deportation in Ungarn entkam, das Gelände. Er versucht, sich in die Lage der Häftlinge zu versetzen. Die Literatur ist voll vom Scheitern des Versuchs, sagt er, es gehe nicht. Doch gibt es Grade dieses Scheiterns. In der „Imitation des Schreckens in Beton“, wie Walser den Mahnmal-Entwurf nennt und stattdessen zur Lektüre Klemperers und den Besuch der authentischen Stätten rät, lohnte für Konrad nicht einmal der Versuch der Empathie. Nie leuchtete seine Polemik gegen „gnadenlosen Kitsch“, den er vor allen anderen kommen sah, so ein wie an diesem Tag in Sachsenhausen. Wer auch immer meint, über Gestalt, Ort, Sinn des Holocaust-Mahnmals müsse noch einmal neu nachgedacht werden, er möge es hier tun. itt

## Naziverbrechen Erinnerung muß lebendig bleiben

Förderverein für Gedenkstätte Sachsenhausen gegründet / Interview mit dem Vorsitzenden Klaus Schütz

Von Claus Dürmde

Ein »Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen« wurde am Montag in Oranienburg gegründet.

**A**nliegen des Vereins, an dessen Gründung am Montagabend rund 50 Persönlichkeiten, darunter die ehemaligen KZ-Häftlinge Roger Bordage und Julien Lajournade aus Frankreich, teilnahmen, ist es, Gedenkstätte und Museum durch Förderung internationaler Gesinnung, Toleranz und des Gedankens der Völkerverständigung zu unterstützen.

Konkret will der gemeinnützige Verein nicht nur Hilfe für Bauvorhaben zum Erhalt und Ausbau der Gedenkstätte leisten, den Erwerb von Sammlungs- und Ausstellungsgegenständen ermöglichen, Publikationen und Forschungsvorhaben fördern, Ausstellungen und Veranstaltungen unterstützen. Laut Satzung wollen die Mitglieder auch Führungen durch das Museum anbieten, die Gedenkstätte bei ihrer pädagogischen Arbeit unterstützen sowie für sie in den Medien und der Öffentlichkeit werben.

»Gerade die ostdeutschen KZ-Gedenkstätten brauchen die aktive Unterstützung von Multiplikatoren und Einflußgruppen, um ihre fortdauernde Akzeptanz sicherzustellen«, betonte der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Dr. Günter Morsch. Er unterstrich erneut, daß sich auch das Land Berlin »seiner Verantwortung für die Überreste des Konzentrationslagers der Reichshauptstadt nicht entziehen« könne. Zugleich erinnerte Dr. Morsch an das Dutzend großer Firmen, die in der Nazizeit vom KZ Sachsenhausen profitiert haben, doch sich bisher in punkto finanzieller Förderung der Gedenkstätte »sehr zurückgehalten« haben. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß Vereinsmitglieder auch in dieser Hinsicht zu einem Wandel beitragen können. Dem Vorstand gehört mit Astrid Grünin Hardenberg auch die Tochter eines KZ-Häftlings an.

Im Namen von Ministerpräsident Manfred Stolpe hob Innenminister Alwin Ziel in einem Grußwort die Bedeutung der Unterstützung der Gedenkstätte durch den Verein hervor. Deren Arbeitsschwerpunkte seien »vor dem Hintergrund rechtsradikaler Umtriebe und Gewalttaten von höchster Dringlichkeit«.



Der frühere Regierende Bürgermeister von Berlin (West) und Botschafter der Bundesrepublik in Israel wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Vereins gewählt

Foto: dpa

● Neben der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nun ein Förderverein. Reichen die finanziellen Mittel nicht aus?

Ich bin in diesen Verein nicht wegen der finanziellen Seite des Ganzen gegangen. Das ist wichtig. Aber eigentlich wichtig ist, daß sowohl Brandenburg als vor allem auch Berlin ihre Verantwortung für Sachsenhausen anerkennen. Da ist noch mehr zu tun, und da kann man auch noch mehr tun.

● Was ist Ihr Hauptanliegen?

Wir alle müssen etwas dazu tun, daß diese schrecklichen Dinge, die hier als

Gedenkstätten da sind, nicht vergessen werden. Sie müssen in unserem Volk lebendig bleiben. Die jungen Menschen müssen sich wieder neu damit beschäftigen, bewußt darauf hingewiesen werden, was Deutsche einmal Deutschen angetan haben, und Deutsche Nichtdeutschen natürlich. Das darf nicht vergessen werden, denn sonst kann so etwas wiederkommen. Und so ist eine Gedenkstätte für mich ein Beitrag, mit dem man Neonazismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, die ja in unserem Land offenbar wieder möglich sind, wirklich bekämpfen kann. Ein Beitrag nur, aber ein wichtiger, damit Rassismus und Neonazismus in unserer Gesellschaft nicht in irgendeiner Form wieder gesellschaftsfähig werden.

● Der Verein will auch Brücken schlagen ins Ausland. Welche Möglichkeiten sehen Sie?

Ich bin immer etwas zögernd, wenn man als Begründung für Maßnahmen gegen Rassismus in Deutschland sagt, das Ausland guckt zu. Das müssen wir aus eigenen Gründen machen. Aber es gibt ein großes Potential an Menschen im Ausland, in Ost und in West übrigens, in

Frankreich und in Polen, in Rußland und in Spanien, die sich sehr wohl mit uns solidarisieren, wenn wir deutlich machen, wie wir unsere Vergangenheit einschätzen, wenn wir an Nationalsozialismus und Deutsches Reich denken. Das ist ein großes Kapital, von dem wir auch etwas abschöpfen können für unseren Kampf im eigenen Land. Es geht also nicht darum, eine Alibifunktion gegenüber dem Ausland aufzubauen, sondern ganz im Gegenteil, unsere Freunde in der Welt mit dafür zu mobilisieren, daß wir zusammen – sie in ihrem Land und wir in unserem Land – unseren Beitrag für friedliche Entwicklung leisten können.

● Wer engagiert sich im Verein?

Menschen ganz unterschiedlicher Vorstellung, auch von ihrer Herkunft, ihrem Besitzstand und ihrer Bildung her. Sie sind sich aber einig über unseren Zweck, und das ist etwas Außergewöhnliches. Das soll man wirklich versuchen weiterzuentwickeln.

● Welche ersten Aktionen liegen Ihnen persönlich besonders am Herzen?

Vielen jungen Menschen, die jetzt nach Berlin kommen, um die Hauptstadt zu sehen, nahezubringen, daß es eine Vergangenheit gab, die man beachten muß, wenn man die Zukunft will. Ich glaube schon, daß wir hier ein neues Zentrum der Vermittlung von Wissen über Konzentrationslager entwickeln können.

# Sachsenhausen hat höchste Priorität

## Kulturbeauftragter Michael Naumann besuchte ehemaliges Konzentrationslager

Von Hajo Eckert

BM Oranienburg – Die Förderung der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen hat für den Kulturbeauftragten der Bundesregierung, Michael Naumann, höchste Priorität. Naumann, der auf Einladung des brandenburgischen Kulturministers Steffen Reiche (SPD) seine erste Reise in ein deutsches Bundesland gestern in Sachsenhausen begann, wollte damit ein deutliches Zeichen setzen.

Das frühere KZ der Reichshauptstadt und die Befehlszentrale für alle Konzentrationslager auf deutschem Boden seien wichtige authentische Stätten für den Machtmißbrauch durch die Nazis. Anhand der in Sachsenhausen ausgestellten Wettbewerbsbeiträge zur Neugestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen sprach sich Naumann dafür aus, die „heroische Interpretation des Widerstandes kommunistischer Häftlinge“ durch die DDR zu korrigieren und die „Geschichte des Lagers angemessen aufzubereiten“. Der Kulturbeauftragte bezeichnete die Nutzung früherer SS-Kasernen durch Bereitschaftspolizei als „Geschmacklosigkeit“.

Gesichert werden müsse auch das Gedenken an die 12 000 Opfer des NKWD-Lagers, das von den Russen im Anschluß an das Nazi-Todeslager bis 1950 in Sachsenhausen betrieben wurde.

Naumann strebt eine schnelle Entscheidung des Bundestages zum Berliner Holocaust-Mahnmal an, weil diese Diskussion von den Problemen ablenke, welche die Gedenkstätten in ganz Deutschland zu lösen hätten.

Er will erreichen, daß mehr Menschen und besonders Jugendliche zu freiwilligen Besuchen an Gedenkorte kommen.



Mit den vorliegenden Entwürfen und zusätzlichen Mitteln des Bundes, der Bundeshauptstadt Berlin und Geldern des Landes Brandenburg soll die Restaurierung originaler Bauten und die Umwandlung der Gedenkstätte Sachsenhausen zu einem authentischen Gedenkort gefördert und ihre Arbeit stabil finanziert werden. Gleiches gelte

auch für Ravensbrück, die Gedenkstätte im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg/H. und das Mahnmal auf den Seelower Höhen (Märkisch-Oderland).

Michael Naumann und Steffen Reiche forderten, auch Hauptstadt-Vertragsgelder für den Umzug der Bundesregierung nach Berlin dafür zielgerichtet zu verwenden. Reiche:

„30 Millionen Mark werden gebraucht. Bis zum Jahr 2006 stehen 20 Millionen Mark im Plan. 2,2 Millionen Mark für die Station Z reichen nur zur Sicherung der maroden Substanz.“

Im Anschluß an seinen Besuch im Nordwesten Brandenburgs nahm Michael Naumann in der Medienstadt Potsdam-Babelsberg am Richtfest für den Neu-

bau der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ teil. Damit wird die 1954 gegründete älteste deutsche Filmhochschule unter einem Dach vereint. Die künftig modernste Film- und Fernsehgebäude mit 10 000 Quadratmetern Fläche besteht aus fünf parallelen Baukörpern, die mit Atrien verbunden werden.

# KZ-Schneiderei wird originalgetreu restauriert

## Aber Maschinen sind aus Ravensbrück verschwunden

Von Hajo Eckert

BM Fürstenberg – Das einzige noch erhaltene Zeugnis von der Zwangsarbeit der Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück (Oberhavel) wird geschützt und in den ursprünglichen Zustand versetzt. Dafür sorgt der Templiner Architekt Reinhard Plewe gemeinsam mit Firmen aus Brandenburg.

Sigrid Jacobeit, Gedenkstättenleiterin in Ravensbrück: „Der Industriebereich an der original erhaltenen Mauer im Westen des Konzentrationslagers ist das einzige noch erhaltene Zeugnis für die Zwangsarbeit im Kernlagerbereich.“

In acht jeweils 50 Meter langen und zehn Meter breiten Hallen, die miteinander verbunden waren, hatte der SS-eigene Betrieb „Texlet“ für die Aufbereitung und Wiederverarbeitung von Textil und Lederwaren Maschinen aufgestellt. In den Werkstätten gab es alles, was für die Aufarbeitung von Alttextilien und Kürschnerwaren gebraucht wurde. Das reichte vom Zerreißen und der Zerfaserung bis hin zu Spinn- und Webmaschinen sowie Schneiderwerkstätten mit Nähmaschinen. Damit wurden neue Uniformen oder Bekleidung für das KZ gefertigt. Die Alttextilien wurden auf der Schiene als Raubgut aus dem Osten oder von der Wehrmacht geliefert.

Die Maschinen, die in den Hallen standen, sind spurlos verschwunden. Ob sie von den Russen, die das Konzentrationslager nach 1945 als Kaserne und Lager nutzten,

abtransportiert und wiederverwendet wurden, ist nicht bekannt. Vorhanden sind noch Reste der Fundamente, Elektro- und Dampfleitungsanschlüsse.

Für Sigrid Jacobeit hat der Industriebereich Textil, für den in der ersten Bauphase 1,3 Mio. Mark zur Verfügung stehen, bei der Aufarbeitung der Geschichte des größten Frauen-KZ der Nazis auf deutschem Boden höchste Priorität. Die Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten helfen, den weiteren Verfall auch durch weißen Porenschwamm zu verhindern. In einer weiteren Phase werden die von russischen Soldaten zugemauerten Fenster und Zugänge wieder originalgetreu hergestellt.

Auf dem übrigen La-

gergelände hinter der früheren SS-Kommandantur haben die russischen Soldaten alles, was im Lager stand, abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Die Gedenkstätte will die inzwischen maroden Kasernenbauten abreißen lassen und versuchen, wenigstens eine der KZ-Baracken aus originalen Teilen wieder aufzubauen.

Ein zu DDR-Zeiten entstandenes KZ-Modell hat, wahrscheinlich weil es sich um ein militärisches Objekt der Russen handelte, den gesamten KZ-Innenbereich ignoriert. Diese Grauzone soll nun auch mit Hilfe noch lebender Häftlingsfrauen aufgehell werden. Sigrid Jacobeit hofft, daß dabei auch Workcamps ihren Beitrag leisten können.



Sigrid Jacobeit (links) und Reinhard Plewe überwachen die Sanierung der früheren KZ-Schneiderei.

Foto: hajo

# Anhang

## Öffnungszeiten in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: Oktober 1999

### Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Heinrich-Grüber-Platz  
16515 Oranienburg  
Tel: 03301 / 810920  
Fax: 03301 / 810926

#### Dauerausstellung

„Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors“  
Eine Dokumentation von Dr. Johannes Tuchel

#### Öffnungszeiten

Mo - Fr von 8.00 - 18.00 Uhr  
Sa + So von 12.00 - 16.00 Uhr

### Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Straße der Nationen 22  
16515 Oranienburg  
Tel: 03301 / 803719  
Fax: 03301 / 803718

#### Aktuelle Ausstellungen

- |                       |   |
|-----------------------|---|
| Neues Museum:         | Realisierungswettbewerb „Neubau Museum sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 (1945-1950)“<br>(bis 30. November 1999)<br>Niederländische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen<br>(bis 30. November 1999)<br>„Erinnern und nicht vergessen.“<br>8. Wechselausstellung einer 5. und 6. Klasse der Maria-Montessori-Schule in Berlin Tempelhof in der Reihe „Schülerprojekte“<br>(bis 31. Januar 2000)<br>17. November 1939. Tschechische Studenten im KZ Sachsenhausen<br>Sonderausstellung der Gedenkstätte Teresin im Neuen Museum<br>(21. November 1999 bis 31. Mai 2000) |
| Museum Baracke 38:    | Die Geschichte der jüdischen Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936 - 1945  |
| Zellenbau:            | Der Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen (Dauerausstellung)<br>„Der Führer braucht einen Kriegsgrund“<br>Das KZ Sachsenhausen und der Beginn des 2. Weltkrieges“<br>(bis 31. März 2000)   |
| Lagermuseum:          | Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 - 1945<br>Speziallager 1945 - 1950   |
| Werkstattausstellung: | Zeichnungen und Objekte aus dem Nachlaß von Viktor Siminski und anderen Häftlingen des KZ Sachsenhausen<br>(bis 30. April 2000)   |

**Öffnungszeiten**

April bis September 8.30 - 18.00 Uhr  
 Oktober bis März 8.30 - 16.30 Uhr  
 Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

**Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen  
 Außenstelle Museum des Todesmarsches**

Belower Damm 1  
 16909 Wittstock  
 Tel: 039925 / 2478  
 Erreichbar über die Verbindungsstraße Wittstock-Röbel

**Öffnungszeiten**

1. März bis 15. Juni / 16. September bis 30. November Di - So von 9 - 16 Uhr  
 16. Juni bis 15. September Di - So von 9 - 17 Uhr  
 1. Dezember bis 28. Februar Mo - Fr von 9-16 Uhr

**Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück**

Straße der Nationen  
 16798 Fürstenberg/H.  
 Tel: 033093 / 39241 und 38370  
 Fax: 033093 / 383 97

**Ausstellungen**

- Ehemalige Kommandantur: Ravensbrück - Topographie und Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrückerinnen
- Ehemalige Garagen: Die Sprache des Gedenkens.  
Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück (1945-1995)  
(ab 28. November 1999)
- Ehem. Zellenbau: Gedenkräume einzelner Länder und Opfergruppen
- Katja-Saal: „Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen.“  
Helen Ernst 1904-1948. Berlin-Amsterdam-Ravensbrück-Schwerin  
(bis 31. Juli 2000)
- Wasserwerk: Drögen. Geschichte eines verlassenen Ortes

**Öffnungszeiten**

Täglich von 9 - 17 Uhr  
 Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

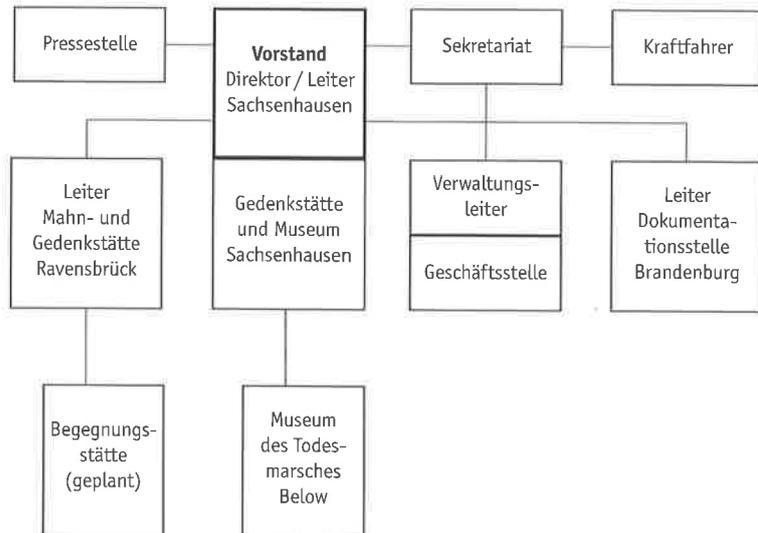
**Dokumentationsstelle Brandenburg**

Anton-Saefkow-Allee 22  
 14772 Brandenburg/H.  
 Tel. und Fax: 03381 / 718 980  
 Führungen nur nach telefonischer Vereinbarung

## Organigramme

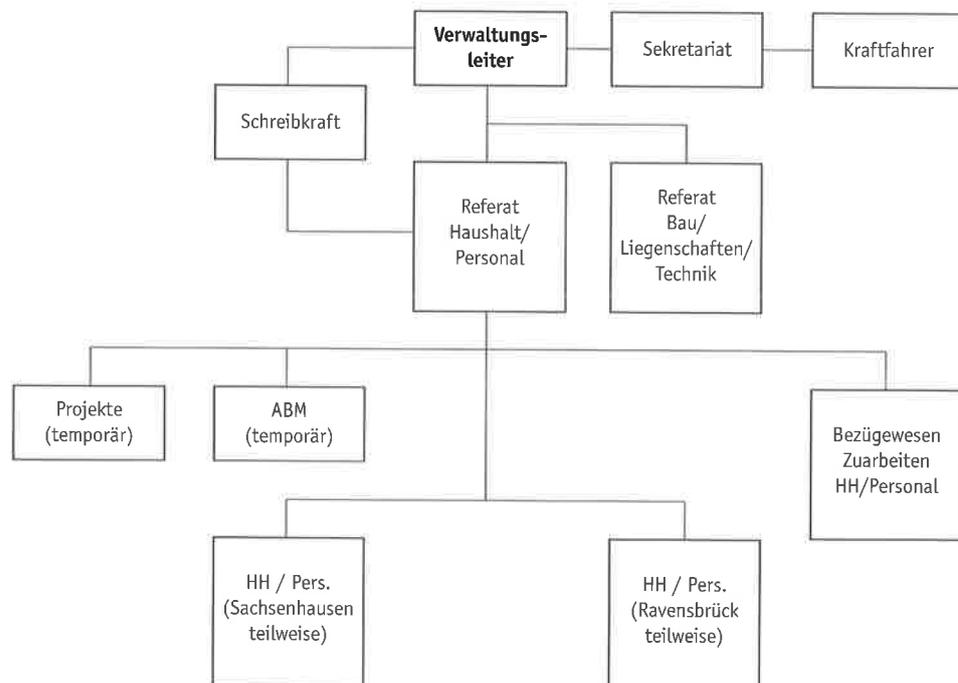
### Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: 08.04.1997



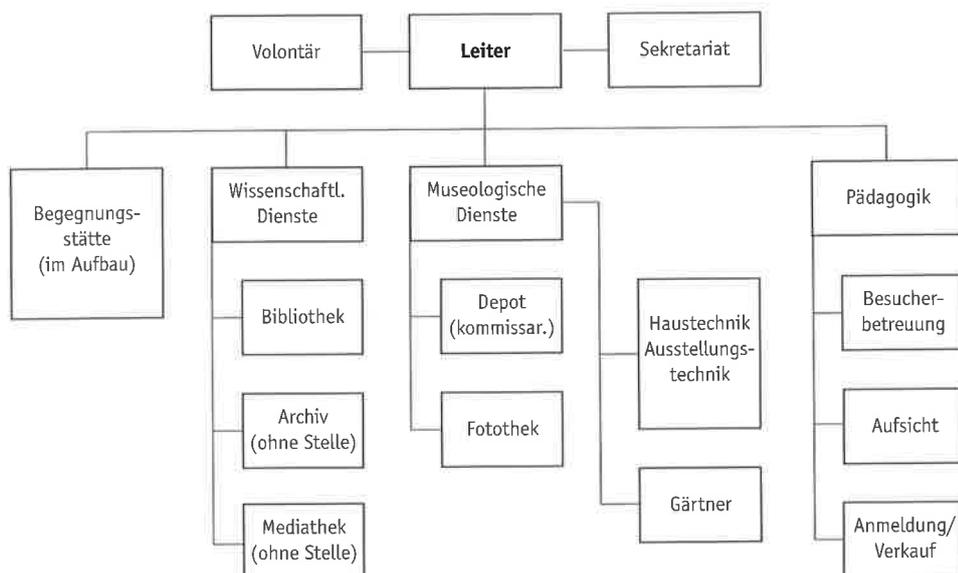
### Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Geschäftsstelle

Stand: 01.01.1998



**Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück**

Stand: 01.01.1998



**Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen**

Stand: 01.01.1998

